



FUSSBALL

das Spiel der Welt

FUSSBALL

das Spiel der Welt

FUSSBALL

das Spiel der Welt



FRISCHE MOHR WERKE, J. H. MOHR & CO., MARGARINEFABRIK HAMBURG

Den Text schrieb Fritz Peters, Hamburg

Das Reproduktionsrecht der Lichtbilder wurde erworben von: Otto Metelmann, Hamburg; Kurt Möller,

Gelsenkirchen; Pressebildverlag Max Schirmer, Berlin; Werner Teschendorf, München

Copyright by Frische Mohr Werke, J. H. Mohr & Co., Margarinefabrik, Hamburg-Altona

Printed in Germany 1952

Gesamtherstellung: E. Gundlach Aktiengesellschaft, Bielefeld

Es ist mit dem Fußball wie mit der runden Kugel, die unsere Welt darstellt. Alles dreht sich und ist stetem Wechsel unterworfen. Immer aber wird in der eilenden Zeit Neues geboren und Vergangenes zu Grabe getragen. Wo aber sind die Zeugen, die den Ablauf des Geschehens der Nachwelt überliefern? Der Baumeister arbeitet in Eisen und Stahl, der Mann der Lieder und Gesänge sticht seine Kunst in Noten, und der Dichter verewigt sich im bleibenden Wort. Nur der Sport und seine Taten sind flüchtig. Der Jubelschrei der Massen verhallt mit dem großen Triumph und die Begebenheit verblaßt, wenn der Schimmer des Gegenwärtigen von ihrem Kleid genommen ist. Wir aber wollen die Zeit festhalten und dem Sport ein Denkmal setzen.

Fußball ist das Spiel der Welt. Es hat sich die Kontinente erobert. Millionen betreiben es. Millionen verfolgen den Streit um Sieg oder Niederlage mit leidenschaftlicher Anteilnahme. Der Fußballsport hat seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft.

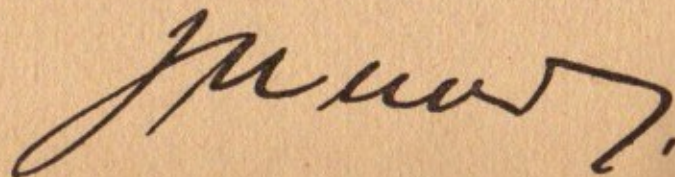
Die *Frische Mohr Werke* hatten schon lange den Wunsch, der Sportfreude seiner vielen Freunde Rechnung zu tragen und ihnen ein Sammelalbum von bleibendem Wert in die Hand zu geben. Jetzt ist es so weit. Vor uns liegt das Werk:

FUSSBALL *das Spiel der Welt*

In diesem Band sind die Ereignisse des Spieljahres 1950/51 zusammengetragen: der Verlauf der Meisterschaftsspiele in den fünf deutschen Oberligen, die erregenden Ereignisse der Deutschen Fußballmeisterschaft, ferner ein Beitrag über die Länderspiele des vergangenen Jahres und schließlich einiges aus der reizvollen Historie des Fußballsports. Auf den einzelnen Seiten ist Platz für Bilder frei gehalten, die die *Frische Mohr Werke* ihren Freunden als Beigabe zu ihren Fabrikaten überreichen. So wird aus dem geschriebenen Wort und dem im Bild festgehaltenen fesselnden Augenblick, aus Zahlen, Daten und Erläuterungen eine Sammlung von bleibendem Wert über den Sport, der eine Weltmacht darstellt.

FRISCHE MOHR WERKE

J. H. Mohr & Co., Margarinefabrik



Ewiger Kreislauf

Einem riesigen Flußgebiet gleich erstreckt sich der Fußballsport über das Land. Da sind die kleinen ländlichen Vereine, Quellen und Ursprünge seines Lebens. Sie vereinigen sich in den unteren Klassen zu lebendig wirkenden Bächen, die ihrerseits wieder ihre stärksten Kräfte der nächsthöheren Klasse abgeben. So geht es weiter. Die Vereine werden größer, die Spielklassen stärker und breiter. Der Starke sondert sich vom Schwachen und sucht ein neues Bett. Und so weitet sich der Fluß immer mehr, bis er in den Bezirksklassen, den Landes- und Amateurligen in das Blickfeld der großen Öffentlichkeit tritt und an der Fruchtbarkeit des fußballsportlichen Lebens seinen Anteil hat. Über allem aber und beachtet von Hunderttausenden stehen die großen Ströme der fünf Vertragsspieler-Ligen, Sammelbecken der Besten im Fußballsport und Träger aller jener Fertigkeiten, die den Gipfel des Fußballsports ausmachen.

Ein volles Jahr dauert der Kampf um Titel und Würden, um Selbstbehauptung und Anerkennung — bei den Großen wie bei den Kleinen. Und wenn sie dann abgelaufen ist, diese Zeit der Bewährung und des Fleißes, ergießen sich die fünf großen Ströme in das Bett der schäumenden Flut, die da heißt Deutsche Meisterschaft.

Die Auserwählten spielen, die Gewesenen und die Werdenden kommen, um zu sehen. Der kleine Verein wird befruchtet vom großen Beispiel, und wo auch immer die Elite des Fußballsports erscheint, da sind Sinn und Herz aufnahmebereit. Sind nicht auch unendlich viele, die das Kleid der berühmten Vereine tragen, aus dem unbekannten Land gekommen? Haben sie nicht in kleinen Gemeinschaften oder gar auf der Straße angefangen, das Zaubereder zu stoßen und zu treten? Und haben sich nicht viele von den Clubs, deren Ruhm heute die Lande durchheilt, aus der Vorstadtexistenz bis auf die große Fußballbühne vorangespielt?

So schließt sich der Ring, das Spiel kehrt zu seinen Quellen zurück — sich stets erneuernd, immer wieder Kraft spendend und Kraft suchend. Dem Stärksten und Besten aber winkt der höchste Lohn und die Ehre.

Das Norddeutsche Pendel: Hamburg - Bremen - Osnabrück

Am 13. August des Jahres 1950 tagten die Vertreter des Norddeutschen Fußballverbandes und beschlossen, den Sportverein Eintracht Osnabrück als 15. Vertreter in die Oberliga aufzunehmen. Das war insofern erstaunlich, als man die beiden aufsteigenden Mannschaften bereits vor der großen Sommerpause in Altona 93 und dem Sportverein Itzehoe ermittelt hatte. Was war geschehen?

„Bei Durchsicht der Bücher“, wie es in der Sprache der Geschäftsleute so schön heißt, hatten die Eintracht-Leute entdeckt, daß in ihrem Aufstiegsspiel gegen den Sportverein Blumenthal der

Schiedsrichter Penje einen Regelverstoß begangen hatte. Sie legten Protest gegen die Gültigkeit dieses Spiels ein und brachten Verbandsgeschichte und Spielausschüsse damit in nicht geringe Verlegenheit. Das Fußballjahr war abgeschlossen, die beiden aufsteigenden Vereine hatten inzwischen ihre Spieler durch Vertrag verpflichtet und konnten nicht mehr zurückversetzt werden. Auf der anderen Seite stand das Recht und der Paragraph, die für den Osnabrücker Verein sprachen. Zu allem schlug im Aufstiegswiederholungsspiel die Eintracht den Sportverein Blumenthal mit 7:1 und setzte sich damit an die Spitze der Tabelle. Und so kam es zu dem obengenannten Beschluß des Verbandstages, und er besagte in seiner Konsequenz: Eintracht Osnabrück ist 15., Altona 93 16. und der Sportverein Itzehoe 17. Mitglied des Oberhauses. Statt der vorgesehenen 16 Oberligisten waren es also 17 geworden. Diese Tatsache ist nicht nur als Faktum interessant. Es sollte sich zeigen, daß sie die Dramatik des Spieljahres im Norden auf das höchste steigern und an derselben Stelle enden sollte, an der sie begann — nämlich am grünen Tisch.



Das ist der Mittelstürmer von Temperament und Klasse: Horst Gernhardt von Werder Bremen bei einem seiner so gefürchteten, blitzartigen Durchbrüche.

Am 20. August sollte die neue Spielzeit beginnen, aber schon während der Sommerpause hatte es das große Prophezeien, das Rätselraten und das Beschwören im Lande gegeben. Der HSV, dreimal Deutscher Fußballmeister und Gott weiß wie viele Male norddeutscher Titelträger, würde es wieder machen. Natürlich, natürlich. Die Anhänger der Rothenbaumer erzählten es jedem, der es wissen wollte. Aber da war auch noch der große Rivale am Millerntor mit der berühmten Hintermannschaft. Zudem hatte der FC St. Pauli in Kruppa gerade einen Stürmer von Rang entdeckt, hatte Kurt Haß vom ETV hinzubekommen, dafür aber auch etliche Leute verloren. Weiter war da Werders Elf der großen Namen — Pöschl, altes Nürnberger Gewächs, dann Exschalker Burdinski, Gernhardt, Rath, Wunderlich, der rauhe Ackerschott und — neuerdings — die BSV-Asse Preuße und Tünnermann. Werder würde eine große Rolle spielen — wenn nicht die Titelrolle! In Osnabrück saßen inzwischen die Väter des VfL und hatten einige Sorgen. Die alte kampffrohe Mannschaft von einst war zerfallen. „Schimmel“-Meyer, Mittelläufer von Rang und Stütze der Abwehr, hatte die Stadt verlassen. Nicht, daß man nun Sorge um die Existenz hatte — dazu war der Stamm zu gut und die Überlieferung zu stark — aber man wollte doch endlich einmal Chef des Nordens sein, die Nummer 1, die sich mit dem Titel schmückt und als bester Vertreter an den Spielen um die „Viktoria“ teilnimmt.

Hamburg—Bremen—Osnabrück, das war das Pendel, das nun schon wer weiß wie viele Jahre mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks ausschlug. Man war gespannt, wo es diesmal anhalten würde. Die erste Begegnung zwischen den rivalisierenden Städten erfolgte am 20. August, aber schon am Tag zuvor war der Startschuß zur neuen Spielzeit gefallen. Er endete in einem Skandal. Der Schiedsrichter Herden gab den Platz für das Treffen zwischen Concordia und dem FC St. Pauli nicht frei, weil kurz zuvor ein kurzer, heftiger Regenguß niedergegangen war. Einige tausend Fußballfreunde mußten umkehren. Und während sie, debattierend und ihrem Zorn Luft machend, wieder heimstrebten, brach sich die Sonne wieder Bahn, das dunkle Gewölk verschwand und ein heiterer Sommerabend lag strahlend über Hamburg.

Die gute Laune des Wetters hielt auch am nächsten Tag noch an, aber die 15000, die das Spiel des HSV gegen den Bremer Sportverein sahen, murrten genau so wie die Gefoppten am Tag zuvor. Das war keine Meistermannschaft gewesen, die da mit Mühe und Not gegen Bremens Zweiten gewonnen hatte. 2:0 bei der Halbzeit und dann zum Schluß noch ein kleiner Schock: Bremen schoß das Anschlußtor! Es hätte nur noch gefehlt, daß der Ausgleich gefallen wäre. Wenn man von diesem ersten Tag weiter als denkwürdig festhalten will, daß die Neulinge Altona 93 und der SV Itzehoe beide mit 5:2 verloren — der erstere gegen Arminia Hannover, der letztere gegen Werder Bremen, so ist damit ein böses Omen angedeutet, das bis zum Schluß der Serie seine Gesetzmäßigkeit behalten sollte. Den Ruhm, am ersten Tag den ersten Tabellenplatz erobert zu haben, gebührt dem VfL Osnabrück, der Göttingen 05 mit 4:1 schlug.

Es war nicht sehr weit von Blasphemie entfernt, als acht Tage später einige zehntausend Zuschauer nach dem Kampf des HSV



Auch wenn die Tribünen leer sind und kein Mensch zuschaut, rollt der Fußball. Dann wird fleißig trainiert. Herbert Woitkowiak ist gerade dabei zu üben.

gegen Concordia von einem „Gottesurteil“ sprachen. Es waren die, die wegen des verregneten Concordenspiels gegen St. Pauli ihr Fahrgeld zum Fenster hinausgeworfen hatten und nun nicht ohne heimliche Freude sahen, wie die Wandsbeker vom norddeutschen Meister mit 10:1 geschlagen wurden. „Zeigt's ihnen, schenkt ihnen ein“, wurden die HSV-Spieler von den Tribünen ermuntert, „macht's zweistellig!“ Am gleichen Tag ereignete es sich, daß der altberühmte Altonaer Fußballclub von 1893 gegen den FC St. Pauli mit 1:8 unterlag und Werder Bremen die hannoverschen Arminen mit viel Mühe 1:0 niederrang. Die Betrachter beider Spiele schüttelten die Köpfe. Die einen: Das soll der alte große AFC sein? Die anderen: Ist dies der vielgerühmte Kanonensturm von Werder? Zwei Fragen, die ein beträchtliches Maß an Berechtigung enthielten.

Eine gewisse Bestätigung erhielten sie — in bezug auf Werder — schon am Sonntag darauf. Werder verlor zu Haus gegen Bremerhaven 93 mit 3:4, brachte damit die erste Sensation der Serie und

verdarb einigen hunderttausend Fußballwettern das Konzept. Am gleichen Tage ließ sich der SV Itzehoe von Göttingen mit 8:0 schlagen. Da war er wieder, der böse Schatten. Altona acht Tage zuvor 8:1, jetzt der Benjamin von der Stör 8:0! Den ersten Platz in der Tabelle aber, nachdem der HSV den VfL Osnabrück abgelöst hatte, nahm nun Bremerhaven 93 ein — eine Mannschaft voller Ehrgeiz und Feuer.

Es hatte für die Mannschaft aus Bremerhaven zu Beginn der Spielzeit gar nicht so rosig ausgesehen. Der tüchtige Außenstürmer Fiegen hatte seinen Verein verlassen und war zu Altona 93 ge-



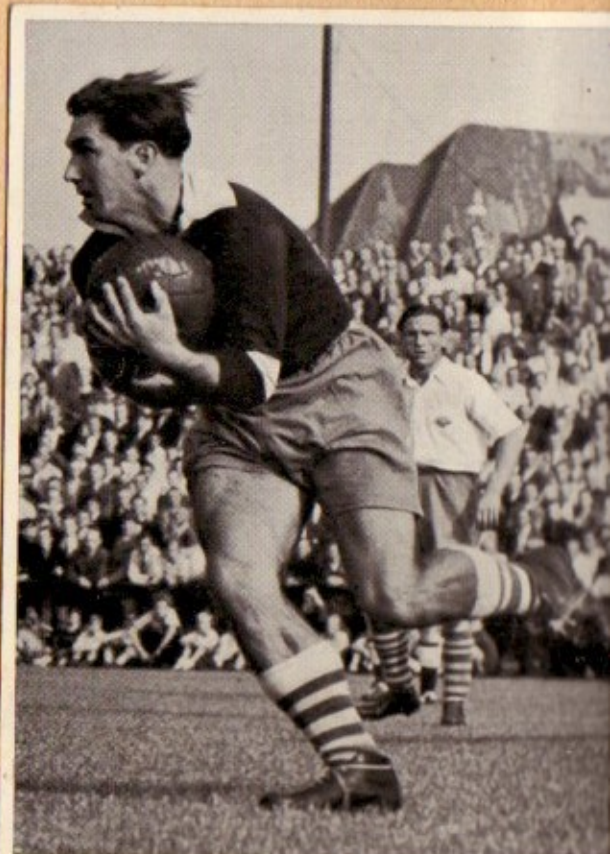
Mit einem Fußball muß man umgehen wie mit einer zarten Frau: behutsam, zärtlich, fast liebkosend! Macht Hans Pöschl (Werder Bremen) es nicht so?

gangen. Auch Stennull, Spieler und Trainer, packte seine Koffer, und schließlich hieß es gar, der blutjunge, sehr talentierte Geise wollte auch wandern. Aber da sagte der Verein nein, und es wurde erzählt, auch aus Geises Elternhaus sei ein nachdrückliches Veto gekommen. Er blieb und mit ihm die alte Garde: der tüchtige Pühl, Lang, Wagenbreth, Lühr und wie sie alle hießen. Und hier nun war der erste Erfolg für eine Mannschaft, die bisher im Schat-

ten der Großen gestanden hatte: Werder geschlagen und Bremerhaven an der Spitze. Das hatte es im Fischerdorf noch nie gegeben!

Wie auf den Blitz der Donner, so folgte auf Werders Niederlage ein Punktverlust des HSV. Der VfB Oldenburg, ein Jahr alt in der norddeutschen Oberliga, trotzte dem norddeutschen Meister mit 1:1 ab.

Es war ein turbulenter Kampf dort draußen in Donnerschweide. Hamburger spielten mit allen Fußballkünsten und hatten dem Herrn des Hauses manches voraus. Aber der VfB kämpfte. Der VfB verteidigte sein Tor wie eine Löwin ihr Junges. Aus der Tiefe des Feldes heraus stürmten sie vor, die Landsleute des deutschen Schwergewichtsmeisters. Schüttners, der große Mittelläufer der Oldenburger, blutete aus einer klaffenden Schenkelwunde, Charlie Grothe, der Tormann, wurde verbunden. Dem HSV wurde es unheimlich. Und am seltsamsten: der Mann, der ihnen am meisten Schwierigkeiten machte, war Grothe im Tor. Derselbe Grothe, der einst Mitglied am Rothenbaum gewesen



Das ist die rechte Art des Torhüters: Den Ball mit beiden Händen gepackt an die Brust gepreßt; dann aufschauen und berechnen abschlagen; Charlie Grothe.



Man kann es lernen, man kann es aber auch vom Vater ererbt haben, dieses leichte Zaubern mit dem Ball. Ralph Pendorfs Vater war ein großer Köhner.

ein greuliches Unterfangen erblickten. Braunschweigs Sport, besonders Braunschweigs Fußballsport, steht aber auch unter einem Unstern. So weit die Chroniken über Taten und Helden des Fußballsports zurückgreifen, wird von der großen Wanderung berichtet, und fast immer zog es die Braunschweiger nach Hamburg. So kam Tull Harder von der Eintracht zum HSV, so wandte sich Heinz Mahlmann, heute Vorsitzender am Rothenbaum, nordwärts, so gingen später Rohrberg und Schemel nach Hamburg. Das sind nur einige Namen von vielen. Und trotzdem ist immer wieder neues Blut und hohes Talent in die Adern des Braunschweiger sportlichen Lebens gezogen. So muß man auch den großen Erfolg werten, den die Eintracht, geschwächt durch Abwanderungen und eben wieder im Neuaufbau, am 1. Oktober in Osnabrück gegen den VfL errang. Mit 1:1 — auch hier wieder — wurden die Punkte geteilt. Am unteren Ende setzte sich das Gesetz der Neulinge fort: Altona und Itzehoe verloren mit demselben Ergebnis von 2:0 — der AFC gegen den Bremer SV und Itzehoe gegen Holstein, beide auswärts. —

Es war wie die Stille vor dem großen Sturm, als nach dem 8. Oktober die Mannschaften des Nordens wieder ihre Horste aufsuchten. Es hatte so gut wie keine Überraschungen gegeben. Werder Bremen hatte sich — nun schon fast traditionell — in einem weiteren Spitzenkampf mit einem Unentschieden begnügt (0:0) gegen den FC St. Pauli, der HSV hatte in Hannover gegen 96 gewonnen, Göttingen den VfB Oldenburg geschlagen und der AFC seinen dritten Punkt (2:2 gegen die ebenso geplagte Concordia) gemacht. Mit Achtung wurde vermerkt, daß Holstein Kiel auf eigenem Platz ungemein stark war. Diesmal mußte der VfL Osnabrück dran glauben, 1:0.

Der Hamburger Sportverein führte noch immer die Tabelle an, als am 15. Oktober die Spiele um die Punkte aufgenommen wurden. Und das Bild der Spitzengruppe bot sich dem Fachmann wie dem Laien ohne besondere Problematik. HSV, St. Pauli, Göttingen, Einsbüttel — später dann, aber immer noch relativ gut liegend, der Bremer SV, Werder und die anderen. Sie waren alle wieder beisammen, die sich in den langen Jahren der norddeutschen Fußballgeschichte so oft bekriegt hatten. Es würde wohl auch so bleiben. Außenseiter in diesem Kreis war nur Göttingen 05, aber Außenseiter der Gesellschaft hatte es immer gegeben. Es dauerte seine Zeit, bis sie abfielen, mal mehr, mal weniger. Und sehr wahrscheinlich würden diese jungen Göttinger schon am 15. Oktober vom HSV „kassiert“ und in die ihnen gebührenden Grenzen zurückverwiesen werden. Schließlich wurde es auch Zeit, klare Bahn zu schaffen. Dachte man mancherorts —

Der 15. Oktober kam und mit ihm einer der denkwürdigsten Tage des Fußballjahres 1950. Ja, man kann sagen, daß mit diesem Sonntag eine Wandlung vieler Werte einsetzte und manches gegenstandslos erschien, was gestern noch Gehalt von unverrückbarem Gewicht besaß.

Als ob man es in Hamburg an der Rothenbaumchaussee geahnt hätte: Eine Völkerwanderung nach der Universitätsstadt setzte ein, mit Sonderzug, Bussen und Kraftwagen. Ganz Göttingen war auf den Beinen, und als die Stunde des Spielbeginns heranrückte, erwies sich, daß der Maschpark, Sportstätte des Sportvereins 05, viel zu klein war, die drängenden Massen aufzunehmen.

Bei den gelb und schwarz gestreiften Göttingern hatte sich schon seit langem der schlanke Peter Gunkel mit der mächtigen hohen Stirn einen Namen gemacht: ein Fußballspieler von Rang und Intelligenz und ein fairer Sportsmann. Peter Gunkel hatte die Fäden in der Hand, aber draußen auf den Flügeln, da stürmten der wendige Piwon, besonders aber auf rechtsaußen Müller. Es stürmte, wenn man einmal auf diese Weise die Hingabe an das Ziel und eine geradezu staunenswerte Kondition benennen will,

die gesamte Göttinger Mannschaft, vom Beginn bis zum Schlußpfiff! Das war zuviel für einen HSV, der eigentlich während der ganzen Saison — wenn man die halb verschenkten Mammut Siege außer Betracht läßt — noch keine große Form gefunden hatte. Zu allem wurde Jupp Posipal noch verletzt, und es will über die Verfassung des Meisters einiges besagen, wenn der Jupp, als halber Mann im Sturm spielend, immer noch besser war als seine Nebenleute. Göttingens Torjäger Schlegel schoß nach einer Viertelstunde das 1:0, eine Viertelstunde vor Schluß wurde der Sieg durch ein weiteres Tor endgültig festgelegt.

Göttingen hatte den HSV geschlagen! Es stürzten zwar keine Himmel ein, aber das Gebäude der Tabelle geriet ins Wanken. Der Sieger über den HSV übernahm die Führung. Wenn noch vermerkt wird, daß St. Pauli an diesem Tag gegen Hannover 96 überraschend einen Punkt einbüßte und Werder den Bremer SV mit 3:1 schlug, sind, post festum, einige hübsche Schlagzeilen fällig, etwa derart: Göttingen, der neue Stern am norddeutschen Fußballhimmel! oder: Werder Bremen auf dem Vormarsch!

Dem Freund der nackten Zahlen aber eröffnete sich am Abend dieses Bild: In der Tabelle betrug die Differenz zwischen dem Ersten und dem Neunten einen, einen ganzen Punkt!

Es ist sicher, daß es einem weniger Großen im Fußballsport durch Fleiß, Aufopferung und heiligem Eifer gelingen kann, große Taten zu verrichten. Aber es wäre falsch, wollte man den Fall der Göttinger Mannschaft auf diese Formel bringen. Sicherlich waren die Ausdauer und eine herrliche kämpferische Moral ihre hervorstechenden Tugenden, aber darüber hinaus beherrschte sie das



Beim HSV verkannt, dann nach Göttingen gewandert, ein feiner Stürmer und schließlich Schützenkönig der Nordliga geworden: Das ist Schlegel! Rechts von ihm der St. Pauli-Läufer Harald Stender.

ABC des Stils mit absoluter Sicherheit. Zehn Wochen lang hat sie teils die Tabelle angeführt, teils in so engem Kontakt mit der führenden Mannschaft gelegen, daß von einem Nachlassen der Kraft kaum die Rede sein konnte.

Schon der 22. Oktober brachte eine Bestätigung des Göttinger Sieges über den HSV. Der Bremer SV wurde 4:2 bezwungen. Noch mehr: Für den großen HSV brach eine Zeit der Prüfung an, wie er sie selten erlebt hat. Zu allem büßte auch der FC. St. Pauli am dritten Oktobersonntag beide Punkte in Bremerhaven ein, so daß zu den Konkurrenten von gestern plötzlich etliche neue hinzukamen! Sie hießen Einsbüttel, — der Mannschaft gelang an diesem trüben Oktobertag ein knapper 1:0-Erfolg über den HSV — Bremerhaven 93 und Holstein Kiel.

Er war nicht dran, sondern verlor ganz glatt 3:0. Nicht die Rotosen, sondern die vom Millerntor spielten den flachen Paß. Nicht in der HSV-Elf, sondern beim FC St. Pauli war die straffere Bindung. Nicht der HSV, sondern der Club schoß, was das Zeug halten wollte. Ein verdienter Sieg rund herum und für den HSV eine Niederlage, die nachdenklich stimmte, ja, alarmierend wirkte. Das war das dritte Spiel, in dem seinem Angriff kein Tor gelang. In dem er nicht die Kraft zu seinem einst gefürchteten Endspurt fand.

Da der VfL Osnabrück am 29. Oktober gegen den Ortsrivalen Eintracht mit 5:2 gewann, Einsbüttel gegen Eintracht Braunschweig verlor und Holstein der Kampfkraft der Oldenburger Tribut zollen mußte (3:2 für den VfB), entwickelte sich die Lage

war zwar nicht unbedingt eine Ruhmestat, aber es schonte Kraft. Und Kraft brauchte man in der HSV-Elf mehr als alles andere, Kraft und Zeit zur Erholung.

Aber nicht der Itzehoeer, sondern der Kieler Kampf war das Ereignis des Tages. Wenn hier der FC. St. Pauli verlor, waren für die Konkurrenten aus Bremen und Niedersachsen wieder alle Türen offen und — St. Pauli verlor. Ein Glück für ihn und alle anderen, daß auch der mächtige VfL Osnabrück von den sorgengeplagten Altonaern mit 3:1 gezüchtigt wurde. Trotz der Kühle des Tages erregten sich wieder etliche Gemüter am Kampf um den Ball und an den Sprüchen der Pfeifenmänner. Beim Altonaer Treffen wurde Nienhaus (VfL Osnabrück) vom Platz gewiesen, weil er Kritik an der sportlichen Obrigkeit übte, und in Kiel mußten Hempel



Soviel Kraft braucht man gar nicht mehr in den Schlag zu legen, wenn der Schiedsrichter abgepöfht hat, und das hat er sichtlich schon getan. Am Ball Laband, rechts Posipal mit der großen Gemütsruhe.

Es war kalt und ungemütlich, als am 29. Oktober auf dem HSV-Platz der große Schlager des Nordens HSV—St. Pauli gespielt wurde. Die Ränge waren überfüllt. Man besprach die Lage. Die Legende will wissen, daß bei den Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Mannschaften stets der am Ende den Sieg behält, der als Außenseiter in das Rennen geht. Nun konnte man zwar bei der Ausgeglichenheit beider Mannschaften kaum von einem Außenseiter sprechen, aber die Form der letzten Wochen, die sagte ja auch einiges aus. Und sie sprach diesmal so eindeutig für den Club, daß die Weisen sich verstohlene Blicke zuwarfen und lächelten: So schwach war der Meister lange nicht. Deswegen ist er diesmal dran mit einem Sieg!

weiter zugunsten der Spitzenreiter VfL Osnabrück und Göttingen. Daß der SV Itzehoe seine ersten Punkte durch einen 4:3-Erfolg über den Bremer SV gewann, wirkte nahezu wie ein Witz auf alle Logik. Das Treffen fand in Bremen statt, und die Blauen von der Weser spielten im allgemeinen einen starken Fußball. Das Kopfschütteln war allgemein.

Es war ein Glück für den norddeutschen Meister, daß er als ersten Gegner im November die Itzehoeer zum Gegner hatte. Der unerwartete Sieg der Schleswig-Holsteiner hatte zwar eine sehr deutliche Warnung enthalten, aber schließlich steckte doch allzuviel Routine in der HSV-Mannschaft, als daß sie sich von den Itzehoern, selbst auf deren Platz, hätte erwischen lassen. Das 4:1



Am der Strafraumgrenze wird's allemal kritisch, wenn der Loth anstürmt. Dann spritzt Hans Appel heran, ein großer Techniker, ein eisenharter Kämpfer vor dem Herrn, der so leicht nichts durchgehen läßt.

(St. Pauli) und Wagner (Holstein) vorzeitig gehen, weil der Schiedsrichter nicht einsehen wollte, daß Boxen zum Repertoire eines Fußballspielers gehört. Die Sportzeitungen aber faßten die Lage der Dinge lakonisch in den Worten zusammen: 10 können noch Meister werden! —

✱

Auf dem Burgplatz in Braunschweig steht der steinerne Löwe und reißt das Maul auf. Zugereisten wird das Standbild gern gezeigt, was immer Gelegenheit gibt, von alter Welfenherrlichkeit und niedersächsischem Trotz zu berichten. Tatsächlich hatte ja die alte Eintracht manche Probe solchen Trotzes gegeben, aber als am 12. November der HSV bei ihr erschien, mußte sie sehen,

daß Dickschädeligkeit kein Vorrecht der Braunschweiger war. Eintracht führte 2:0 und schien dem Siege nahe, als der HSV aufholte und wenigstens einen Punkt rettete (2:2), gewiß kein Heldenstück, aber doch eine vage Aussicht: wenn sie wieder kämpfen konnten, die Rothosen, würden sie auch wieder siegen — sagte man sich an der Rothenbaumchaussee. Wie man manchmal etwas sehr Schlaues sagt. — Nebenbei: Auch beim FC. St. Pauli war wenig Freude: Torlos gegen den ETV in einem matten Spiel — keine Empfehlung! Nur Werder glänzte. Das 7:2 gegen Altona glich einem Zauberspiel. Als der AFC dem Ausgleich nahe schien, lief plötzlich die Bremer Kombinationsmaschine an und machte aus 3:2 ein 7:2. In einer Viertelstunde und mit Schachzügen, die selbst den eingefleischtesten Altonaern wie Sahne eingingen, was einiges besagen will.

Werder Bremen hatte, wie kritische Interpreten des Spielplans festzustellen Gelegenheit hatten, bisher unter recht günstigen Voraussetzungen gekämpft. Die Mannschaft war immer um eines oder



Schnell muß man sein und Instinkt muß man haben, Gefühl dafür, wohin der runde Ball fliegt. Alfred Beck macht's, scheint es, mit Hypnose — und Spurt!

zwei Spiele hinter dem Feld zurückgeblieben, konnte also die recht dankbare Rolle des Verfolgers übernehmen. Schrittmacher waren abwechselnd Bremerhaven, HSV, St. Pauli, VfL Osnabrück und Göttingen gewesen. Und nun setzte Werder zum Endspurt an. Am 26. November wurde Göttingens Elf entzaubert: 6:1 für Werder! Das war der schwerste Schlag, der den Göttingern widerfahren war. Er brach ihnen das Rückgrat. Acht Wochen blieben sie ohne Sieg. Ebenfalls am 26. Novemberspielte der HSV gegen den VfL Osnabrück unentschieden 3:3. Eimsbüttel hatte in drei aufeinanderfolgenden Kämpfen nicht ein Tor geschossen und dreimal 0:0 gemacht. Holstein verlor ein Tor an Arminia und nur der FC. St. Pauli machte durch ein 3:2 über Eintracht Braunschweig von sich reden. Werder hatte die erste Chance, Herbstmeister zu werden, mit allen Aussichten, noch weiter zu kommen. Und selbst am 3. Dezember, als die Mannschaft wieder auf den sechsten Tabellenplatz zurückgefallen war, standen die Aussichten rosig: mit sieben verlorenen Punkten standen die Bremer günstiger als irgendeine Mannschaft der norddeutschen Liga.

Die Ereignisse bis zum Ende der Herbstserie vollzogen sich nun folgerichtig, wenn auch mit Verzögerungen. Werder holte auf. Werder stieß nach: 4:0 gegen Hannover 96, 2:1 gegen VfB Oldenburg, 4:0 gegen Eimsbüttel — das genügte, um bei 15 ausgetragenen Spielen auf 23 Punkte zu kommen. Genau soviel hatte zwar auch der VfL Osnabrück, aber Werders Torverhältnis war wesentlich besser. Werder war Herbstmeister. Es war überhaupt ein großer Endspurt, den die Hamburg-Bremer Streitmacht auf den Rasen legte: Der HSV fertigte im vorletzten Spiel Arminia Hannover mit 8:3 und Holstein Kiel im letzten Treffen mit 4:1 ab. St. Pauli mußte gegen Göttingen zwar mit einem 1:1 zufrieden sein, tat es dafür gegen Concordia nicht unter sechs Toren (6:1). Selbst Altona war zum Schluß erwacht und hatte sich ein 2:2 aus Göttingen und einen 3:1-Sieg gegen den SV Itzehoe geholt.

Und so hätte dann am letzten Tag des Jahres 1950 der erste Durchgang zur norddeutschen Fußballmeisterschaft beendet sein müssen, wenn nicht der Spielausschuß in seinem weisen Ratschluß es hätte anders gewollt. Er hatte das Spiel Werder Bremen gegen Eintracht Osnabrück auf den Mai des kommenden Jahres verlegt. So blieb das Tabellenbild unvollständig, wie auch die Propheten in ihren Ansichten weit auseinandergingen. Das Pendel schwankte nach wie vor! Bremen lag durch Werder großartig im Rennen; Niedersachsen schwor auf den VfL Osnabrück, aber Hamburg hatte mit dem Zweiten und Dritten der Rangliste, HSV und St. Pauli, zwei Eisen im Feuer. Vernehmlich meldete sich aber aus



Wenn man schon mal die Deckung überlaufen hat, dann auch noch den Tormann umspielen wollen: Das war falsch von Nienhaus und ging schief! Links Dzur, Schöubeck und Pamula, alle drei St. Pauli.

dem Norden Holstein Kiel: Wir sind zu Hause unbesiegt! Wir werden euch einheizen!

Unten aber, am Ende der Tabelle, war nach wie vor die Sorge zu Haus, der Sportverein Itzehoe von allen und selbst von sich selbst aufgegeben, brauchte seinen Punktebestand nicht lange zu zählen: drei ganze. Auch Concordia und Eintracht Osnabrück waren mit neun Punkten recht kläglich versehen. Hannover 96 hatte es auf zehn Zähler gebracht, der VfB Oldenburg auf 12 und Altona 93 auf 13. Dreizehn Punkte, all ihr guten Götter, war da nicht schon wieder der warnende Zeigefinger des Schicksals?

✱

Im Grunde genommen ist der Titel eines Herbstmeisters eine rein platonische Angelegenheit. Er kostet nichts und er bringt auch nichts ein. Man führt ihn nur aus Tradition und vielleicht deswegen, um der langen Doppelserie einen markanten Punkt zu geben. Tatsächlich greifen ja auch die Spiele der Herbstserie weit in die der Frühjahrsserie hinein, wenn es den Vätern des Spielplans so gefällt oder der Wettergott das Programm stört. So auch um die Wende des Jahres 1950, als für Hamburgs Streitmacht der Krieg um den Titel ein recht unerfreuliches Gesicht angenommen hatte.

Die Lage schien sich zum Besseren für St. Pauli und den HSV zu wandeln, als am 1. Januarsonntag Werder Bremen in Göttingen einen Punkt ließ, aber zur gleichen Stunde kam auch St. Pauli über ein 2:2 beim Bremer SV nicht hinweg. Der HSV war spiel-

frei und freute sich. Er konnte jetzt nachsetzen. Er hatte die Rolle des Verfolgers übernommen, und wenn nicht alles täuschte, würde schon der 14. Januar seinen Vormarsch einleiten. Denn Eintracht Osnabrück, die kleine, bescheidene Eintracht am Ende der Tabelle, die mußte doch wohl zu schlagen sein?!

Die Ereignisse des 14. Januar gehören zu den sensationellsten, die die Oberliga Nord während der Spielzeit 1950/51 erlebte. Der HSV nämlich wurde von der Osnabrücker Eintracht geschlagen. Ein Tor genügte, dem großen Titelaspiranten beide Punkte zu nehmen, und da am gleichen Tage Werder mit 6:1 gegen den AFC gewaltig auftrumpfte, St. Pauli den VfL Osnabrück schlug und Holstein durch einen Sieg über Eimsbüttel seinen Heimrekord ausbaute, wurde für den HSV sogar der zweite Platz zweifelhaft. Und das war schlimm, weil der zur Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft berechnete.

Wenn der Mensch in Not ist, ruft er die Götter zu Hilfe. Es ist zwar nicht überliefert, aber man darf annehmen, daß in dieser Zeit



Das Bein allein ist es nicht, was auch mit Kopfspielen. Herbert Burdenski, Internationalspieler, macht es richtig: Erst aufschauen, dann abgeben!



Man sagt, er sei ein wenig behübscht geworden, der Adolf Vetter vom VfL Osnabrück, genannt Addi, aber Dynamit hat er immer noch in beiden Füßen.

am Rothenbaum manches Gebet zum Olymp aufstieg; Und gib, oh Zeus, daß unsere Widersacher unter die Räder kommen, denn aus eigener Kraft können wir sie nicht mehr schlagen!

So war es wirklich. Wenn nicht die Mannschaften der Mitte und der unteren Region halfen, war es mit den Meisterschaftsträumen des großen HSV aus und vorbei.

Die Götter halfen wirklich, fast auf Befehl! Sie taten es so ersichtlich, als ob es nichts und niemand auf der Welt gäbe als die Mannschaft mit den roten Hosen. So sahen die Ergebnisse des 21. Januar, also des Sonntags aus, der dem Debakel des HSV in Osnabrück folgte: Eimsbüttel gegen FC St. Pauli 3:2; VfL Osnabrück — Holstein Kiel 5:5; Eintracht Braunschweig — Werder Bremen 3:1; HSV — SV Itzehoe 9:0. Das bedeutete, daß, nach der relativen Rechnung, der Hamburger Sportverein an einem Tage sieben Punkte gewonnen hatte. Nur Göttingen tat es dem HSV gleich: durch ein 5:1 über Concordia hielt sich die Elf in der Spitzengruppe. Werders Vorsprung aber war von vier auf zwei Punkte

zusammengeschmolzen. Der HSV hat von diesem Tage an bis zum 1. April kein Spiel verloren. Eimsbüttel, der VfL Osnabrück, Göttingen 05, Concordia, Arminia und Eintracht Braunschweig blieben auf der Strecke. Am 18. Februar übernahm er die Tabellenführung und gab sie nicht mehr ab. Und indem er die Bahn des Erfolges immer weiter lief, zerfleischten sich seine Verfolger. Göttingen unterlag dem VfL Osnabrück, der VfL wiederum kam über die Eimsbütteler Hürde nicht hinweg. Werders Hoffnungen zerschellten an St. Paulis Stärke, und St. Pauli ging vor der Härte der 96er aus Hannover in die Knie. Werder verlor weiter gegen Eintracht Braunschweig und sogar gegen Eintracht Osnabrück, den HSV-Töter, und als die Elf selbst gegen Concordia nicht gewinnen konnte, war sie aus dem Rennen.

So ging es in das Frühjahr, und als man den Karfreitag einläutete, hatte der Hamburger Sportverein einen Vorsprung von drei Punkten vor dem FC St. Pauli. An diesem Karfreitag aber stand ihm ein Kampf von besonderem Gehalt bevor.



Wenn es so weit ist, wird den Torhütern des Nordens windig zumute. Fred Boller vom FC St. Pauli hat einen harten Schuß, er legt aber auch alles hinein.

Seit den denkwürdigen Ereignissen des Jahres 1943 war es an der Kieler Förde etwas stiller um den Ruhm der alten KSV Holstein geworden. Man hatte sich zwar in der ersten norddeutschen Klasse gehalten, aber zu einem Titel hatte es nicht gereicht. Hamburg hatte — wie oft jetzt schon — wieder die Vorherrschaft angetreten. In Kiel sah man es mit einem stillen Grimm, und immer, wenn die Hamburger Spitzenmannschaften in Kiel erschienen, war es so etwas wie eine Ehrenpflicht für die Holsteiner, den Sieg zu Haus zu behalten, zum mindesten aber, bis zum letzten Augenblick um ihn zu kämpfen.

Sie zogen hinaus nach dem Holsteinplatz, Tausende und Aber-tausende. Ein scheußlicher Tag, dieser Karfreitag des Jahres 1951. Dicke, graue, tiefhängende Wolken trieben vor dem kalten Winde.

just übermütig im Lager der alten Fußballkrieger, man schielte nicht gerade nach dem Titel, aber der zweite Platz im Norden — und der genügte ja, um an den Gruppenspielen teilzunehmen — der konnte gelingen! Man mußte nur den HSV schlagen.

War man nicht seit Beginn der Punktspiele zu Haus unbesiegt? Hatte man ihnen nicht gezeigt, was es mit dem alten Holsteingeist auf sich hatte? Wahrhaftig, er lebte noch, der sie groß und ge-fürchtet gemacht hatte! Und während 30 000 hoffnungsfreudige Schleswig-Holsteiner sich unter jagenden Wolken den Mantel-kragen hochschlugen, während auf den Tribünen die berühmten Alten wie Seppl Esser und Hannes Ludwig noch einmal einen Blick auf den morastigen Platz warfen, begann das Spiel. Der HSV hatte umgestellt und Adamkiewicz auf den Mittelläuferposten

Gesichter. Wie schneidig spielten diese Kieler auf! Das war Leidenschaft! Das war Einsatz!

Und da hatten sie auch schon ausgeglichen. Von der rechten Seite her hatten sie ihren Angriff vorgetragen, dann war Schmidt v. der Blitz gestartet und hatte eingeschossen. Ja, die Deckung lücken! Der alte Adam in seiner Sorglosigkeit! Selbst Hei-spundflasche trieb sich viel zu weit vorne, unmittelbar hinter dem eigenen Sturm, herum, um den gefährlichen Angriff des Gegners nach Erfordernis stören zu können!

Es wäre angesichts des Elans der Kieler und dieser nie abebbenden Brandung anfeuernder Rufe nicht verwunderlich gewesen, wenn der Hamburger Sportverein jetzt oder später die Nerven verlor hätte. Aber die Mannschaft bewahrte Ruhe. Mehr noch: In ein-



Man sollte wirklich glauben, der Ball wäre giftig oder bissig. Warum flieht sonst der Schmidt von Holstein vor dem tückischen Objekt? Oder sieht es etwa nicht so aus? Sein Gesichtsausdruck spricht Bände!

Den ganzen Donnerstag über hatte es geregnet, und auch jetzt noch sprühten Schauer über die verschlammten Straßen. Aber was bedeutete das angesichts des bevorstehenden Ereignisses! Hier war mal wieder die große Abrechnung fällig. Es ging gegen Hamburg, es ging gegen den alten Rivalen HSV!

Aber da war noch manches, das den Tag aus der Masse der fußball-sportlichen Ereignisse heraushob. Die KSV Holstein hatte mit dem Beginn der laufenden Serie ihr 50-jähriges Bestehen feiern können, Grund genug, dem Ereignis auch auf dem grünen Rasen die rechte Weihe zu geben. Dann, und das war das Entscheidende, war da immer noch die große Gelegenheit, an den Endspielen zur Deutschen Fußballmeisterschaft teilzunehmen. Man war nicht

beordert. Es sollte sich herausstellen, daß dies ein riskantes Unter-nehmen war. Der lange Adam glänzte zwar durch schöne und klare Schläge, aber er war kein Elferer. Er war es nie gewesen, und das mochte hingehen, so lange er im Sturm spielte. Hier aber, an dieser empfindlichsten Stelle der Mannschaft, wo jeder Fehler und jede Lücke ein Tor kosten konnte, hier mußte das schlimme Folgen haben. Das Kriegsgeschrei der 30 000 auf den Rängen verstummte etwas, als der HSV mit 1:0 in Führung ging, um mit verdoppelter Laut-stärke wiederzukehren, als Holstein zu stürmischen Gegenangriffen ansetzte. Da schnellte der kleine Schmidt in der Mitte durch — hoppla, das ging noch mal gut, vorbeigeschossen. Die Prominenz des HSV, vollzählig auf der Tribüne versammelt, machte besorgte



Ein Bild? — Nein, ein ganzer Roman! Freudensprung von Schmidt, tiefe Verzweiflung bei Klette, und der Spund sagt: Mensch, biste denn ganz...! Dich haben sie wohl...? Und sonst noch manches.

wunderbaren Entfaltung entzündete sie ihre Kräfte am Beispiel der Kieler, spielte, kämpfte, und als man in die Halbzeit ging, hatte sie eine 3:1-Führung gewonnen. Das war viel. Das war angesichts der schwierigen Aufgabe ein Vorsprung, von dem sich zehren ließ. Er war allerdings, wie es sich zeigen sollte, auch nötig, denn der Elan hielt an. Kiels Elan verdoppelte sich und führte nicht zum Anschlußtor, sondern auch zum Ausgleich. 30 000 Schleswig-Holsteiner hätten brennend gern einen Sieg der Holstein-Mannschaft gesehen, und kaum einer von ihnen hat mit der Kraft seiner Stimme und der Lungen gespart, aber als sich die Mannschaft 3:3 trennten, war man es auch zufrieden. Es war ein großer Kampf gewesen.



Ein Torwart ohne Beine — man beachte das Bild — und zwei Spieler, die vor Spannung bersten. Es sind Axnik, Naab und Müller von Eintracht Braunschweig.

Der Vorsprung des Spitzenreiters war also auf zwei Punkte zusammengeschumpft. Man betete zwar noch nicht wieder an der Rothenbaumchaussee, aber man sah es auch nicht ungern, daß in der Woche darauf der FC St. Pauli bei der Braunschweiger Eintracht einen Punkt verlor, während man selbst gegen Eimsbüttel mit 4:1 siegreich blieb. Das waren die kleinen Geschenke, die das Leben auf dem Fußballplatz lebenswert und erfreulich machten. Vor allem aber: mit solchen Vorzeichen ging man nicht ungern in die Revanche gegen den Club.

Sie sollte am 1. April steigen, aber schon Wochen vorher war die Anlage des FC St. Pauli am Millerntor ausverkauft. 27 000 Karten wurden abgesetzt. Die Nachfrage war mehr als doppelt so groß. Und als der Tag kam, als alle Orakel und Berechnungen, alle Weissagungen und Tifeleien um Form und Aussichten vor dem Gang der Ereignisse schweigen mußten, stauten sich die Massen vor den Eingängen. Auf dem Platz selbst aber war ein heilloses Durcheinander.

Zuschauer sprengten die Sperrketten und rückten bis auf das Spielfeld vor, Sitzplätze wurden besetzt, wie man sie fand, erregte Szenen und Auseinandersetzungen lösten einander ab. Das war die Atmosphäre, die die Entscheidungsschlacht im norddeutschen Fußball umgab.

Natürlich war vorher wieder auf das legendäre Gesetz des Kampfes verwiesen worden: „Der HSV hatte zuletzt gute Figur. Also wird er verlieren. Der Club spielte schwach, nun gewinnt er...“ Aber diesmal lächelten sie alle oder doch fast alle. Nein, diesmal mußten es die Rothosen schaffen.

Man hat später an das Ereignis dieses Spiels und seinen Verlauf Erläuterungen geknüpft, die weder der Lage noch den Tatsachen gerecht werden. Man hat sogar öffentlich ausgesprochen und geschrieben, was gemunkelt wurde: es sei Schiebung gewesen. Der HSV habe sich wissentlich und willentlich schlagen lassen. Das war absurd. Denn dieses 5:0 schadete seinem Ruf mehr als irgendeine Niederlage der letzten Jahre. Und er war auch noch keineswegs Meister seiner Klasse. Er hatte auch nicht das geringste Interesse daran, sich schlagen zu lassen.



Die erste Million ist die schwerste, aber beim Fußball hat es der letzte Mann in sich. Gerade will ihn Ihms (ETV) umspielen. Es ist Wellner (links) von Arminia Hannover, der hier Schwierigkeiten macht.



Es geht doch nichts über einen guten Bums, wie ihn hier Adamkiewicz vom HSV zum Staunen von Tkotz, Rohrberg, Hundertmark und Rabe bei einem Straßstoß exerziert. „Adam“ hat Dynamit im Fuß.

Vor allem aber: es ist undenkbar, eine ganze Mannschaft für ein solches Manöver unter einen Hut zu bringen.

Nein, dieser HSV spielte schwach und matt. Dieser HSV fand keine Bindung in seinen Reihen. Diese Mannschaft hatte nicht die Stärke, sich an der großen Aufgabe zu entzünden und über sich hinauszuwachsen. Es war ein müder Haufen, der da unter dem zügigen straffen Spiel der St. Paulianer und dem Geschrei der überfüllten Ränge unterging.

Die Männer vom Millerntor waren durch diesen Sieg bis auf zwei Punkte an den HSV herangekommen. Noch waren für die Rothensbaumvier, für den FC St. Pauli drei Treffen bis zum Schluß der Serie zu spielen. Es hieß, sich zu sputen, besonders für den HSV, der im Mai seine große Amerika-reise antreten wollte und bis dahin mit seinem Programm durch sein mußte.

Der Sportverein Werder Bremen hätte es in der Hand gehabt, den Ereignissen in der Oberliga Nord noch einmal eine andere Richtung zu geben. Er war es diesmal, der im Revanchekampf der Gastgeber auf dem herrlichen Grund des Weststadions war. Er

konnte sich, nach diesem Niederbruch des HSV, in der Rolle des Favoriten fühlen. Aber die Werder-Elf war nicht mehr die alte. Da hatten sie in Bremen Verletzte über Verletzte gehabt. Gernhardt, der große Durchreißer, pausierte seit Wochen, Klötzer ebenfalls, Pöschl war nicht gut beieinander, es kam Unglück auf Unglück und gegen den HSV ein schwarzer Tag. 5:0 blieben die Hamburger siegreich, und damit war die Bahn für die Rothosen frei gemacht. Sie hatten jetzt wieder inneren Halt gefunden. Das Selbstvertrauen war wieder da. Jetzt konnte es in den Endspurt gehen, und der ist schnell umrissen. 4:0 gegen Hannover 96, 6:4 gegen den VfB Oldenburg und 2:1 gegen Bremerhaven 93 (auswärts). Der Hamburger Sportverein war wieder norddeutscher Meister. Was

Am Schluß der ersten Serie standen fünf Mannschaften, nämlich Werder Bremen, St. Pauli, der HSV, Göttingen 05 und Bremerhaven 93 in der engeren Wahl. Vier Wochen später hatte sich das Bild insofern geändert, als Bremerhaven zurückgefallen, Werder und der VfL Osnabrück die (beiden ersten) Plätze getauscht hatten und Holstein Kiel vorgerückt war. Abermals vier Wochen weiter, am 18. Februar, stand der HSV an der Spitze, und hinter ihm waren die „echten“ Bewerber um die Würde des Vizemeisters beieinander: Werder mit 14, St. Pauli, der VfL Osnabrück und Holstein Kiel mit 16 Verlustpunkten. Als erste Mannschaft fiel der VfL Osnabrück durch die Niederlage gegen Eintracht Braunschweig zurück, es folgte Werder durch Verluste gegen Eintracht Osnabrück und Concordia. Am 11. März

Das fußballsportliche Vokabular über die Region des Abschlusses ist reich an blumigen Redewendungen. Da ist von „Gespenst der Rede und vom „Strudel der Gefahr“, und wenn einer es deutlich machen will, spricht er wohl vom Orkus, in den ein urteilter hinabgestoßen wird. Tatsächlich ist es eine neue Welt in die diejenigen versetzt werden, die die erste Klasse nicht hinhauen können. Aus Berufsspielern werden sie wieder Amateure — sie beim Verein bleiben — ob sie es wollen oder nicht. Die meisten Spieler wandern dann, und das ist auch der Grund, der den Spitzensport von der Oberliga in die Amateurligen so problematisch macht. Die Mannschaften zerfallen und brauchen Jahre, sich die Chuzpe wieder zu erkämpfen. Die Erbitterung, mit der die vom Abstieg gefährdeten Mannschaften



Der eine fliegt, und der andere scheint zu tanzen. Beim Fußball gilt Körperbeherrschung viel. Beide haben es, Adolf Warnke vom AFC (rechts) und Klinge, der begabte Außenstürmer von Werder Bremen.



Hier ist heißer Kampf und leidenschaftlicher Einsatz! Fred Boller will den Ball über den Kopf ziehen, aber Schüttner springt dazwischen. Ein herrlicher Schnappschuß, wie er ganz selten mal gelingt.

weiter im Norden geschah, konnte ihn kalt lassen. Die Flugscheine nach den USA waren gelöst. Das Zwischenspiel in Übersee war fürs erste reizvoller.

In seiner Ausschreibung für die Deutsche Fußballmeisterschaft des Spieljahres 1950/51 hatte der DFB festgelegt, daß nicht mehr 16 Mannschaften in k.o.-Runden, sondern acht Mannschaften in Gruppen zu je vier die beiden Endspielteilnehmer ermitteln sollten. Das bedeutete, daß die drei großen Oberligen Nord, Süd und West je zwei, Berlin und Südwest je einen Teilnehmer zu stellen hatten. So war also aus dem Kampf um den Titel ein Streit um zwei Plätze geworden. Das wußten die Mannschaften seit langem und hatten entsprechend Zeit und Muße gehabt, ihre Kriegspläne darauf abzustellen.

war man wieder dicht beisammen: St. Pauli 17, VfL Osnabrück, Werder und Holstein je 18 Verlustpunkte. Am 26. März gab der VfL Osnabrück das Rennen auf: 21 Verlustpunkte gegen 18 bei St. Pauli und je 19 bei Werder und Holstein; am 8. April streckte auch Werder die Waffen. Mit 22 verlorenen Punkten war nichts mehr zu wollen.

So blieben der FC St. Pauli und Holstein Kiel allein im Rennen, bis die „Störche“, wie die Kieler ihrer roten Strümpfe wegen genannt werden, den Club in Hamburg aufsuchen mußten und — verloren. St. Pauli war also des Nordens zweiter Vertreter bei den Spielen zur Deutschen Fußballmeisterschaft. Holstein Kiel aber durfte sich in dem Ruhm sonnen, von den 16 Spielen auf eigenem Platz nicht eines verloren zu haben.

schaften kämpfen, ist denn auch besonders groß, und je mehr die Saison dem Ende zuneigt, um so mehr Gewicht liegt auf dem Punkt und Verlust, ja auf jedem Tor.

Das hat, wie es scheint, eine Mannschaft nicht beizeiten bei deren Scheiden aus dem Kreis der Großen mit Bedauern registriert. Es war noch nicht vergessen worden, daß Deutschlands größter Mittelstürmer, Adolf Jäger, den Dresdener Altonaer Fußballclub getragen hatte. Und nun stand der nach einjähriger Zugehörigkeit zur Oberliga, wieder vor der bitteren Tatsache: zurück in die zweite Klasse.

Wie merkwürdig sich das alles zugetragen hatte. Die Umstellung in vielem mit dem Sportverein Itzehoe, der dann wirklich Altonas Weggenosse in den „Orkus“ werden sollte,

die schlimmen Niederlagen gegen den HSV und St. Pauli. Da ein wenig mehr Aufopferung und weniger Tore, und alles wäre gut gewesen. So aber saß zum Schluß der AFC auf seinen 26 Punkten und mußte tatenlos zusehen, wie die Osnabrücker Eintracht ihm Tor für Tor und Punkt um Punkt näher kam, um schließlich am Tage der Abrechnung um einige Zehntel oder Hundertstel im Torverhältnis besser zu sein. Ein klein wenig Tragik lag darin, sicherlich, aber doch letzten Endes bestimmt durch menschliche Kraft und menschlichen Willen.

Der VfB Oldenburg hatte sich redlich durch die lange Spielzeit gekämpft, aber es reichte nur zu 25 Punkten. Und da nach dem Spruch der Weisen in diesem Jahr drei Mannschaften abzusteigen hatten, war er mitgefangen und mitgegangen.

Nahezu verzweifelt war die Lage Monate hindurch für Concordia und die ruhmreichen 96er aus Hannover. Zum Jahresende lagen sie noch mit neun bzw. zehn Punkten an vorletzter und viertletzter Stelle. Der deutsche Exmeister Hannover 96 gar rutschte bis zum 31. Januar auf den vorletzten Platz ab, und als man den 4. Februar



Fangen kann Ite den Ball nicht mehr, aber vielleicht angelt er ihn Edmund Adamkiewicz vom HSV gerade noch von der Nase, mit den Fingerspitzen...!



Sie werfen die Beine wie die Tillergirls, aber es steckt Mumm dahinter. Walter Risse (rechts), Sohn eines alten Internationalen, im Zweikampf mit Loth.

schrrieb, hatten sich die Mannschaften immer noch nicht gefangen. Endlich, in der zweiten Hälfte des Februar, kam die große Wende. Hannover 96 begann: Siege gegen St. Pauli und Bremerhaven! Dann Erfolge gegen Concordia und Oldenburg und schließlich die alles rettenden Triumphe über Eintracht Osnabrück und den Ortsrivalen Arminia.

Inzwischen hatte Concordia mühsam und Punkt für Punkt seine Stellung durch ein Unentschieden gegen den Bremer SV, einen Glanzsieg über Werder und einen nicht minder schönen Erfolg über Arminia verbessert, aber die Gefahr war immer noch riesengroß. Ende März lag die Elf immer noch auf dem drittletzten Platz. Dann endlich, in höchster Not und Gefahr, legte sie los: 5:1 gegen Holstein, 5:1 gegen den VfL Osnabrück, 1:0 gegen den SV Itzehoe, 2:2 gegen Eintracht Osnabrück und zum Abschluß ein 4:1 gegen Bremerhaven. Die Götter hatten gelächelt, während sie Oldenburg, den AFC und die Itzehoer mit ihrem Zorn strafften. Die Schlachten waren geschlagen, der Meister gekrönt. Der Zweite genoß verdiente Ehren, und in der unteren Zone hatte man

ermittelt, wer im kommenden Jahr zu den Amateuren zurückzukehren hatte. So blieb den Verwaltungsbeamten in den Amtsstuben des Sports nur noch, den dicken Bilanzstrich zu tun und alles Ereignis zu Protokoll zu nehmen. Was auch geschah.

Aber seltsam: da rührte sich etwas. Da war Mißstimmung im Lande. Da erhoben sich Stimmen, die dem Verlauf der Fußballserien den Kampf ansagten und Ansprüche geltend machten. Da waren andere, die der Schaffung einer zweiten Vertragsspielerklasse das Wort redeten. Und ehe sich's die Verwalter des Sports versahen, hatten sie ihren kalten Krieg. So hatte die Spielzeit begonnen und so hörte sie auf: am grünen Tisch.

Als erste erschienen die Abgesandten des Altonaer Fußballclubs von 1893 vor dem Forum des Norddeutschen Verbandes, Klage führend, daß sie zu Unrecht die traute Umgebung der Erstklassigen verlassen müßten. „Am Spielplan hat es gelegen, daß wir nun scheiden müssen“, sagten sie.

Und überhaupt: „Abstieg, durch Dezimalstellen im Torverhältnis errechnet — wo bleibt da sportliche Moral?“

Reden, Polemiken, Proteste, Eingaben — der NFV sagte nein. Berufung und wieder Reden: der NFV blieb beim Nein.

Es folgte der Vorstoß in der Frage der zweiten Vertragsspieler-Division. Wortführer war der VfB Oldenburg. Auch er erhielt vom Verband einen Korb. „Die Zeit ist noch nicht reif“, wurde ihm bedeutet. „Doch ist sie es“, widersprach der VfB und wandte sich an den großen Manitou, den Deutschen Fußballbund. Der hatte nichts dagegen. Aber der Norddeutsche Verband mußte seinen Segen geben. Er gab ihn nicht. Er erklärte, die Bestimmung über die Verpflichtung von Berufsspielern nicht durchbrechen zu können. Diese Bestimmung lautet, daß Verträge nur bis zum letzten Tag des Juli im jeweils laufenden Jahr abgeschlossen werden könnten. Und da man jetzt im August sei... „Ha“, riefen die Oldenburger und ihr Anhang, „ha, wie war es denn im vergangenen Jahr, als die Eintracht aus Osnabrück nachträglich aufstieg? Hat man da nicht die Frist verlängert?“ — Man hatte es getan.

Das war nun eine böse Zwickmühle für die Rechtsgelehrten in Sachen Fußball, aber was ein rechter Gelehrter ist, der findet immer sein Argument. Und so wurde aus dem Streit um die zweite Vertragsspielerdivision ein Streit um Paragraphen und Bestimmungen, um Zuständigkeiten und Auslegungen. Inzwischen aber rollte der Fußball weiter, hier seine Bahn im Fluge ziehend und dort in abgezirkeltem Paß über den Boden gleitend. Was Aktenstaub und Amtsschimmel! Er selbst, er war das wahre Leben.

Die Tabelle der Oberliga Nord siehe Seite 45

ERST BETEN

In einem kleinen schottischen Ort bei Kilmarnock standen 21 Fußballspieler und warteten ungeduldig darauf, den Fußball zu treten. Einer fehlte, das war der Ortspfarrer. Der stand auf der Kanzel und predigte Gottes Wort. Schließlich kam er angelaufen, legte seine Soutane ab und schlupfte in den Fußballdreß. „Hat aber mächtig lange gedauert, Ehrwürden“, wurde ihm vorwurfsvoll bedeutet. Der Pfarrer lächelte zurück: „Erst kommt das Beten dann das Treten.“

Süddeutschlands Titel: bis zum letzten Tage umkämpft!

Zuweilen kann es geschehen, daß selbst alten Fußballspielern der Gesprächsstoff ausgeht und sie mit nachdenklichen Blicken dem blauen Dunst der Zigarre nachschauen. Die Taten, die sie vollbracht haben, die Tore, die sie schossen, die Siege, die sie errangen und die Niederlagen, die sie bezogen — sie machten wohl hundert- und tausendmal die Runde. Das hört dann einmal auf. Lieber Gott, die Verse kann man singen, im Schlaf kann man sie herbeten. Schließlich werden die alten Geschichten nicht besser, wenn sie zum soundsovielten Mal aufgewärmt sind. Aber merkwürdig, wenn dann einer von den Alten das Stichwort von den großen Nürnberg-Fürther Tagen gibt, dann erwachen sie, wie ein altes Streitroß beim Klang der Trompeten erwacht. Dann werden die Augen wieder munter und das Herz wird weit. Nürnberg-Fürth — das ist ein ganzes Programm. Süddeutscher Fußball, das ist ein Thema!

Der Fußballsport war in Deutschland schon seine 25 Jahre alt, als sich die ersten Anzeichen einer süddeutschen Hegemonie bemerkbar machten. Es hatte zwar die beiden großen Karlsruher Vereine, den Phönix und den KfV, gegeben — beides Mannschaften, die sich mit dem deutschen Titel schmückten; es hatte auch der FC Pforzheim von sich reden gemacht, aber das waren Mannschaften, die in ihrer Umgebung genau so über dem Durchschnitt standen wie etwa Viktoria in Berlin, der VfB Leipzig in Sachsen oder der Duisburger Spielverein im Westen. Nein, wenn man von einer Vorherrschaft in den Urtagen des Fußballs sprechen wollte, dann schon am ehesten mit Bezug auf den Norden, der in Eintracht Braunschweig, in Holstein Kiel, in Viktoria und Germania Hamburg und dem Altonaer Fußballclub eine erstaunliche Breite in der Leistung entwickelte. Und nun also, mitten in diesen Blühtagen des norddeutschen Fußballfrühlings meldete eine neue Macht ihre Ansprüche an. Sie nannte sich Spielvereinigung Fürth und wurde 1914 Deutscher Meister.

Es war, wie wenn ein Herold eine ganze Schar achtungsgebietender Würdenträger angemeldet hätte. Zwar regierte zunächst der Krieg für fünf Jahre, aber dann marschierten sie auf. Tusch, Wirbel und Paukenschlag für den Größten unter ihnen! Es erscheint, im Jahre 1920, als erster Deutscher Fußballmeister der Nachkriegszeit der 1. FC Nürnberg! Noch einmal die Trommel gerührt: Auch 1921 wurden die Nürnberger Meister. Und Tusch zum dritten, vierten, fünften und sechsten Male! Ein halbes Dutzend deutsche Titel eroberten die Nürnberger allein bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges.

Nicht minder groß, nicht minder berühmt die Fürther, die es dreimal zu Meisterehren brachten. An Würden und Ehren reich schließlich auch die Mannheimer, die Münchener, die Stuttgarter und die Frankfurter, deutsche und süddeutsche Meister und Vertreter einer Schule, die Inbegriff und Vorbild schöner Fußballkultur werden sollte.

Es war nicht zu übersehen, daß die süddeutschen Mannschaften

eine andere Art Fußball spielten als die des Nordens. Was zwischen Leine und Kieler Förde mit Kraft und Schwung, mit Geradlinigkeit und sachlichem Endzweck betrieben wurde, gewann unter den Füßen der Nürnberger und Fürther ein neues, verfeinertes, man möchte sagen gefühlvolleres Leben. Da wurde nicht selten das Mittel zum Selbstzweck und die Schönheit des Spiels höchstes Gebot. Diese Auffassung hat sich, mit Abwandlungen und gewissen Stilmischungen, im süddeutschen Fußball bis auf den heutigen Tag erhalten.



Das war, als der VfB Stuttgart Deutscher Fußballmeister wurde und die VfB-Spieler vor Freude schier bersten wollten, wie hier Schlensz, der Einarmige.

Erhalten haben sich auch die Namen, die damals, nach dem ersten Weltkrieg, den Ruf des süddeutschen Fußballspiels und -stils begründeten. Nürnberg ist immer noch da. Der 1. FCN holte sich genau wie 1920, die erste Deutsche Fußballmeisterschaft nach dem Völkerringen, die siebente in seiner Geschichte. Die Spielvereinigung Fürth spielte immer noch das elegante, fast überzüchtete Spiel von einst. Münchens zwei große Pioniere, Bayern

und München 60, stehen heute noch in der ersten Reihe, und auch die Frankfurter Großen sind immer dabei, wenn die Entscheidungen vergeben werden. Nur die alten Karlsruher Vorkämpfer sind aus dem Kreis der Veteranen geschieden, aber dafür hat sich im VfB Mühlburg eine neue Großmacht aufgetan.

Es ist der Spielstärke des süddeutschen Fußballsports sicherlich zugute gekommen, daß jenseits des Mains eine Oberliga in der Leben gerufen wurde, als im Norden und Westen noch — reichlich rückständig — Stadt- und begrenzte Regionalligen um Punkte



Er macht ein Knixchen vor dem Ball, weil er ihn gar so liebt, der Bahta v. Mühlburger VfB. Schon bei den Offenbacher Kickers war er das As im St...

und Meisterschaften kämpften. Dieser Versuch war eine Kruprobe, die um so schwerer zu lösen war, als ein Mammutprogramm zu bewältigen stand. Klugerweise wurde dann aber die Zahl Oberligaklubs verringert, aber als es den Spitzenclubs von Schwaben, Württemberg/Baden in ihrer Haut zu eng wurde und sie um Aufnahme in die Oberliga Süd nachsuchten, nahm man sie. So mußte die Oberliga Süd — mit Neckarau und Darmstadt als Neuling

sowie Singen und Reutlingen als südwestdeutschen Zuwachs — im Jahre 1950 abermals mit 18 Vereinen den Kampf um die Meisterschaft aufnehmen.

Der Trainer des VfB Mühlburg, Hans Tauchert, zu Beginn der Spiele um seine Meinung nach dem kommenden Meister der süddeutschen Liga befragt, zuckte die Achseln: „Ich weiß es nicht“, sagte er, „aber ich bin sicher, daß der Kampf um den Titel erst am allerletzten Tag entschieden wird.“ Das war das Wort eines Mannes, der die Verhältnisse kannte, und er sollte recht behalten. Erfüllt von Unsicherheit und latenten Krisen, aufgewühlt durch Überraschungen und ständigen Wechsel der Positionen, grub sich der Strom der süddeutschen Meisterschaft sein Bett, hier wild schäumend über die Ufer tretend, dort in dürftiger Ebbe

analysen dies Mirakel zu deuten. Aber was gibt es in solchen Fällen schon viel zu tifteln! Wenn einer nicht mit dem rechten Willen in den Kampf geht, verliert er halt und bezieht Pfliffe, was auch der VfR Mannheim, seines Zeichens Deutscher Meister des Jahres 1949, am eigenen Leib erfahren durfte. Gegen den Neuling Darmstadt 98, eine weiß Gott nicht hoch eingeschätzte Elf, verlor er mit 4:5 — trotz seiner Stars Löttke, Langlotz, de la Vigne und wie sie alle hießen. Ein Hohn auf alle schlaun Prognosen war auch die Niederlage der Offenbacher Kickers gegen Singen 04. Hatte man diese Burschen von dort drunten in die Südliga genommen, um sich die Punkte abjagen zu lassen? Bei Gott und allen strammen Torschüssen, das hatte man nicht! Aber auch die Offenbacher hängen keinen, den sie nicht haben!

anderen Lockmitteln. Es wurde später auch darüber vor den Spruchkammern verhandelt, aber die Angelegenheit endete wie das Hornberger Schießen. Auch der Braunschweiger Schemel hatte nicht übel Lust gehabt, sein Glück bei den Mühlburgern zu versuchen, aber hier war im HSV ein weiterer Bewerber um seine Dienste aufgetreten und hatte auch tatsächlich das Rennen gemacht. Wie dem auch immer war: Mühlburg hatte sich verstärkt, und wenn Trainer Tauchert gesagt hatte, die Meisterschaft würde erst mit dem letzten Spieltag entschieden, so meinte er — ausgesprochen oder nicht — für Mühlburg entschieden!

Das zweite Bild der großen süddeutschen Revue brachte nichts Aufregendes. Der VfB Stuttgart schoß gegen Reutlingen vier Bälle in das Tor und vier gegen den Pfosten. Adel verpflichtet.



Preisfrage: Einer von diesen beiden Spielern ist ein Spanier, also doch wohl der Temperamentvolle, der Rechte? Falsch, es ist Fottner von München 60, ein junger, begabter Spieler mit Feuer in den Gliedern.

versandend, aber immer zu neuem Leben erwachend und trüchzig aller Möglichkeiten.

✱

Deutscher Meister und Träger aller Würden im Jahre 1950 war der VfB Stuttgart gewesen. Man mußte wieder mit seiner Stärke rechnen. Alle großen Spieler waren bei ihm geblieben, und sein Stil atmete ebensoviel schöne Kunst wie kraftvolle Männlichkeit. Aber schon der erste Punktspieltag, der 20. August, piff auf alle Papierform und bescherte just dem VfB die erste Überraschung. Der deutsche Meister konnte die Waldhöfer nicht schlagen und spielte nur 1:1. Darob großes Erstaunen im Süden und etliche Versuche, durch Tiefenpsychologie, Form — und Mannschafts-

Der Zahl nach am höchsten und dem Eindruck nach am stärksten spielte an diesem Tag der VfB Mühlburg — 5:1 gegen eine so starke Elf wie den FSV Frankfurt — und den Mühlburgern gebührt auch der Ruhm, am ersten Tag der neuen Spielzeit den ersten Platz in der Rangliste besetzt zu haben. Viele Kenner der süddeutschen Verhältnisse haben darin ein Omen gesehen. In der Tat hatten die Mühlburger eine Mannschaft zusammengebracht, die allerhand versprach.

Ohne Stunk und Ärger war es dabei freilich auch nicht abgegangen. Besonders die Übersiedlung des kleinen Buhtz von Offenbach nach Mühlburg hatte viel Staub aufgewirbelt. Man erzählte sich Sagen- dinge von Ablösesummen und Handgeldern, von Wohnungen und



Man muß auf dem Fußballfeld kämpfen, aber auch den Gegner achten und schonen können, wie hier Horst Schade von der Fürther Spielvereinigung. Vor Torwart Kersting stoppt er ab, sehr fair gemacht!

Schließlich war man Deutscher Meister, und Pfliffe vom eigenen Anhang sind keine feine Musik. Eintracht Frankfurt und der 1. FC Nürnberg konnten sich über den Sieg nicht einig werden, nicht mal über einen Torerfolg. Beide Torhüter, Henig von Eintracht und Fischer vom Club, wollten nichts passieren lassen, 0:0. Bemerkenswert, daß bei den Nürnbergern der alte Übelein noch mal mitmachte und — einer der Besten war!

Was die Nürnberger betraf, so hatten sie, außer einer gesunden Rivalität auch noch einige kleine Privatfehden mit dem VfB Stuttgart auszumachen. Man war sich nicht grün. Und der Kampf, den die beiden Großkopfen am 9. September gegeneinander austrugen, war denn auch keiner von der sanften Sorte. Es wurde

geholzt, daß die Späne flogen. Schlienz schied 25 Minuten vor Schluß des Treffens verletzt aus und Lapple, ebenfalls vom VfB Stuttgart, wurde durch Sanitäter vom Platz geschleppt. Daß der 1. FC Nürnberg 3:0 gewann, war so oder so eine beachtenswerte Leistung, denn er mußte ohne Baumann, Kallenborn und Herbolzheimer antreten. Im übrigen hatten sich die Nürnberger bereits am zweiten Punktspieltag die Tabellenführung „unter den Nagel gerissen“. Wenn auch einstweilen der Abstand zwischen ihm und den Nachfolgenden gering war, so war's doch eine Ehre. Wie machten diese Jungens vom Zabo es nur, Jahr für Jahr und nun schon Gott weiß wie lange in der Spitzengruppe zu sein!

Zu beachten blieb, daß sich die als stark eingeschätzten Mannschaften im Vorderfeld hielten: VfB Mühlburg—Reutlingen 8:1, Kickers Offenbach—Eintracht Frankfurt 3:0, Spielvereinigung Fürth—Darmstadt 3:0, Bayern München—Waldhof 2:1. Die Punktfolge in der Tabellenspitze: 7, 7, 6, 6, 5, 5, 5!

Der 17. September hielt für die süddeutschen Fußballjünger einen kleinen Witz und einige große Überraschungen bereit. Bayern München, obwohl an diesem Tage gar nicht im Punktspiel beschäftigt, übernahm die Tabellenführung, woraus logischerweise abzuleiten ist, daß es im Oberstübchen der Rangliste gebrummt haben mußte. Hatte es auch. In Stichworten: Nürnberg vom Neuling Singen geschlagen, zu Haus! Fürth bei den Augsburger Schwaben unter die Räder gekommen! Mühlburg in Schweinfurt besiegt. Es war wie ein Erdbeben, und in den betroffenen Gebieten schluckten die lieben Anhänger trocken. Wie hatte das alles geschehen, wie, zum Teufel, hatte sich der große Club von diesen kleinen Leuten vom Hohentwiel in das Bockshorn jagen lassen können!

Es war gekommen, wie es dem Reichen im Himmel ergeht. Man war gegen die Singener zu selbstbewußt und seiner Sache zu sicher aufgetreten. Man war auch dauernd überlegen, aber Singen hatte ein Drahtverhau von Abwehrsystem aufgebaut. Zwischendurch schnelle Angriffe mit langen Paßbällen. Das brachte das 1:0. Nürnberg erreichte viele Eckbälle — 10:1 insgesamt — aber erst spät in der zweiten Halbzeit den Ausgleich. Wenn es dabei geblieben wäre, hätte man zwar auch auf den Rängen gemurrt, aber nicht mal das schaffte der Altmeister. Als Fischer im Tor einen Fehler machte, war ein Singener zur Stelle und kanonierte ein. Schroff hieß der Mann. —

Im Fußball ist doppeltes Leid halbe Freude, und wenn da drei Konkurrenten baden gehen, ist der Schmerz nur ein Drittel so groß wie sonst. Wie gut, daß Anderl Kupfer und Merz bei den Schweinfurtern spielten wie einst im Mai und der VfB Mühlburg auf diese Weise mit 3:2 verlor! Wie schön auch, daß Schade von der Fürther Spielvereinigung gegen Waldhof — verletzt — gar keine Form entwickelte und das Kleeblatt 1:0 gepflückt wurde! Die Waldhöfer mußten fast das ganze Spiel mit zehn Spielern bestreiten, weil einer sich zeitig verletzte. Frisch hieß der Mann. Bayerns Tabellenführung war eine reichlich windige Sache gewesen: Gleiche Punktzahl und fast gleicher Torabstand wie der 1. FC Nürnberg — da mußte eine eindrucksvolle Leistung folgen, um den Ehrenplatz zu halten. Aber dazu reichte es nicht. Bayerns Abgesang war sogar recht dünn und kläglich — 1:4 gegen Ein-

tracht Frankfurt. Die Nürnberger ihrerseits kühlten ihren ganzen Zorn an dem Neuling Reutlingen, der zu Haus und vor seinem entsetzten Anhang sechs saure Pillen schlucken mußte, ohne es den Nürnbergern auch nur einmal nachmachen zu können. Überhaupt die Neulinge an diesem Tag: Hiebe, nichts wie Hiebe! Singen gegen Frankfurt 0:5! München 60 gegen Darmstadt 3:1! Nur Neckarau hielt sich mit dem 3:0 gegen die Schweinfurter wacker. Und der VfB Mühlburg ging wieder in die Binsen. Fürth, ohne Horst Schade, hatte acht Minuten vor Schluß immer noch



Er hat eigentlich gar keinen Grund, ein gar so verkniffenes Gesicht zu machen, der Herrmann aus Frankfurt, da er einer der besten Stürmer des Südens ist.

nicht mehr als ein 1:1. Da erbarmte sich einer der Stürmerschar und schoß das Siegtor. Frosch hieß der Mann.

In den sechs Wochen, die der Punktstreit nun schon dauerte, hatte sich eine Mannschaft, der man eigentlich Großes gar nicht zugetraut hatte, langsam und fast unbemerkt nach vorn geschoben. Der Fußballsportverein Frankfurt, berühmt als Pokalkämpfer und Hüter einer kraftvollen Fußballschule, hatte nach

dem ersten Tag an letzter Stelle gestanden. Eine Woche später lag die Mannschaft schon auf dem 12. Rang. Abermals eine Woche darauf auf dem achten, am 17. September auf dem vierten, am 24. auf dem dritten und mit einem Mal stand sie an der Spitze. Welch ein imponierender Erfolgsweg! In sechs Spielen hatte die Mannschaft nur einen Punkt verloren!

Am ersten Sonntag im Oktober hatte sie Neckarauer Besuch und machte nicht viel Umstände. Die Leute von der Altriper Fähre wurden mit 3:0 höflich, aber bestimmt bedient, im übrigen aber war — außer, daß innerhalb einer halben Stunde drei Tore für den FSV fielen — nicht viel los. Auch in den anderen Treffen nicht. Vielleicht lag es daran, daß der Boden schwer und schlüpfrig war, und über Felder und Auen Sprühregen und Nebel hing. Der VfB Stuttgart jedenfalls fühlte sich in der naßkalten Welt so unglücklich wie nur möglich und fiel im Spiel gegen die Bayern glatt um. 3:0 für München vor 30 000! Da schaut's her! Jackl Streitles Burschen hatten noch Trümpfe! Mit wenig Aufwand, aber etlichen Klagelaute versank auch der 1. FC Nürnberg im Strudel des Mains. 1:2 gegen Offenbach — das war es, was den Fußballsportverein von drüben am meisten freute und ihn an die Spitze brachte. Führungswechsel und Platzveränderungen an der Ranglistenspitze war man im Süden nun nachgerade gewohnt. Auf Mühlburg war Nürnberg gefolgt, auf die Nürnberger die Bayern, auf die Bayern die Nürnberger, und nun waren die Frankfurter halt an der Reihe — so lange es dauern würde. Zu allem hatte es auch ständig Verschiebungen auf den Plätzen gegeben, wovon allerdings die beiden Letzten auszunehmen waren. Reutlingen und Neckarau waren die Dummen gewesen, die fast alle Zechen zählten.

Anstatt von der Spitze zu verschwinden, baute der Fußballsportverein sie am 2. Oktobersonntag aus. Die liebe Konkurrenz half ihm allerdings dabei. Während die Frankfurter in Waldhof gegen den Sportverein mit sehr viel Mühe gegen zehn Mann den knappsten aller Siege erfochten, wurden Fürth und Bayern — der eine von München 60 und der andere vom 1. FC Nürnberg — geschlagen. Fürth und die Münchener Bayern waren die gewesen, die mit drei bzw. vier Verlustpunkten dem Fußballsportverein noch am dichtesten auf der Pelle lagen. Uff, das gab Luft, wenn auch noch keine Garantie für den weiteren Bestand der stolzen Stellung. Ärgerlicherweise schien jetzt aber der Stuttgarter VfB mit seinen Absichten Ernst machen zu wollen. Das 6:1 gegen die Schwaben war mit einem herrlichen Elan errungen worden, und das, obwohl Ledl verletzt und Bühler mit einem Schienbeinbruch vom Platz getragen worden waren.

Das war nun schlimm für den Meister. Schlienz, Bühler und Ledl, drei der Besten außer Gefecht — da mußte man sich auf schlechte Tage vorbereiten, die auch postwendend eintraten. Am 15. Oktober verlor die Mannschaft gegen Schweinfurt mit 2:0. Auch der Fußballsportverein wankte unter einem heftigen Rückschlag. Im Ortskampf gewann die Eintracht 3:2, womit zwar die Führung behauptet, aber nahezu eine Fiktion geworden war. Zweiter in der Tabelle nämlich war jetzt Schweinfurt. Nicht Nürnberg, nicht Fürth, nicht Mühlburg oder der VfB Stuttgart, sondern Schweinfurt! Es war nicht zu fassen.

Was wiesen diese Jungens aus der Stadt der Kugellager und der

auf? Eine gute, eine sehr gute. Ein toller Anderl Kupfer. Einen Heimvorteil aufwies, und große kämpferische Qualitäten. Und den hatten wir allem dieser Vorstoß! Man konnte werden.

nurige Konkurrenten des Fußballsportvereins. Spitzentreiters weidlich ausgenutzt. Mühlburg—Singen 5:1 und VfR Mannheim, der Meister von 1949 war auch noch nicht schon an diesem Tage wechseln FCN seine Chance wahrgenommen

siegreich waren ... aber sie waren nicht. Nicht annähernd. Nicht mit dem Schimmer einer Chance, denn der VfB, herrlich spielend, ohne Ledl und Bühler, aber mit Baruffka und Schlenz in der Läuferreihe, der VfB siegte mit 6:1. Das bedeutete abermals eine Wackelbewegung auf dem Spitzenposten, aber wenn einer nun gedacht hatte, daß die lieben Stuttgarter den Schweinfurtern den Weg freiekämpften hätten, so irrten sie sich. Nicht der VfB, nicht Schweinfurt, auch Bayern oder Mannheim nicht, sondern Fürth übernahm die Tüte, gefolgt von Nürnberg. Die Mühlburger hatten durch ein 2:3 gegen Neckarau sich selbst den Weg an die Spitze verbaut. Wie ausgeglichen aber die Lage im Süden nach zehn Spieltagen war, erhellt aus einem Blick auf die Rangliste. Vom ersten bis zum zwölften Platz betrug, nach Verlusten gerechnet,

beugen, trotz eines herrlichen Alleingangs von Blessing und deutlicher Feldvorteile. Wenn auch noch Mühlburg und die Schweinfurter zu Kreuze gekrochen wären, hätte man vermutlich am Fürther Roonhof Flaggen aufgezogen, aber die wollten es anders. Und so blieben Mühlburg und Schweinfurt weiter im Rennen. Zwei Wochen machte nun die Fürther Spielvereinigung den Landesfürsten, und das war in der Gemeinschaft der süddeutschen Individualisten und bei der Ausgeglichenheit aller Mannschaften schon eine ganz schöne Zeit. Im November, am ersten Sonntag, wurden die Kleeblätter entthront. Freilich, sagten sie nachher auf den Bierbänken rund um den Roonhof, wenns net amal die Waldhöfer schlagen kennen ... Diese Waldhöfer, die hübsch, aber so drucklos spielten und sich am Ende der Tabelle quälten ... Und



Das ist es, was man sieht. Bühler vom VfB Stuttgart knallt auf das 60er Tor; Möller hätte ihn gern noch gestoppt, aber es war zu spät. Der Ball war schon unterwegs in Richtung „Heiligum“.



Was man alles kennen muß, um ein guter Fußballspieler zu sein: Ball führen, Arme schmeißen und Mohr-Margarine essen. Vor der Reklame des bekannten Altonaer Werkes Mireberger und Zakatlucel.

ste sanft auf Augsburgs Gefilden. 1:0 für die Gastgeber. Ein Reinfall!

✱

Die erste Hälfte der Herbstserie durch den Verein hatte drei Wochen lang den Charakter, und man meinte, nun könnte man sie gewinnen. Jetzt war etwas fällig. Als ob die Weisheit die Konstellation vorausgesehen hätte: Am 22. Oktober hatten sie das Treffen mit dem VfB Mannheim notiert, und dem Fußballsportverein notiert, wenn hier die Leute vom Main

die Differenz ganze zwei Punkte. München 60 konnte noch genau so gut Meister werden wie die Fürther Spielvereinigung. Aber was hatte die Pythia Tauchert gesagt? Am letzten Tag wird sich's entscheiden. Und jetzt war man erst beim zehnten! — Wenn man die Ereignisse des letzten Spieltages im Oktober auf eine bündige Formel bringen will, so kann man das so machen: Alles, oder doch fast alles, spielte für die Fürther. Das war weder übertrieben noch akademisch gemeint. Der Fußballsportverein Frankfurt und die Nürnberger trennten sich 1:1 — Nürnbergs Überlegenheit brachte ebenso wenig ein wie die Mätzchen von Kennemann — und der VfB Stuttgart brach unter dem kraftvollen Spiel des Mannheimer VfR zusammen und mußte sich 2:1

dann plötzlich 2:1 gewannen! ... Natürlich war Fürth hoher Favorit gewesen, aber das ist eine Rolle, mit der einer umzugehen verstehen muß. Das konnte auch der VfB Stuttgart nicht. Der Anhang des Meisters wäre mal wieder am liebsten vor Zorn aus der Haut gefahren, als aller Druck gegen die Darmstädter — auch so ein geplagtes Hascherl vom unteren Ende — nichts nützte und nicht mehr als ein mageres 1:1 herausgewirtschaftet wurde. Das war nun ein rechtes Fressen für die Nürnberger, die sich gegen den VfR Mannheim auf gar keine Verhandlungen einließen und, husch-husch-husch, vier muntere Tore schossen, gegen die der VfR-Sturm nur ein kleines, bescheidenes Ehrentorchen vorzubringen hatte. Umgerechnet auf den Stand der Dinge hieß das



Das ist eine Pyramide, gebaut während des Fußballspiels zwischen VfR Mannheim und Bayern München. Oben de la Vigne, dann Schmalzl und Stiefvater.

alles, daß der 1. FC Nürnberg abermals die Tabellenspitze übernommen hatte.

Die Leute vom Zabo gaben diesen Platz für die nächsten drei Wochen auch nicht wieder her, und das ist gewiß eine Leistung, die angesichts der Schar starker Konkurrenten alle Achtung verdient. Aber die Nürnberger selbst wurden ihres Daseins nicht recht froh. Ewig lagen die Verfolger auf der Lauer, ständig mußte man mit Krallen und Klauen um sich schlagen, um sich der Angriffe der Meute zu erwehren. Eine kurze Verschnaufpause wurde den Nürnbergern gegönnt, als am 12. Dezember die Südauswahl gegen den Westen antrat und knapp 5:4 gewann, aber dann setzte die Hetzjagd um die Punkte wieder ein.

Am 19. November schlug der VfB Mühlburg den VfB Stuttgart mit 1:0. Aber wie sollte man sich darüber freuen, diese Stuttgarter Widersacher k.o. zu sehen, wenn ein anderer, mindestens ebenso gefährlicher dafür auf Tuchfühlung herankam! Und was nützte es, daß Schweinfurt — erste Heimmiederlage — gegen die Schwaben

aus Augsburg den kürzeren gezogen hatte, wenn eben diese Schwaben plötzlich bis auf drei Punkte aufgerückt waren! Zu allem sprühte auch noch der schlimmste Rivale, die Fürther Spielvereinigung, von Lebenslust und blies Eintracht Frankfurt mit 7:0 um. Zwei Mannschaften mit 18 Punkten, nämlich Nürnberg und Fürth, drei mit siebzehn, Mühlburg, Schweinfurt und der Fußballsportverein, und ein ganzer Sack voller Rauflustiger mit 15 Zählern — für die Nürnberger, für jeden Tabellenführer, war das Leben stets ein Vielfrontenkampf.

Zwei schwere Spiele mußte der 1. FC Nürnberg in den beiden nächsten Wochen austragen, die gegen Mühlburg und gegen Fürth. Beide auf eigenem Platz. Beide Treffen endeten unentschieden, das erste 4:4, das zweite 2:2. Gegen die Ausbeute der beiden Tage war nichts zu sagen, aber das Ding hatte einen Pferdefuß. Im Rückspiel, im Frühjahr, mußte der Club just diese beiden schweren Gegner besuchen, und das war eine nicht unwesentliche Belastung, und sehr wahrscheinlich würden gerade diese Spiele wiederum



Nimm die Hand weg, Maxi! Die Hände darf nur der Tormann benutzen. Aber das war nur ein Versehen. Neben Morlock Torwart Süßmann von den „Schwabern“.



Menschenkind, nimm die Zunge weg! Wenn da jemand einen Rü macht oder dagegen haut! Aber Kunkel (Mühlburg) steuert seine

zum Schluß der Serie ausgetragen werden, im kritischsten S der ganzen Meisterschaft also.

Aber wozu sich zu den gegenwärtigen Sorgen auch noch machen! Erst mal kam der Halbzeittitel.

Wie sah es nun aus, nachdem der Club seine beiden entscheidenden Treffen hinter sich hatte? — Er behauptete immer den ersten Platz. Vor acht Tagen hatte es in den Schlagzeilen ge Nürnberg am stärksten vom Fußballsportverein Frankfurt. Und jetzt hatten die Leute vom Bornheimer Hang tat wieder den zweiten Rang erwischt, bei gleichem Punkte mit dem Club.

Wenn man sich überlegte, was da alles geschehen war. Treffen in Fürth hätte eigentlich gewonnen werden müssen. Kleeblätter spielten zwar elegant und zauberhaft wie großen Tagen, aber der Nürnberger Sturm hatte die Deck Fürther nicht durcheinander bringen können. 32 000 Zuschauer hatten, bei strömendem Regen, ausgehalten. Gelegenheit es auch genug gegeben, aber wie gesagt, der Bums,

schuß ...! Gegen Mühlburg wiederum hatte es in der Hintermannschaft nicht geklappt. Ehe man sich richtig besann, hatten die Mühlburger schon zwei Tore vorgelegt gehabt. Dann 2:1, 3:1 und 3:2, schließlich 4:2 für den VfB. Auf den Rängen hatte man die Punkte schon abgeschrieben, aber da kam der große Endspurt. Es wurde noch 4:4. Ein wichtiges Spiel ohne Sieg und die neuerliche Erkenntnis, daß der Club sich gegen kaum eine Mannschaft so schwer tat wie gegen die Mühlburger.

Der Tag, der das Nürnberg-Fürther Derby brachte, sah den Fußballsportverein Frankfurt gegen Schweinfurt mit 1:0 siegreich. Zwar schoß der Frankfurter Mittelstürmer das Siegtor, aber die Hauptarbeit am Gelingen des Treffers hatte Herrmann geleistet: eine Maßvorlage, der man nur den letzten Dreh zu geben brauchte. —

Ehe auf die dramatischen Ereignisse der drei letzten Spieltage vor Abschluß des ersten Durchgangs eingegangen wird, muß noch einmal ein Überblick über den Stand in der Tabelle gegeben werden. So sah es an der Spitze aus:

1. FC Nürnberg	15 Spiele	20:10 Punkte
FSV Frankfurt	15 „	20:10 „
Spvgg. Fürth	14 „	19:9 „
VfB Mühlburg	14 „	18:10 „
Schweinfurt 05	15 „	18:12 „
VfR Mannheim	15 „	18:12 „
Eintracht Frankfurt	15 „	17:13 „
VfB Stuttgart	14 „	16:12 „

Wenn mit dem VfB Stuttgart als Achtem die Spitzengruppe der Tabelle abgebrochen wird, so ist das eine durchaus willkürliche Einteilung. Die Offenbacher Kickers beispielsweise mit 14 Verlustpunkten und an elfter Stelle liegend, hatten noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben. Wenn es auch nicht zur Herbstmeisterschaft reichen würde, na schön! Aber der Ball lief ja weiter, bis in den Mai des nächsten Jahres hinein. Wer aber würde den Halbzeittitel haben?

Schwer zu sagen. Da half weder rechnen noch tifteln, das konnte nur auf dem grünen Rasen entschieden werden. Gefühlsmäßig und aus alter Gewohnheit gab man den Nürnbergern einen kleinen Vorschub auf die Seligkeit. Mit nur drei Niederlagen und vier unentschiedenen Spielen hatte er ja auch die beständigste Leistung gezeigt.

✱

Als das Spieljahr 1949/50 zu Ende gegangen war, hatte es am Zabo in Nürnberg viel Ärger und Mißstimmung gegeben. In der Mannschaft war kein rechter Geist, zwischen der ersten Elf und der Vereinsleitung bestanden Spannungen, und zwischen den Ligaspielern und dem Trainer war auch keine arbeitsfähige Basis hergestellt worden. Pöschl und Gebhardt wanderten, andere, namhafte Kräfte, zeigten Neigung zu gehen, und insgesamt war die berühmte Mannschaft von der Noris auf dem allerbesten Wege, sich in Wohlgefallen aufzulösen. Da holte man in kritischer Stunde Hans Schmidt, den Schmidt Bumbas, einst selbst einer der Großen der Nürnberger Elf, als Trainer heran. Ein strenger Herr, dieser Bumbas, ein Mann, der Haare auf den Zähnen hatte. Mit seinem Wissen um die Dinge des Fußballsports, vor allem aber durch seine Autorität und die Kunst, Menschen zu behandeln, schweißte er die zerfallene Clubelf wieder zusammen, hielt, was zu halten war und — brachte die Mannschaft wieder nach vorn. Der Erfolg seines Bemühens ist weiter oben in der Tabelle nachzulesen. Nürnberg an der Spitze, Nürnberg, die ausgeglichene, die stärkste, die Elf mit den guten Nerven.

Der Himmel möge die inneren Zusammenhänge klären, die zu dem erstaunlichen Ergebnis führten, das der Zabo am 10. Dezember des Jahres 1950 sah; Fußballverstand und sportliche Logik vermögen das nicht zu tun. München 60 kam, sah den Club und schlug ihn 6:0 auf das Haupt. Wie bitte? 6:0? — Ja doch, genau mit dieser Quote!

Hinweggefegt beim Club alle ausgeklügelte Taktik, für die Katz die technische Raffinesse, dahin die Nerven, die Moral und die Standhaftigkeit. Ein Reporter schrieb nach dem Spiel, es hätte bei den Nürnbergern ausgesehen wie auf einem Hühnerhof, alles wild durcheinander. Die Münchener brauchten nur durchzulaufen und zu schießen.

Wenn so etwas in einem Freundschaftsspiel geschieht, ist's zwar ein Schönheitsfehler, aber kein Beinbruch. Eine Katastrophe ist es auch noch nicht, wenn es um Punkte geht. Wenn aber eine Elf, auf dem Weg, die Herbstmeisterschaft zu gewinnen, kurz vor dem Ziel so ausrutscht, dann ist's schon ein Malheur. Und tatsächlich hat mit dieser Niederlage der Club alle Hoffnungen auf den Halbzeittitel — wenn nicht noch mehr — begraben müssen. Nun konnte es sich nur darum handeln, wer von den drei Ersten — Nürnberg rangierte plötzlich als Nummer 4 — mit kurzer Nasenlänge durch das Ziel lief.

Die Frankfurter vom Fußballsportverein hatten zweifellos eine gute Chance. Sie wäre noch besser gewesen, wenn man sich den Reutlinger Scherz verkniffen hätte. 2:2 gegen den Neuling — sehr dünn, sehr mäßig! Aber da war ja auch noch die Fürther Spielvereinigung, aber die ließ ebenfalls einen Punkt fahren — 2:2 in Offenbach. So mußte man schon das Augenmerk auf den VfB Mühlburg richten, und der gewann an diesem Tage die schwere Schlacht gegen die Bayern 2:1, also knapp, aber er gewann.



Wenig Haare, aber viel Fußballverstand — das ist Nürnbergs Stopper Bauhaus. Selbst ein so gewichtiger Stürmer wie Basler drängt ihn nicht vom Ball.



Jacki Streitle stand schon oft vor dem Kriege in der deutschen Ländermannschaft. Er ist heute der Senior unter den Internationalen, ein großer Sportmann.

Der 17. Dezember kam, der Goldene Sonntag. Noch eine Woche bis zum Schluß des ersten Durchgangs, noch eine Woche bis zur Weihnacht, aber noch immer kein Friede auf den Fußballfeldern. Friede? Hitziger denn je tobten die Schlachten um die Punkte! Mühlburg aber, Mühlburg setzte jetzt zum Endspurt an. Schwaben Augsburg verliert gegen den VfB mit 7:2! In Mühlburg selbst war dieses Ereignis verbreitet worden wie eine Adventsbotschaft. In den Fußballzentren des Südens aber wurde Mühlburgs Sieg mit Verblüffung zur Kenntnis genommen. Sollte wirk-

licherweise, Fürth zu Haus gegen die Bayern und Nürnberg auswärts gegen die Ballspieler aus Augsburg. Aber Nürnberg! Wie konnte man! Der Augsburger BC lag an letzter Stelle.

—

Am Heiligabend des Jahres 1950 ist manch einer in Frankfurt, Mühlburg, Schweinfurt, Fürth und Stuttgart mit dem Bleistift in der Hand unter dem Tannenbaum gesessen und hat gerechnet. „Wenn nun Mühlburg verliert, Fürth wieder eine auf das Dach bekommt und der VfB Stuttgart nur Remis macht, könnte es

Kickers Offenbach. Fürth wurde am selben Tage vom VfB Stuttgart mit 4:2 geschlagen, der Fußballsportverein und Schweinfurt durften zuschauen, wie sich der Mühlburger VfB am letzten Tag und mit einem Punkt Vorsprung vor dem Nächstfolgenden die Herbstmeisterschaft holte. Vom ersten bis zum siebenten der Tabelle war der Punktabfall nicht groß: 24, 23, 22, 22, 21, 21, 21, knapper konnte es wirklich kaum ausfallen. Aber der Herr Tauchert hatte es ja gleich gesagt: am letzten Tag! Und er hatte seine Mühlburger gemeint. —



Was ist das für ein Brocken, dieser Höger von der Fürther Spielvereinigung! Aber die Kamera hat das Bild etwas verzerrt. Der Höger kann's schon!

lich dieser Neuling im Kreis der Großmächte die Veteranen abschlagen können? Würde er es wirklich schaffen? Frankfurt hatte auch einen glatten Gang mit seinem Gegner gemacht — 5:0 gegen den VfR Mannheim. Schweinfurt wußte ebenfalls, was es wollte: 4:0 gegen Darmstadt. Der VfB Stuttgart hielt zu allem auch noch Schritt — 3:0 in Singen. Die einzigen, die an diesem Tage draufzahlen mußten, waren Fürth und Nürnberg. Beide spielten 1:1,



Er hat das Lächeln des Weisen, aber er treibt sich auch bald ein Menschenalter auf den Fußballplätzen umher: A. Kupfer, einer der besten deutschen Läufer.

gelingen ...“, oder anders herum: „Wenn die Fürther vergeigen, die Mühlburger nur unentschieden machen und wir Stuttgarter ...“ und so weiter, und so fort. Es gab noch etliche Möglichkeiten. Erstaunlicherweise — wie man angesichts des ewigen Wechsels in der süddeutschen Oberliga schon sagen muß — trat nicht der komplizierteste, sondern der einfachste Fall ein. Mühlburg klärte die Lage über Weihnachten mit einem 4:2 über



Wenn der schwergewichtige Lötke vom VfR Mannheim angreift, ist es schon besser, zwei geben auf ihn acht, wie hier Goth und Plawky (Mitte) von Fürth.

Fünfmal im Verlauf der Frühjahrsserie wechselte der Tabellenführer der Oberliga Süd. Das ist angesichts der starken Konkurrenz und der Erbitterung, mit der die Punktspiele durchgeführt wurden, nicht viel. Das könnte sogar dazu verführen, an eine stetige Linie zu glauben, und wenn festgestellt werden kann, daß allein der VfB Mühlburg den ersten Rang volle acht Wochen innehatte, so schien hier wirklich der große Favorit erkannt und

bei Namen genannt zu sein. Aber das äußere Bild täuschte. Wie die Nürnberger, so wurden auch die Mühlburger ihres Lebens nicht froh, noch weniger der Ehrenstellung, die sie in der Rangliste einnahmen. Bei dem knappen Punktabstand zu den Verfolgern konnte sie von heute auf morgen einstürzen. Das machte die „Mühlburger Epoche“ spannend. Es war, wie wenn einer vor einer Meute Terrier davonläuft, aber alle Nas'lang in das Bein gebissen wird.

Der Start in das neue Jahr ließ sich für die Mühlburger gut an. Gegen den FSV in Frankfurt siegten sie mit 3:2, und damit war eine der schwersten Hürden genommen. Es zeigte sich in diesem Spiel, daß der Name Mühlburg nicht nur auf Buhtz und Trenkel begründet war. Diese Elf, 15 000 Frankfurter sahen es mit Staunen und Anerkennung, konnte wirklich spielen. Die hatte in Gärtner einen großartigen Mittelläufer, in Rastetter und Kunkel weiter ausgezeichnete Stürmer, diese Leute aus Baden waren wirklich Klasse! Einer von der großen Frankfurter Fußballgarde soll nach dem Treffen gesagt haben: „Wir sahen eben den Deutschen Meister dieses Jahres“, — aber das mag eine impulsive Äußerung gewesen sein. Sicher aber war, daß Mühlburg nun seine große Zeit hatte.

Daß die Nürnberger an diesem Tage ebenfalls ihre Punkte einfuhren, kam einigermaßen erwartet, aber das 5:2 auf dem Zabo konnte niemand erwärmen. Neckarau hatte geführt, und Brenzke brauchte zwei Elfmeter, um den Club endlich auf den richtigen Weg zu bringen. Das schwerste Stück Arbeit hatten die Fürther, die Schweinfurt besuchen mußten. Nach 1:0 für die Schwein-

furter glichen die Kleeblätter aus, gingen 2:1 in Front und „machten dicht“. Anderl Kupfer blies zum Generalangriff, warf seinen Sturm vor. Turbulente Szenen im Strafraum und dann ein Alleingang von Appis, im Sturmschritt über die aufgerückte Schweinfurter Deckung hinweg, und 3:1! So konnte man es auch machen, mit wenig Aufwand viel Tore!

Die Fürther hatten es überhaupt heraus in diesen Tagen. Als am 7. Januar der Fußballsportverein Frankfurt, bekannt für eine resolute Art, des Gegners Sturm zu behandeln, auf dem Roonhof erschien, wurde er 5:1 gefressen. Wie blitzten und blinkten mal wieder die Angriffzüge der Fürther Burschen, wie scheuchte Horst Schade die Frankfurter Verteidigung! Die 25 000 auf den Rängen fielen von einem Entzücken in das andere und schworen Stein und Bein, Fürth und niemand anders würde Meister des Südens werden.

Solche Schwüre konnte man nun überall und zu jeder Zeit hören, wenn eine der großen Mannschaften mal wieder aufgedreht hatte. In Nürnberg allerdings sagte man nichts dergleichen an diesem 7. Januar. Man notierte, daß der Club in Waldhof 2:3 vor die Hunde gegangen war und — schwieg. Es gab auch wirklich nichts zu rühmen, am Sonntag zuvor schon nicht, als die Rotjacks mit dem Neuling Neckarau soviel Mühe hatten, und nun, nach dieser eiskalten Dusche, schon gar nicht. Auch in Mühlburg war die Stimmung gedämpft geworden. Das 1:0 gegen den VfR Mannheim machte sich zwar vorteilhaft in der Allgemeinrechnung aus, aber der Stil, in dem die Elf gefochten hatte, war nicht der überzeugendste. Überhaupt: wenn nicht die Mannheimer unter dem

Druck ihrer Komplexe gespielt hätten, wär's wohl ganz schief gegangen mit den Buhtze-Männern. Der VfR hatte bis dahin noch kein Auswärtsspiel gewonnen. Da mußte eine Elf schließlich kopscheu werden.

Vier Wochen führten die Mühlburger, am Abend des 14. Januar, die Süd-Tabelle an, aber noch nie hatten sie so stolz dagestanden wie jetzt. Zwei Punkte vor dem VfB Stuttgart, fünf Punkte vor Fürth, Nürnberg und Frankfurt und sechs vorden Schweinfurtern. Dazu ein Sieg über Darmstadt 98 und eine Fürther Niederlage. Das sah doch weiß Gott nach Zukunft und Meisterwürden aus. Nürnbergs 3:0 über Eintracht Frankfurt, Schweinfurts 7:0 über den BCAugsburg und Frankfurts 5:1 gegen München 60 konnte man unter diesen Umständen schon gelassen zur Kenntnis nehmen. Wenn nur diese Stuttgarter bald einmal purzeln würden! Dann hatte man Luft und Bewegungsfreiheit.

Am 21. Januar traten sämtliche Oberligaspieler des süddeutschen Raumes mit einem Trauerflor an, und während des Spieles standen sie eine Minute still, ihres Kameraden Balogh vom VfL Neckarau, der auf tragische Weise verunglückt war, zu gedenken. Der



Hallo, das ist ja gerade, als ob der Stuhlfaut Heiner wieder die Fußballschuhe angezogen hätte. Genau auf diese Weise, wie Schaffer, griff er sich den Ball.

düstere, regnerische Tag, paßte so recht in die schmerzliche Stimmung. Der VfL Neckarau selbst hatte gebeten, sein Punktspiel für diesen Tag abzusetzen, und da drei weitere Treffen wegen verumpfter Plätze nicht beispielbar waren, hatte das Tagesprogramm nur halbe Ration. Aber auch sie genügte noch, dem Badener Fußballvolk Gänsehäute und Schüttelfröste zu vermitteln. Der Mühlburger VfB nämlich, seines Zeichens Alleinherrscher über alle Oberligisten, blieb in dem Reutlinger Morast stecken, 2:1.

Wie töricht eigentlich von den Mühlburger Stürmern, auf diesem Boden und bei diesem Wetter kurzmaschiges Innenspiel aufzuziehen und eine Kampffeld vom Format der Reutlinger ausspielen zu wollen! Da machten es die Südwürttembergischen ganz anders. Weite Schläge vor und dann hinterdrein, das einzig richtige Rezept für diesen Fall. Strobel erzielte das erste und Feuerlein das zweite Tor. Das heizte, dies Feuerlein, gab Feuer für die ganze Mannschaft, und so kam es, daß der hohe Gast nur die Ehrengabe, sprich: ein Tor, erhielt. Ein schwacher Trost in diesen trüben Stunden: auch Nürnberg, Fürth und der VfB Stuttgart büßten



Oh, rühret, rühret ihn nicht an. So ist es fair gemacht, Herr Blessing vom VfB Stuttgart! Ob übrigens Hammerl (Nr. 1) den Ball hat, weiß man nicht. Er schaut so verloren in die Gegend, der Münchener.

Punkte ein. Dabei hatten die Fürther noch viel Glück, von den Darmstädtern noch halbwegs mit Anstand entlassen zu werden. 3:1 hatte es schon für den Neuling gestanden, ehe Appis zweimal ins Schwarze traf. Der Kampf des Tages wurde in Stuttgart ausgefochten, wo der VfB und der 1. FC Nürnberg abwechselnd in Führung lagen, bis beim Stand von 4:3 der VfB dem Gegner ein Eigentor und damit einen Punkt schenkte. Das war gerecht und machte beiden Teilen Ehre, das krönte auch einen Kampf, der bei aller Härte spannend war und glänzenden Sport bot.

Als der VfB Mühlburg am letzten Januarsonntag gegen die Fürther Spielvereinigung wiederum nicht zum Sieg kam (1:1), munkelte man bereits von Formabfall und kritischer Lage. Als er am 4. Februar in München von den 60ern mit 4:1 abgekanzelt wurde, hieß es, er hätte den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit überschritten, und als es am 11. Februar zu einem 3:1 gegen den BC Augsburg reichte, meldete man, daß es im Süden nichts Neues gäbe. Der 18. Februar brachte sogar einen neuen Aufschwung. Singen wurde auf eigenem Platz mit 4:1 bezwungen und die Führung, die allerdings infolge der erlittenen Punktverluste nahezu aufgezehrt war, gehalten. In der Verfolgergruppe hatte sich die Lage insofern geändert, als jetzt der 1. FC Nürnberg an zweiter Stelle lag, dieser Club, der mit seiner Zähigkeit, mit seiner Routine und seiner Mischung aus Kraft und Kunst zu allem fähig war. Weiter lauerten da noch der VfB Stuttgart, mit genau so viel Verlustpunkten wie die Mühlburger, die Spielvereinigung Fürth, um zwei Punkte schlechter und der FSV Frankfurt, um nur einen



Das nennt man Eleganz im Zweikampf um den Ball. Beide, der Herbolzheimer von Nürnberg und der Baffer aus Augsburg, sind große Techniker und Ballkünstler. Links Herbolzheimer, Nürnbergs Augen.

Punkt zurück. Gespielt waren insgesamt 25 Spiele. Es wurde also Zeit, sich zum Endspurt zu rüsten.

Was nun, vom 25. Februar bis zu den Ostertagen, folgte, war ein ungemein dramatisches Zwischenspiel. Zunächst übernahm Fürth die Führerrolle, 7:1 gegen Singen! Das war alarmierend. Noch folgenschwerer aber war der Schlag, der dem VfB Mühlburg — zu Haus! — vom VfL Neckarau versetzt wurde. Der Neuling gewann 2:1. Bedeutsam, daß der Fußballsportverein Frankfurt sich im Vorderfeld hielt und die Stuttgarter mit 3:0 in die Pfanne schlug. Da schließlich auch Nürnberg in Schweinfurt (1:1) einen Punkt ließ, standen die Aussichten für alle nahezu gleich: Fürth, Nürnberg und Mühlburg 35, Frankfurt 34 und der VfB Stuttgart 33 Punkte.

Am nächsten Sonntag drehte man die Tabellenführung etwas anders herum, weil die Mühlburger das bessere Torverhältnis hatten. Die Punktzahl der drei Ersten, diesmal Mühlburg, Nürnberg und Stuttgart, deckte sich. Am 11. März hielt Mühlburg immer noch die Tüte, bei gleicher Punktzahl mit Nürnberg, während Fürth um drei Zähler zurückgefallen war. VfB Stuttgart und der Fußballsportverein hielten Anschluß. Der 18. März bescherte nur ein kleines Punktspielprogramm und dem VfB Stuttgart eine 2:1-Niederlage in Neckarau. Mühlburg hielt noch immer, nach Toren, die Spitze. Und dann ging es in die Osterspiele.

✕

Man weiß vom englischen Fußball her, daß seit Jahrzehnten den Mannschaften der Profi-Clubs über die Festtage — also Ostern und Weihnachten — zwei Punktspiele auferlegt werden. Eine schwere Belastung, aber auch, besonders zu Ostern, eine Vorprüfung für Meisterwürdigkeit und innere Stärke. Auch die Oberliga Süd, mit der Terminnot im Nacken, mußte zu einem Doppelfestprogramm greifen, um die Spiele durchzubringen. Und sie haben denn auch so etwas wie eine Vorentscheidung dargestellt. Als nach dem 26. März die Taten der Fußballhelden registriert wurden, war Mühlburg abgeschlagen, wie es schien, endgültig.

Solches war auf den Feldern der Oberliga Süd geschehen.

Am Ostersonntag: VfB Stuttgart — VfB Mühlburg 3:2; Eintracht Frankfurt — Fürth 0:0; Bayern München — FSV Frankfurt 4:0; Nürnberg — Darmstadt 98 5:0.

Am Ostermontag: VfB Mühlburg — 1. FC Nürnberg 3:4; Fürth gegen VfB Stuttgart 4:1; FSV Frankfurt — Schwaben Augsburg 1:0.

Nürnberg hatte seine beiden Spiele mit Erfolg beendet. Vier Punkte. Fürth hatte ein Unentschieden und einen Sieg erzielt, drei Zähler. Der VfB Stuttgart und der Fußballsportverein Frankfurt trugen sich je einmal in die Siegerliste ein, zwei Punkte. Nur



Wenn einer das Genick steif macht und Höhenluft schnuppert, meint er immer Kopfball. Gut gemacht, übrigens! Links Hammerl, dann Bühler und Seemann.

der VfB Mühlburg ging ohne jeden Punktzuwachs aus den schweren Tagen hervor. Gewogen und zu leicht befunden, der Traum vom Titel begann sich aufzulösen ...

Nun ja, es mochte sein, daß es zur Meisterschaft nicht reichen würde. Aber das war nicht alle Welt. Schließlich gab es noch den zweiten Platz in der Tabelle, der, mit Bezug auf die Deutsche Meisterschaft, genau so gute Dienste leisten konnte wie der erste Platz. Und was den zweiten Platz anbetraf, so konnte man ihn in Mühlburg ebenso erwischen wie in Fürth. Vielleicht waren die Aussichten für die Badenser sogar noch besser, denn nun, zum Schluß der Serie, kam ihnen zugute, was zu Beginn der Meisterschaft eine Belastung gewesen war: die schwersten der noch ausstehenden Treffen, die gegen Bayern und Schweinfurt, hatten sie zu Haus, auf eigenem Platz!

Es war, als ob das Schicksal den Mühlburgern — und nicht nur ihnen — noch einmal eine Gelegenheit geben wollte, den Sprung nach vorn zu tun. Nürnberg, nach den erfolgreichen Ostertagen wohl überanstrengt, verlor gegen Fürth. Das reduzierte den Vo

spring der Rotjacken, der schon vier Zähler betragen hatte, auf zwei Punkte. Nutznießer waren die Fürther, Nutznießer waren auch die Mühlburger, die sich auf dem Bieberer Berg in Offenbach gegen die Kickers mit einem 2:1 über die Runden retteten. Nutznießer war auch der Fußballsportverein in Frankfurt, der genau so knapp und genau so glücklich in Schweinfurt gewann. VfB Stuttgarts 1:1 auf eigenem Platz aber gegen München 60 genügte in diesen kritischen, entscheidungsschwangeren Tagen nicht. Jetzt, und in diesem Augenblick, mußten Siege fallen, jetzt begann der Rückspurt.

Wer die Atmosphäre in Vereinsheimen, auf Trainingsplätzen und in stillen Beratungskammerlein kennt, weiß, wie es in der Zeit des erwachenden Frühlings bei Fußballern zugeht. Die Scherz Worte werden spärlicher, die Gesichter der Spieler kantig und hager, Folge der Anstrengungen einer langen Saison; dem treuen Anhang flattert vor Nervosität das Herz, und der Trainer nimmt allmählich das Aussehen eines Säulenheiligen an. Beschwörende



Der Ball kommt zum Spieler, wenn der's richtig versteht; und Barufka vom VfB Stuttgart scheint es zu verstehen. Es ist, als ob er das Leder bespricht.



Es sieht halt ein wenig schwerfällig aus, wie hier der Hoffmann von der Fürther Spielvereinigung den Ball treibt, aber das täuscht. Er versteht sein Fach gut.

Worte, herzliche Zusprache, wilde Kommandos — ach, es ist eine sorgenvolle aber wild pulsende Zeit. Und immer wieder wird gerechnet. Wenn dieser vergeigt und jener den Schnupfen bekommt; wenn wir dies schaffen und jenes machen ... dafür aber die anderen ... und so weiter, und so fort.

Natürlich wurde auch im Süden gerechnet, kommandiert und beschworen, aber der Lauf des Balles hat seine eigenen Launen und seinen eigenen Willen. Nicht wahr: wenn es nach Adam Riese, der Papierform und aller Logik gegangen wäre, hätte Nürnberg am drittletzten Punktspieltag gegen München 60 gewinnen müssen. Trotz jener Vorbelastung, die sich aus dem 0:6 aus der ersten Serie ergab. Aber die Rotjacken mußten den Strauß ohne Morlock und Brenzke aufnehmen. Und Nürnberg mußte gegen elf wackere Münchener und 40 000 Begeisterte anrennen, und Nürnberg verlor 2:1. Futsch war der schöne Vorsprung! Weg die Tabellenführung! Denn Fürth ohne Nöth und mit einem verletzten Appis, zähmte Offenbachs Kickers am Bieberer Berg, auch hier 2:1. Mühlburg schlug Bayern München mit 2:0, Mühlburg, das man

schon totgesagt und abgeschrieben hatte. Der VfB siegte nicht nur, er spielte berauschend. Viel zu knapp, schworen die 20 000, die seinen Triumph sahen. Es gab doch noch einen gerechten Fußballgott! Erschreckend nur, daß auch der Fußballsportverein Frankfurt sein Fußballspiel gewann, 1:0 gegen Reutlingen, und nun, den Verlustpunkten nach, besser dastand als alle anderen!

15. April: Nur ein Treffen von untergeordneter Bedeutung. Sonst Spielpause.

22. April: Fürth verteidigt den ersten Platz, 4:2 gegen die Schwaben! Nürnberg hält Anschluß, 4:1 in Singen! Fußballsportverein spielt weiter mit, zwar nur unentschieden 1:1 in Darmstadt, aber genau wie Fürth und Nürnberg mit nur 21 Verlustpunkten bedacht! VfB Stuttgart notiert nicht mehr an der Meisterbörse, und die Aktien des VfB Mühlburg verzeichnen einen katastrophalen Kurssturz.

Was war geschehen in diesem erregenden Wettlauf, kurz vor dem Zielband?



Da sage keiner, das wäre Käse, auch wenn der Mann Käser heißt! So zu hechten ist eine Kunst! Den Schweinfurter Tormann so zu knipsen, nebenbei auch.

Stuttgart, von allen guten Geistern verlassen, wurde vom VfL Neckarau geradezu umgeblasen. 6:3 für den bescheidenen VfL aus der Mannheimer Vorstadt, 6:3 gegen Schlienz, Barufka, Blessing und alle Asse! Freilich, die Neckarauer kämpften um den Verbleib in der Oberliga. Jetzt wurde es schon klarer.

Und die Mühlburger? — Sie fielen einem Gesetz zum Opfer, dessen Walten nicht zu deuten ist. Noch nie hatten sie gegen Schweinfurt Form finden können, hatten vor zwei Jahren verloren, waren in der vergangenen Saison nicht auf die Beine gekommen und auch heuer, im ersten Spiel, eingegangen, und nun wieder. 1:0, 2:0, 2:1 und 3:1 verlief die Sache, Schweinfurt immer in Führung, und als es einmal so weit war, besorgten Kupfer und der Deckungsblock den Rest. Sie hielten das Ergebnis.

Der Stand der Meisterschaft muß noch einmal nachgewiesen werden, ehe zum sensationellen Finale gesprochen wird. So sah es einen Tag vor Schluß an der Spitze aus:



Sie hüpfen um den Ball wie die Kater um den heißen Brei. Der Mann mit der Faust ist Mannheim-Torwart Jöckel, seine Trabanten: Hädel (l.) und Schmid.

Fürth	33 Spiele	86:41 Tore	45:21 Punkte
Nürnberg	33 Spiele	89:46 Tore	45:21 Punkte
FSV Frankfurt	32 Spiele	69:46 Tore	43:21 Punkte
VfB Mühlburg	33 Spiele	93:55 Tore	43:23 Punkte

✱

Wenn also — und nun wird doch weiß Gott auch noch hier der Rechenstift gezückt! — im letzten Spiel Nürnberg und Fürth verloren, der VfB aber hoch gewann, konnte er noch Meister werden; oder: wenn Nürnberg und Fürth unentschieden machten, der Fußballsportverein aber siegreich blieb, war er der Triumphator; oder: wenn Fürth siegte und alle anderen umkippten ... oder Nürnberg ... Ach, hol's der Teufel, da gab es fünf Minuten vor Schluß noch so viel Möglichkeiten, daß man mit der Rechnerei nicht zu Rande kam. Zu schweigen davon, daß es noch ungeahnte Komplikationen beim Spiel um den zweiten Platz geben konnte. Möglich war, daß hier das Punktverhältnis entschied, und wenn es wirklich den Ausschlag geben würde, mußten zehntel, wenn nicht gar hundertstel Tore über Sein oder Nichtsein bestimmen. —

✱

Der Fußballtrainer Tauchert hatte zu Beginn der Spielzeit orakelt, daß die Meisterschaft am letzten Tag entschieden würde. Er behielt recht. Aber wenn er dabei an diese oder jene Würde für seine Mühlburger Elf gedacht hatte, so war es nur ein halbes Orakel, denn Mühlburg kam um einen Punkt zu kurz. Nicht in der Meisterschaft, sondern beim Spiel um den zweiten Platz. Dabei hätte just diese Mannschaft, eine Handvoll Tore vorausgesetzt, den Hof noch eben mit Mühe und Not erreichen können, denn Fürth verlor! Fürth wurde von den Bayern mit 2:0 eingeseift und brachte sich so in letzter Stunde selbst um den Titel! Aber die Mühlburger schafften gegen die Schwaben nur ein 1:1. Das tollste aber: der Fußballsportverein, durch Fürths Niederlage und Mühlburgs Remis dem Himmel nahe, kam in Mannheim beim VfR unter die Räder und war auch außen vor.

So bleibt also nur rühmend zu vermerken, daß der 1. FC Nürnberg den letzten, entscheidungsschweren Gang gegen den BC Augsburg so stolz und selbstbewußt bestritt, daß nichts seinen Weg gefährden konnte. 4:0 und Süddeutscher Meister! Zum wievielten Male jetzt! Das macht die Tradition, sagten sie, das steckt drin. Das ist halt der Club. Heil dir im Ruhmeskranz und Glück auf den Weg. Auch die Fürther gratulierten. Warum auch nicht. Die Doppelstadt war mal wieder vorn: Nürnberg Meister und Fürth Zweiter, Fürth auch dabei, wenn es um den deutschen Titel ging. —

✱

Der Chronist steht vor der Aufgabe, zum Schluß auch der „Verstorbenen“ zu gedenken. Ein trauerreiches Unterfangen, denn

auch sie hatten tapfer gestritten, und für sie war es in diesem Jahr doppelt schwer, weil vier Mannschaften absteigen mußten. Das waren die Mannschaften, die das schwarze Los erwischte: Darmstadt 98, BC Augsburg, Singen 04 und SSV Reutlingen. Ein Neuling also, zwei „Zugreiste“, die aus Südwürttemberg, und ein von den Alten, der Augsburger BC.

In Angst und Schrecken hatten sie allesamt das Jahr über gelebt und merken müssen, daß Oberligabrot ein saures Brot ist. Zuweilen schien es, als ob auch die Waldhöfer den Wurmgehäuse hätten, aber schließlich siegte doch die Tugend und gute Schule. Selbst der VfR Mannheim mit seinem Auswärtskomplex — er gewann nicht ein einziges Spiel auf fremdem Platz — stand gelegentlich mit einem Bein in der zweiten Klasse, kam aber doch zurecht. Die Tabelle der Oberliga Süd siehe Seite

WAS HAT ER GESAGT

Tull Harder war nicht nur ein großer Fußballspieler, sondern auch ein eifriger Redner. Ausländer begrüßte er gern in ihrer eigenen Sprache. Besonders lieb waren ihm seine holländischen Reden, und für diesen Zweck hatte er sich ein Kauderwelsch aus deutsch, holländisch und einigen Hals- und Kehllauten zurechtgelegt. Sagte nach einem solchen feurigen Spruch der holländische Verbandschef zu Norddeutschlands Vorsitzendem, Bosse: „Eine schöne Rede, die er gehalten hat. Leider verstehe ich kein deutsch. Was hat er denn gesagt?“ — Antwortete Bosse: „Keine Ahnung, ich habe gedacht, er spräche holländisch.“



Eine Flanke mit Gefühl! Obwohl der BC Augsburg mit dem ausgezeichneten Platzler einen Stürmer von Rang hatte, mußte er absteigen. Oder ist das nicht gekonnt, wie er da in der Luft schwebte?

Schalke Ruhm und Preußens Gloria

Man hatte Schalke schon abgeschrieben, als es im Jahre 1949 in die letzten Spiele der doppelten Fußballserie ging. Der sechsfache Meister, die Elf Fritz Szepans und Ernst Kuzorras, die berühmten Kampfen aus Gelsenkirchen, würden absteigen, das war so gut wie sicher, es sei denn, ein Wunder geschah. Eine zwanzigjährige Mannschaft neigte sich ihrem Ende zu, und neue Größen zählten im Fußballsport des Westens. Borussia Dortmund, zu August

der große Stratege, hatte das Kommando auf der Glückaufkampfbahn übernommen.

Diese Situation muß man sich vor Augen halten, wenn ein naturgetreues Bild jener Ereignisse entstehen soll, die sich während der Spielzeit 1950/51 im Westen abspielten; denn siehe: Borussia's Rechnung vom „sterbenden Knappen“ war nicht aufgegangen. Die Schalke waren wieder da — zwar nicht in alter Pracht und Herrlichkeit, nicht mit dem Kreisel und jener süperben Art, den Gegner zu narren, aber immerhin gut genug, die Saison 1949/50 mit einem sechsten Platz abzuschließen. Das bedeutete, daß nicht nur Meister Borussia, wie er inzwischen hatte erfahren müssen, daß alle Mannschaften des Westens wieder mit den Königsblauen zu rechnen hatten. Natürlich auch umgekehrt. Da lauerte in

rath im Tor und diesen elf Kämpfern, die nichts anerkannten außer ihrer Kampf- und Siegesfreude. Da waren die schön spielenden Rot-Weißen aus Essen, da war der schneidige 1. FC Köln, da waren die Neulinge Duisburg 08, Katernberg und Borussia München Gladbach, stets zu beachten und immer bereit, den Großen das Fell über die Ohren zu ziehen, und schließlich war da auch Preußen Münster.

Ein alter, ein wohlrenommierter, ein verdienter Verein, die Preußen, das sich im Laufe der Jahre recht und schlecht durch die Fußballgeschichte geschlagen hatte und auch diesmal nicht eben berufen schien, die Welt aus den Angeln zu heben. Zwar wurde da viel erzählt von Zuwachs und Einkäufen ... Der Fifi Gerritzen sollte sich bei den Münsterern angemeldet haben.



Das ist ein schöner, klarer Schlag aus dem Knie heraus. Aber Eppenhof, der ihn hier ausführt, ist auch beste alte Schalke Schule. Er ging noch vor dem zweiten Weltkrieg bei Szepan und Kuzorra in die Lehre.

Lenz's Zeiten nie mehr als gutes Mittelmaß, hatte sich zu einem Stern erster Ordnung entwickelt und schickte sich an, den Schalke Nimbus endgültig zu zerstören. Ja, das war es: dieser Schalke Zauber mußte ausgelöscht werden, vollends und radikal, wenn der eigene Name leuchten sollte. Eine Borussia vertrat es nicht, im Schatten der berühmten Schalke zu stehen.

Es geschah zu Ende jenes Jahres kein Wunder, sondern es wurde eine Qualifikationsrunde angesetzt. An ihr nahmen auch die Schalke teil und — setzten sich durch. Mit letztem Atem war die westdeutsche Oberliga gerettet worden, wenn auch nicht mit rosigem Aussehen. Wie dem auch sein mochte: mit der Zeit würde auch Rat kommen. Man würde sehen. Und Fritz Szepan,

jedem Spiel und an jedem Ort Gefahr. Da wurde in jeder Oberliga-Stadt des dicht besiedelten Westens ein guter Fußball gespielt, immer mit einem Schuß Eigenwilligkeit und Lokalkolorit, just so, wie es die vielgestaltige Landschaft verlangte.

Wenn da einer z. B. nach Aachen reiste zur Alemannia auf den Tivoli, der mußte schon Zangen und Brecheisen mitbringen, Reinhold Münzenbergs Nachfahren die Punkte zu nehmen. Oder wenn man die Hamborner sah: nie ganz groß, aber nie so klein, daß sie sich hätten jemals überfahren lassen — eine Mannschaft von sprichwörtlicher Deckungsstärke. Dann war da Preußen Dellbrück, die Elf, die in der deutschen Fußballmeisterschaft des Jahres 1950 so groß aufgespielt hatte, Preußen mit Fritz Herken-



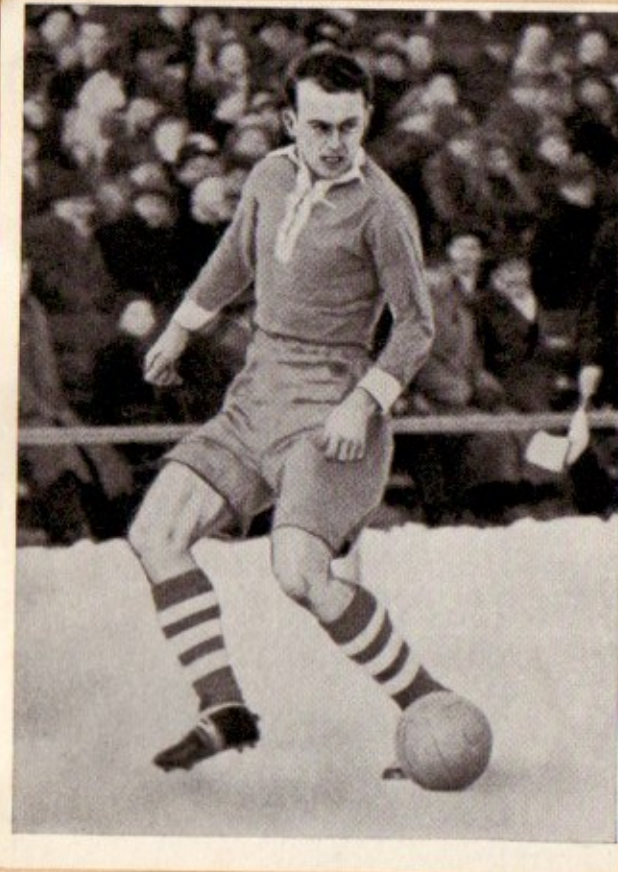
Mit dem Landserhut auf dem Kopf und seinem herrlichen Spiel hat sich Herkenrath schnell jungen Ruhm erworben. Links von ihm Kaufhold (Offenbach) und Pafrath (rechts), Herkenraths Vereinskamerad.

der Preißler von der Dortmunder Borussia war auch schon am Prinzipalmarkt und Gott weiß wer noch. Aber man mißtraute den Gerüchten. Eines Tages hatte man es schwarz auf weiß: es stimmte wirklich, Preußen hatte eingekauft, Preußen war eine Großmacht geworden.

So standen also zu Beginn der Meisterschaft des Jahres 1950 16 starke Mannschaften im Westen zum Kampf um die Punkte bereit, aber die Frontlinien zeigten nach Münster, Gelsenkirchen und Dortmund. Womöglich konnte Kölns Streitmacht mit dem „Ersten Fußballclub“ und den Dellbrückern den Gang der Dinge beeinflussen, vielleicht sogar die erste Geige in diesem Konzert beanspruchen. Man durfte auch die alte Fortuna aus Düsseldorf

nicht unterschätzen, aber wie auch immer man das Ding drehte und von welcher Perspektive man es sah: Den Namen nach, die die Mannschaften aufwiesen, und der Klasse nach, wie sie den Ball traten, mußte das Münster-Dortmund-Schalke Trio vorn sein. Es fragte sich nur, wer Chef und Gebieter, wer im Mai des Jahres 1951 der Meister sein würde.

Neunmal hat im Verlauf der beiden Spielserien im Westen die Führung in der Rangliste gewechselt. Am ersten Tag setzte sich der altberühmte FC Schalke 04 an die Spitze, aber seine Herrlichkeit währte nur eine Woche. Er wurde abgelöst von dem 1. FC Köln, dessen Regentschaft vier Wochen dauerte. Auf den 1. FC Köln folgte abermals Schalke und wiederum nur für eine Woche, denn dann übernahm Fortuna Düsseldorf den ersten Sitz. Nach dem Düsseldorfer Interregnum kam wieder Schalke nach vorn, und jetzt wurde es eine Herrschaft für volle 16 Wochen. Der Thron, der Titel und die Meisterschaft schienen gesichert zu sein, und die Saison ging ihrem Ende entgegen, als wider alles Erwarten noch einmal der Regent im westlichen Oberhaus gewechselt



Berni Klodt ist ein Künstler in Tricks und Dribblings. Und schaut er hier nicht, verschmitzt und voller List, nach einem Gegner aus, den er täuschen kann?

wurde. Diesmal hieß er Preußen Münster, drei Wochen lang an der Tête, dann abermals von Schalke entthront, das noch einmal acht Wochen lang herrschte. Als dann zum Schluß der Spielzeit Preußen Münster abermals vorstieß, kam es zu einem Finale, wie man es sich spannender und erregender kaum vorstellen kann. Schalke behauptete zum Schluß doch noch die Spitze. Preußen Münster aber, Preußens Gloria, sollte erst später im rechten Licht leuchten.

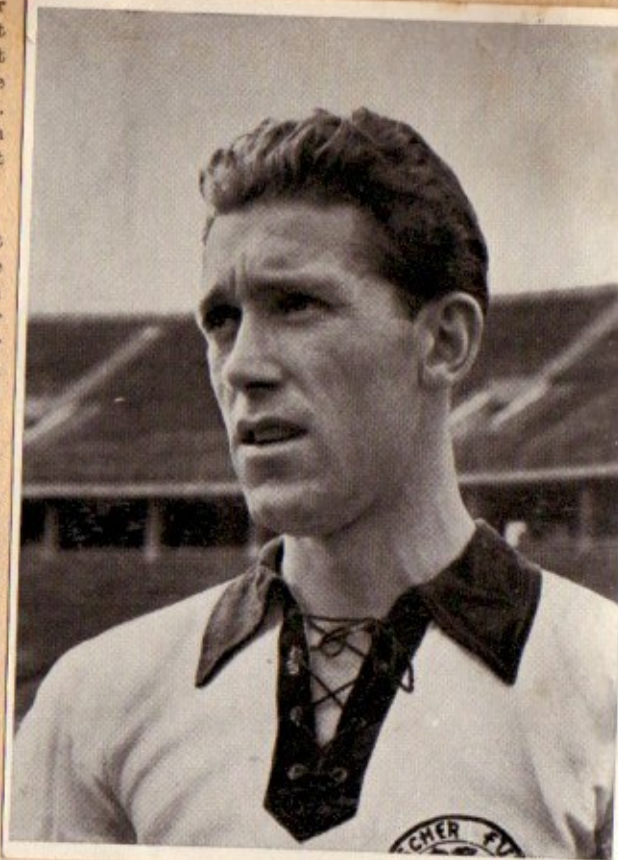
—

Es scheint zum guten Ton bei Fußballern zu gehören, die Spielzeit mit Ärger und Protesten zu beginnen. Im Westen standen die Dortmunder Borussia und die Preußen aus Münster vor dem grünen Tisch des Fußballkadis. Borussia hatte zu Beginn der Spielzeit gute Leute hergeben müssen. Andere, wie Rumhofer und Halfen, waren nicht mehr die jüngsten, und so bemühte man sich im Hauptquartier der Dortmunder um neues Blut. Es fand sich beim TSV Horst, der „Husarenelf“ von der Emscher. Die erste Elf der Horster war im Begriff, zu zerfallen. Berni Klodt, der großartige Außenstürmer, kehrte in seine Schalke Heimat zurück, und die Borussen sicherten sich gleich vier gute Leute aus der verbleibenden Masse. Nun aber wollten liebe Nachbarn und Konkurrenten festgestellt haben, daß diese Ex-Horster wegen irgendwelcher formeller Dinge nicht spielberechtigt waren. Das mußte verhandelt werden. Das kostete Zeit und — möglichenfalls Punkte.

Ferner gab es Unklarheiten um Gerritzen. Fiffi, wie ihn seine alten Oldenburger Freunde genannt hatten, war bei Nacht und Nebel aus Oldenburg in Richtung Münster abgedampft. Man sagte, er hätte hier wie dort Verträge unterschrieben. Man sagte, Münster habe mit einem fetten Handgeld gewinkt. Man sagte, man sagte ... Auch das mußte verhandelt werden.

Schließlich war da noch die Affäre Meinsen, die wiederum Borussia Dortmund betraf. Sie geisterte, einem Gespenst gleich, durch die Meisterschaft des Westens und schlepte sich mit der Hartnäckigkeit einer Bartflechte über Monate. Unter diesem Vorzeichen begannen, eine Woche, nachdem im Norden und Süden der Streit um die Punkte entbrannt war, die Meisterschaftsspiele der Oberliga West.

Sie begannen ohne große Überraschungen. Zwar hatte man am Schalke Markt einen gelinden Schock hinter sich, als die Königsblauen zum ersten Kampf gegen Alemannia Aachen antreten sollten, aber das Spiel wurde 4:0 gewonnen. Am Tage zuvor waren drei Spieler der Knappen mit einem Autobus verunglückt und verletzt worden. Auch Eppenhoff konnte, weil blessiert, nicht spielen, aber wie gesagt, die Schalke schafften es, glatt sogar und sehr vielversprechend. Auch Borussia Dortmund war in seinem ersten Strauß erfolgreich. 2:1 gegen Erkenschwick. Das gab Ruhe und Selbstvertrauen. Da auch Preußen Münster in Rheydt vor 20 000 mit 3:1 vorn lag, blieb also das Dreiergespann beieinander. Man durfte eine ähnliche Konstellation auch für den zweiten Spieltag erwarten, denn den Favoriten standen nicht eben starke Mannschaften gegenüber. Schalke sollte es gegen den Ortsrivalen Horst versuchen, jenen arg geschwächten TSV, der die Hälfte seiner ersten Elf hatte hergeben müssen. Borussia Dortmund spielte



Der Kölner Röhrig gehört zu den großen Hoffnungen des deutschen Fußballsports. Herberger hält viel von ihm und holte ihn auch in seine Nationalmannschaft.

gegen den Neuling und Namensvetter aus München Gladbach. Preußen Münster schließlich, Preußen mit dem Bombensturm, mußte sich doch wohl gegen die Rot-Weißen aus Oberhausen durchsetzen können!

Die Rechnung stimmte im großen und ganzen — nur, man ließ die Rechnung ohne den 1. FC Köln gemacht. Diese Mannschaft mit dem technisch herrlichen Spiel, mit dem späteren Nationalspieler Röhrig in der Verbindung, hatte ihre besonderen Pläne. Ihr gelang es, was seit Jahren keiner Elf des Westens gelungen war: sie schlug Aachens Alemannia auf dem Tivoli. Eine Sturmschlacht, ausgeklügelter Deckungsarbeit genügte, den Alemannen in Sturm und Drang abzukaufen — dann schlugen die Kölner zweimal, das bedeutete den Sieg. Da Schalke gegen Horst 2:2 machen konnte, mußte ein Thronwechsel, der erste im Westen, die Folge sein. Köln stand an der Spitze, aber Dortmund Münster waren den Kölnern auf den Fersen.

Vom dritten Spieltag ist nichts zu berichten, außer, daß die Favoriten ihren Tag hatten und der 1. FC Köln seine Fuß-

stellung behauptete. In Duisburg, beim Treffen zwischen dem Spielverein und Preußen Münster, verabreichte Weghorst dem Duisburger Modrzik eine Ohrfeige, wurde feldverwiesen und jenseits der Barrieren seinerseits von Modrzik k. o. geschlagen. —

In Gelsenkirchen-Schalke packte man mit sehr gemischten Gefühlen die Koffer, als am 17. September die Reise nach Münster losgehen sollte. Gegen die Preußen hatten die Knappen im Jahre zuvor mit 8:1 verloren, eine der schlimmsten Niederlagen, die in der Chronik des sechsfachen deutschen Meisters verzeichnet sind. Und diesmal waren die Preußen, mit Preißler, Rachuba, Pohneke und dem langen Mierzowski, stärker denn je zuvor. 35 000 Zuschauer wollten denn auch im Stadion von Münster nichts lieber als einen neuerlichen Sieg ihrer Preußen sehen, aber Schalke gewann. Ein Tor von Kleina genügte. Es hätten eigentlich mehr sein müssen, aber Zweimetermann Mierzowski hatte wieder mal Magnete in den Händen.

Währenddessen waren die Sorgen bei den Dortmunder Borussen



Mit langen Schritten und triumphierendem Lächeln jagt Kleina von Schalke 04 hinter dem Lederball her. Er hat den großen Bums und war Rekordtorschütze.



Mit 72 Länderspielen ist Paul Janes Deutschlands Rekord-Internationaler. Als er zu Beginn der Serie verletzt wurde, steckte er das Fußballspielen ganz auf.

in das Riesenhafte gewachsen. Noch immer keine Freigabe für die „Horster Spieler“. Ein „Strafbefehl“ vom Westdeutschen Fußballverband über 8000 DM wegen unvorschriftsmäßiger Führung der Spielerlisten — sprich Eintrittsdaten — und zu allem ein Prozeß wegen der Spielberechtigung des Amateurs Meinsen, das war zuviel auf einmal. Man merkte es am Spiel der Elf: nervös, fahrig und ohne Schwung. Die ersten Folgen stellten sich auch prompt ein. Während Schalke den schweren Gang in Münster in feiner Haltung gewann, ging Borussia in Hamborn 2:4 unter. Da Köln an diesem Tage mit 1:0 gegen die geprüften Horster gewann und auch acht Tage darauf Erkenschwick zu Hause mit 3:0 abfertigte, blieb die Anordnung in der Tabelle ziemlich unverändert. Nur Schalke deutete weitreichende Pläne an: 8:0 gegen Borussia München Gladbach — die Fachpresse überbot sich in Lobpreisungen und kündigte die Wiedergeburt des Schalker Kreisels an. Tatsächlich erfolgte am 1. Oktober auch ein energischer Vorstoß der Knappen. In Essen, bei der starken Rot-Weiß-Elf, glatt mit 2:0 zu siegen, war keine Kleinigkeit. Bundes-

trainer Herberger wohnte dem Treffen bei und nickte zufrieden. Berni Klodt, den er für seine Nationalelf vorgesehen hatte, schoß zwei schöne Tore und lieferte ein feines Spiel. Das war es, was der Sepp für sein Länderteam suchte. Kölns Sturz aber ergab sich nicht aus diesem Schalker Erfolg, sondern aus der Niederlage, die die Mannschaft durch Preußen Münster bezog. Borussia Dortmund verlor weiteren Boden durch das 0:0 gegen die Aachener Alemannen. —

Wenn es dem Hahn zu gut geht, steigt er auf den Mist. Nun, Schalke ging nicht auf den Mist, sondern nahm sein Heimspiel gegen Erkenschwick zu leicht. Was war schließlich von diesem Spiel auch Aufhebens zu machen? Erkenschwick hatte zwar Jürrissen im Tor, aber sonst? — Glatter Gang für die Knappen. — Dachten sie, und verloren 3:0! Überhaupt hatte es dieser 8. Oktober in sich. 30 000 sahen Borussia Dortmunds 3:1-Sieg über Preußen Münster, und 25 000 jubelten, als Fortuna Düsseldorf den TSV Horst mit 2:0 niederrang. Das bedeutete nichts anderes, als



Müller (Fortuna Düsseldorf) ist einer der jüngeren Spieler des deutschen Ex-meisters. Fein, wie sicher und diszipliniert er in vollem Lauf den Ball führt.

daß eben diese Fortuna, deutscher Fußballmeister des Jahres 1933, die Führung in der Tabelle übernommen hatte.

In Düsseldorf-Fliegern sprach man ungern von der Nachkriegszeit. Es waren schwere Jahre gewesen. Abstieg aus der ersten Klasse und der erbitterte und schwere Kampf um den Aufstieg — das war fast schon vergessen. Man war jetzt wieder mitten drin im Geschehen der großen Welt. Paul Janes, mit 72 Spielen Deutschlands Rekord-Internationaler, verteidigt immer noch, und jetzt gar war alles eitel Glanz und Herrlichkeit. Fortuna war Nummer 1 im Westen. Jeder, wohin er gehört, sagten sie in diesen Tagen am Rhein.

Der 15. Oktober brachte im Westen bei acht Treffen fünf unent-

sollte solchen Erwägungen recht geben. 45 Minuten lang spielten die Knappen strahlend und schön wie einst, führten bei der Pause mit 2:0 und schienen auf dem besten Wege, durch den zirkelnden und zaubernden Angriff den Düsseldorfern Schneid und Können abzukufen. Aber da kam die Wendung. Schalke wurde matt. Die Männer aus dem Kohlenpott hatten plötzlich kein Feuer mehr. Und in demselben Maße, in dem Schalke nachgab, kam Fortuna in das Spiel. Zwei Schüsse von Müller stellten den Stand des Treffens auf 2:2, Fortuna war spielbeherrschend, obwohl Janes fehlte, und hätte mindestens das Unentschieden verdient gehabt. Da machte der Mittelläufer Krüger fünf Minuten vor dem Abpfiff einen schweren Fehler. Sandmann, der lebendige Schalker Stür-

schien, vom Schiedsrichter aber nicht gegeben wurde. Der 1. FC Köln führte 1:0, hier war für Fortuna die Chance, wenigstens auszugleichen. Und nun schwieg dieser „schwarze Mann“ mit der Pfeife, anstatt auf den bewußten Punkt zu zeigen! Das war zuviel. Tausende strömten nach Schluß des Spiels mit sehr eindeutigen Absichten auf den Platz, und wer kann wissen, wie es dem pfeifenden Herrn ergangen wäre, hätten nicht Polizisten in stattlicher Zahl ihn schützend unter ihre Fittiche genommen. In Rheydt, wo Borussia Dortmund mit 2:1 gewann, war es noch ärger. Muß man sagen, daß wieder der Schiedsrichter das Ziel der tatendurstigen „Sportfreunde“ war? An einem Tor, das er nicht anerkannte, entzündete sich die Wut des Volkes, scheuchte ihn



Ein wunderbarer Kopfball des bekannten Fortunaspielers Krüger. Während des Krieges spielte Krüger für Holstein Kiel, kehrte aber dann in seine westdeutsche Heimat zu seinem Stammverein Fortuna zurück.



Fast wie im Paradeschritt: Vornweg Rachuba von den Münsterschen Preußen und sozusagen als Wachhund Heinz Spundflasche immer auf seinen Fersen. Ein sehr langbeiniger Wachhund in Fußballstiefeln.

schiedene Ergebnisse. Fortunas 3:3 auf dem Aachener Tivoli war eher ein Erfolg als ein Mißerfolg. Auch Schalke konnte sich über das Dellbrücker 1:1 nicht beklagen. Dagegen war die Teilung der Punkte in Horst zwischen dem TSV und Borussia Dortmund für die Dortmunder schon recht schmerzhaft. Und der 1. FC Köln gar, der in Essen von Rot-Weiß mit 3:2 hinten blieb, sah die ersten Felle davonschwimmen.

Das Fußballvolk des Westens erinnerte sich des Endspiels aus dem Jahre 1933, als der Kalender den 22. Oktober anzeigte. Wieder hieß die Parole Fortuna—Schalke. Wieder ging es um die Spitze, und wieder waren die Chancen gleichauf. Was der eine, Schalke, im Angriff mehr haben mochte, glich der andere, Fortuna, durch eine standfeste Deckung aus. Der Verlauf der Schlacht

mer, preschte heran und schoß das dritte, für Schalkes Sieg entscheidende Tor.

Das bedeutete, daß Fortunas kurze Herrschaft zu Ende war und abermals eine Schalker Epoche anbrach. —

—

Der Chronist kann die Ereignisse des letzten Oktobersonntags mit Schweigen übergehen. Es ereignete sich nichts, was zu Kommentaren Anlaß gab. Alles lief wie erwartet, die Favoriten siegten. Um so turbulenter ging es zu Beginn des November zu. Polizei auf zwei Plätzen, Lärm, Krakeel, Aufregung — alles wegen der lieben Fußballpunkte, alles um Sieg und Niederlage im Sport.

In Düsseldorf hatten die 25 000 den pfeifenden Mann schon lange „auf dem Magen“, als in der zweiten Halbzeit ein Elfmeter fällig

in die Kabine — wieder unter der Obhut von Behelzten — setzte sich nachher in einer Belagerung fort, die bis heute hätte dauern können, wenn nicht ein Überfallkommando den Mann in Gefangenschaft und Furcht befreit hätte. — Schalke aber, Schalke siegte. Diesmal mit 1:0 über die Rot-Weißen aus Oberhausen. Schalke behielt die Führung.

Es war auch im Augenblick kaum Gefahr für die Knappen vorhanden, von der Spitze verdrängt zu werden. Und so konnte der Westdeutsche Fußballverband guten Gewissens einen beträchtlichen Teil der Schalker Elf für das Repräsentativ-Spiel West gegen Süd in Anspruch nehmen. Das war am 12. November. In Vollständigkeit halber muß festgehalten werden, daß der West in Frankfurt nach einer 3:0-Führung doch noch 4:5 verlor. In



Schmetterflückerchen wie diese müssen gekonnt sein. Der Kölner Schäfer macht es wie in einem Lehrfilm — zur Freude seiner Landsleute, die ihn in seinem 1. FC Köln gern spielen und glänzen sehen.

war gewiß aufregend. Noch interessanter fand man an Rhein und Ruhr die Dinge, die abermals — zum wievielten Male nun? — am grünen Tisch in der Angelegenheit Meinsen verhandelt wurden.

Die Spruchkammer stellte fest: Meinsen war nicht spielberechtigt. Sie fand aber auch heraus, daß der Protest zu spät erhoben worden war. Die Herren am grünen Tisch waren einigermaßen ratlos und wußten nicht, welche Konsequenz sie aus dem Tatbestand ziehen sollten. Die beiden Treffen, die Borussia mit Meinsen ausgetragen hatte, wiederholen lassen? Den Borussen einfach die Punkte abprechen oder es bei der obengenannten Erkenntnis bewenden und den Borussen die Punkte lassen? Nie war guter Rat teurer als hier. In ihrer Not vertagten die Weisen des Sports ihren Spruch. Das mußte noch beschlafen werden.

Unterdessen verlor Borussia, nervöser denn je, gegen den Duisburger Spielverein mit 0:0 abermals einen Punkt. Als am 19. November im Westen wieder mit vollem Programm um Sieg und Niederlage gestritten wurde, hatte die Tabelle am Kopf dieses Aussehen: Schalke vier Verlustpunkte, 1. FC Köln sechs, Preußen Münster sieben, Rot-Weiß Essen, Erkenschwick und Fortuna Düsseldorf neun und Borussia zehn. Beklagenswerte Borussia! Der Sicherheit halber und der schlechten Aussichten wegen hatten die Tabellenrechner in der Sportpresse ihr die zweifelhaften „Meinsenpunkte“ schon abgezogen. Aber das konnte auch ein kleines Sparkonto sein — wenn es doch noch gut ging mit dem Protest.

Der 19. November war geeignet, eine gewisse Klärung in der

Oberliga West zu bringen. Nichts Geringeres als der Großkampf zwischen dem 1. FC Köln und Tabellenführer Schalke stand auf dem Zettel. Wenn Schalke das Spiel gewann, war ein höchst lästiger Mitbewerber abgeschlagen und eine Position gefestigt, die ohnehin schon recht stark war. Die Königsblauen siegten wirklich nach großem Spiel. Schalke führte schon 3:0, ehe die Kölner Mannschaft richtig in das Spiel kam. Aber es reichte nur zu zwei Gegentoren. Die Dekkung der Schalker hielt diesmal. Der junge Behring setzte sich großartig in Szene, und Berni Klodt verdiente sich in diesem Spiel endgültig die Fahrkarte nach Stuttgart, zum ersten deutschen Länderspiel nach dem Kriege. Borussia Dortmund machte das fünfte Unentschieden und hatte selbst damit Mühe (gegen Katernberg 2:2), obwohl Max Michallek und Schanko besser spielten als jemals zuvor.

Fast unbemerkt aber und sozusagen auf leisen Sohlen hatte sich eine Mannschaft nach vorn gebracht, der man in den letzten Wochen keine rechte Beachtung mehr geschenkt hatte. Es war Preußen Münster. Erst auf dem fünften, dann auf dem siebenten, wieder auf dem fünften, vierten, dritten und jetzt auf dem zweiten Platz — da war für die Großen des Landes Gefahr im Verzuge. Da war Stetigkeit des Erfolges und eine unheimliche Kraft, die schwer zu berechnen war.

Am Schalker Markt spürte man das unheimliche Drängen aus der münsterschen Ecke wohl, aber man dachte, eines Tages auch diesen Widersacher zu kippen. Zunächst mal und als erste Aufgabe mußte ein Sieg gegen die Dortmunder Borussen her. Der Großkampf fand am 26. November auf der Kampfbahn Rote Erde in Dortmund statt.

—

Wie war das doch gewesen, als Schalkes Stern im Begriff schien, zu erlöschen und der Name der Borussia leuchtend und verheißungsvoll über dem Westen stand? — Schalke muß niedergehalten, sein Name im Kreis der Großen getilgt werden. Das war nun nicht gelungen. Um so mehr standen alle Dortmunder Parolen auf Sieg, als vor 50 000 das Spiel begann.

Es wurde eines der schönsten Spiele der Saison, dieses Treffen zwischen der Borussia und den Knappen. Besonders die Dortmunder, mit Michallek in der Verteidigung, glänzten in allen Farben. Als sie 2:0 in Front lagen, drehte Schalke zum Kreisel auf, aber diesmal lief er sich fest. 3:0 siegten die Dortmunder, schwangen sich auf den dritten Platz vor und waren glücklich. Der Feind aber, von Schalke her gesehen, der Feind saß nicht in Dortmund, sondern in Münster. Nach dem Sieg über Rot-Weiß Essen waren die Preußen bis auf einen Punkt an die Knappen herangekommen.

Allmählich fing man im Westen — und nicht nur dort — an, die Münsteraner als das einzuschätzen, was sie wirklich waren, nämlich eine Großmacht des Fußballsports. Man begann, das Wesen der Elf zu analysieren. Man erzählte sich Wunderdinge von Preußens Sturm, man sprach Gereimtes und Ungereimtes. Tatsächlich lagen hier die Gegensätze ziemlich nah beieinander.

Wie war es im Essener Spiel gegen Rot-Weiß gewesen? Die Platzherren hatten überlegen gespielt, sie hatten den Gegner in seiner Hälfte festgenagelt und doch verloren. Die 20 000, die das Spiel gesehen hatten, waren aus dem Staunen nicht herausgekommen, wenn der Preußensturm über das Feld brauste. Da hatte er jetzt in dem frei gewordenen Gerritzen einen Außen, der nicht nur laufen und den Ball treten, sondern auch schießen konnte. Fiffi, das besagte schon viel, stand auf Herbergers Zettel.

Dann war da auf Linksaußen der schnelle Lammers, ebenso gut wie der blonde Gerritzen. Weiter hatten die Preußen in Addi Preißler einen Innenstürmer, der den Raum einzuteilen verstand und das Spiel machte. Ja, der Preußensturm war schon in Ord-



Max Michallek von der Dortmunder Borussia ist der große Techniker und Stratege seiner Mannschaft, seine Ballführung — unser Bild — ist stets elegant.



Gerritzen hat sich mit dem Sprung von Oldenburg nach Münster örtlich und sportlich mächtig verändert. Aus dem Provinzspieler wurde ein Internationaler.

nung. Wenn nur die Deckung gleichstark gewesen wäre! So stand Münsters Elf stets unter dem Zwang, vom Sturm mehr Tore zu verlangen, als die Deckung dem Gegner erlaubte. Meistens ging die Rechnung auf. —

Zwei Sonntage waren nun noch zu spielen, bis der erste Abschnitt der Doppelserie erledigt war und der Herbstmeister feststand. Schalke, von den Borussen schwer geschlagen, schien zu wanken; die Borussen waren im Vormarsch, und die münsterschen Preußen auf einer Verfolgungsjagd, die auch stärkeren als den Schalkern den Atem verschlagen konnte.

Und wie schwer fiel in der Tat den Knappen der nächste Sieg! Es war am 3. Dezember, als auf der Glückauf-Kampfbahn Katernberg erschien, eine Elf vom Abgrund der Tabelle, aber eine Mannschaft auch, willens, das Fell so teuer wie möglich zu verkaufen. Sie verlor 3:2, was einem moralischen Sieg gleichkam. Am selben Tage gewann die Borussia 3:2 beim 1. FC Köln, und Preußen Münster bezwang die Namensvettern aus Dellbrück mit demselben

Resultat. Man konnte also nicht sagen, daß die Lage irgendeine Klärung erfahren hätte. Im Gegenteil: Schalke hatte mit großer Mühe seinen knappen Vorsprung verteidigt, Preußen drängte nach und Borussia, immer noch im Ungewissen über die „Meinenspunkte“, konnte, durch den grünen Tisch reicher geworden, plötzlich mit Münster gleichauf und mit Schalke in Berührung geraten. Nur der 1. FC Köln hatte den endgültigen k. o. erhalten. Nach der Niederlage gegen die Borussen war nichts mehr zu hoffen. Auch für Fortuna nicht, die in Rheydt über ein 2:2 nicht hinausgekommen war.

So kam der denkwürdige 10. Dezember heran. Er schloß die Herbstserie im Westen ab. Borussia selbst spielte nicht, aber sie war nichtsdestoweniger um zwei Punkte reicher geworden. Die Meinsengeschichte hatte ein einstweiliges Ende gefunden. Aber nicht das war die Sensation des Tages, auch nicht, daß Schalke in sprühender Laune die Rheydter Spielvereinigung mit 6:2 abkanzelte, sondern das Aachener Treffen, das hatte es in sich. Auf dem Tivoli brauste der Alemannen Schlachtgesang mit Sturmes-



Es ist schon recht, daß man den Addi Preißler allein auf dem Bild festgehalten hat. Er spielt in seiner Mannschaft wirklich die Solistenrolle des Fußballstars.



Die Rheydter Spielvereinigung hat sich im Westen zu einer der gefährlichsten Mannschaften entwickelt. Güttkemanns (am Ball) ist einer der stärksten

gewalt über die Preußen dahin und brach ihre Kampf 6:3 wurden die Münsterschen geschoren. Alles Pulver war geworden. Mierzowski fehlte an allen Ecken und Enden. Preußens Gloria schien dahin. Am Schalker Markt aber ließ sich die Hände und hob die Becher. Oh grüß dich Gott, fahlenland! Begeisterter hatten sie ihr Westfalenlied kaum gesungen, als die Knappen das letzte Mal als Deutscher Meister gekehrt waren.

Vierzehn Tage ließen sich Westdeutschlands Oberligaverfein Gänseklein, Dortmunder Bier und den guten Rheinwein Weihnachtstage zu verdauen, dann ging es wieder in die Spiele. Die Zuschauerzahlen am 7. Januar waren nicht üppig. lag man noch auf der Bärenhaut und halb schielte man nach Tabellenstand. Was konnte sich da noch groß ereignen! Es war gewaltig in Fahrt und würde es schaffen. Um den Platz mochte es noch hitzige Gefechte geben, aber das hat das würde sich zum Schluß entscheiden. So nahm man den

begeistert, teils interessiert, den Spruch des Beirates des WSV zur Kenntnis, daß in der Affaire Meinsen ein Vergleich zwischen Borussia München Gladbach und der Dortmunder Borussia abzu-schließen sei. Die beiden Vereine wollten das strittige Spiel noch einmal machen. Der Fall wurde an die Spruchkammer West ver-wiesen mit der Maßgabe, innerhalb 14 Tagen eine Entscheidung zu finden.

So machte sich Schalke nach dem gefürchteten Tivoli auf, um die Aachener Alemannen zu bekriegen. Aber es zeigte sich, daß der

bzw. Hamborn 07 nur ein Unentschieden. Das kam den Schalkern recht gelegen, denn wenn auch die Preußen beider Schattierungen noch einen losen Anschluß hielten, so war doch mit den Kölnern jetzt endgültig ein gefährlicher Bewerber abgeschlagen. Oder sollte man glauben, daß dieser „Erste FC“ mit seinen dreizehn Verlust-punkten gegen Schalke noch eine Möglichkeit haben würde?

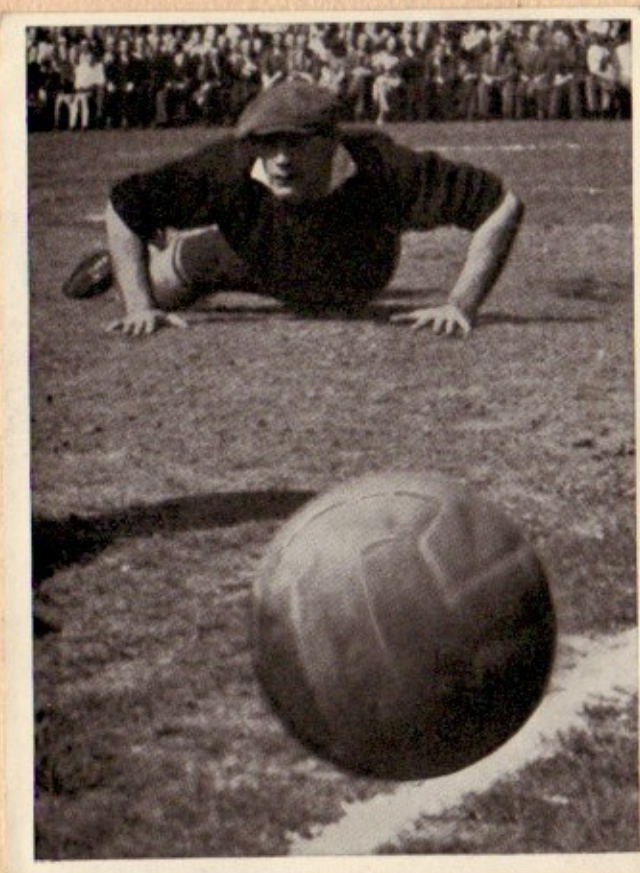
Der 14. Januar wurde an Rhein und Ruhr dahin kommentiert, daß nunmehr nur noch ein Rivale für den FC Schalke 04 vorhan-den wäre, und das waren die Borussen aus Dortmund. Einem

zweifelt gegen die Verteidigungsmauer der Rot-Weißen an, immer wieder, immer nochmal. Es mußte doch mit dem Teufel sagten, wenn diese Scharfschützen aus Münster das eine Tor, das die Oberhausener vorgelegt hatten, nicht ausgleichen und einen weiteren Treffer drauflegen könnten. Der Teufel hatte in der Tat sein Bein im Spiel, und Preußen gelang nichts. Preußen wurde mit diesem einen einzigen Tor geschlagen. Na ja, also Schalke! Die Mannschaft hatte wieder mal abgerahmt. Vier Punkte jetzt besser als der nächste Verfolger! Eigentlich schade. Bei der Fußball-



? Allzu blagen.

bielten enden ächtig d das siegte russia hwick



Ein fast symbolisches Bild: Der Mann, der gebannt das Zaubrierleder anstarrt und der Ball, als ob er eigenes Leben hätte! Der „Gebannte“ ist Torwart Flotho.

glatten Schalker Sieg gegen Horst-Emscher (2:0) stellten sie ein 4:3 gegen München Gladbach entgegen — ein sehr glückliches 4:3, das nach einer 4:1-Führung gegen die mächtig anstürmenden Gladbacher mehr als einmal in Gefahr war. Aber was tat das, wenn der Schlußpfiff ertönte! Die Punkte waren da. Das war die Hauptsache.

In Oberhausen rannte derweil ein anderer Preußensturm ver-

Der hünenhafte Pohncke von Preußen Münster — ein Stopper bester Klasse. Majewski von den Katernberger Sportfreunden kann ihm nur nachschauen.

freude des Westens hätte man gern etwas mehr Spannung gehabt. Im übrigen, das hatte die systematischen Fußballtipper sehr gefreut, hatten alle Platzmannschaften an diesem Tage gewonnen.

Als David auszog, den Riesen Goliath zu bekriegen, schmunzelte alles Volk, und auch am Schalker Markt lächelte man, als die Knappen sich aufmachten, die Hamborner zu besuchen. Die

Sammelwerk 1, Gruppe 3, Bild 68

Jungens da drüben hatten mit dem Abstieg zu kämpfen. Das machte sie auf der einen Seite gefährlich, sagte aber auch aus, daß sie in ihren spielerischen Fertigkeiten ein ganzes Stück hinter dem Tabellenführer zurückstanden. Schalke's Anhang hielt es auch nicht für bedenklich, als diese Hamborner schnell ein Tor vorlegten. Sie wurden stutzig, als es 2:0 hieß, bestürzt, als Hamborn 3:0 führte und raufte sich die Haare, als alle Zirkel ihrer Lieblinge nichts einbrachte und schließlich Schalke noch ein viertes Tor einstecken mußte.

Wo war nun der schöne, sichere Vorsprung, wo die stolze Position der Knappen? Drei Punkte trennten sie noch von den Münsterern, die in den letzten Minuten gegen Duisburg gewonnen hatten, und wenn nicht die Dortmunder Borussia an diesem Tage gegen die Dellbrücker Preußen mit 0:0 einen Punkt verloren hätten, säßen sie ihnen mit zwei Zählern Abstand im Nacken. Trotzdem blieb Dortmund der schärfste Gegner, denn im Fall Meinsen hatte die Spruchkammer entschieden: Das Spiel zwischen Gladbach und Borussia wird wiederholt.



Jetzt oder nie, und wenn es ein Schuß um die Ecke ist! So kennen Westdeutschlands Fußballfans den großartigen Essener Rot-Weiß-Stürmer Gottschalk.



Borkenhagen spielte schon vor dem Kriege bei der Düsseldorfer Fortuna eine ausgezeichnete Rolle. Von seinem feinen Kopfballspiel hat er nichts verlernt.

Der 28. Januar sah im Westen einen Großkampftag. Auf dem Programm stand die Auseinandersetzung zwischen Schalke 04 und Preußen Münster. Es spielte ferner Borussia Dortmund gegen das gefürchtete Hamborn. Der Tag wurde für die Schalker zu einem Menetekel und für die Oberliga West zu einem Wendepunkt, denn Schalke verlor. Und wieder raufte sich 35 000 Kumpel auf den Rängen der Glückauf-Kampfbahn die Haare. War es möglich, daß ein zauberhaft spielender Sturm wie dieser Knappenangriff gar keine Tore fertigbrachte? Konnte es denkbar sein, daß bei solcher Überlegenheit nichts gelang? Es war möglich. Ein Selbsttor von Pohnke brachte den Blauen zwar die Führung, aber man wollte Taten sehen, Taten und Tore. Die Sache spitzte sich fünfzehn Minuten vor Schluß plötzlich zu, als Preußen Morgenluft witterte und loslegte. Beim Zeus, das war wieder der echte Preußensturm. Wie die Äußen galoppierten! Wie sie sich durchwanden! Und da war auch schon der Ausgleich und unmittelbar darauf die Führung und der Sieg. So aber sah es, nach dem Preußensieg, einem 3:1 der Dortmunder gegen Hamborn und

einem 6:0 des 1. FC Köln über Horst an der Spitze aus: Schalke 10, Preußen Münster 11, Borussia Dortmund ebenfalls 11 und der 1. FC Köln 13 Verlustpunkte. Man hatte die ganze Crew also wieder auf dem Halse, sogar die Kölner, die man schon unter „ferner liefen“ verbucht hatte. —

✱

Man weiß aus der Boxerei, daß nichts erfolgverheißender ist, als einen angeschlagenen Gegner unbarmherzig zu verfolgen und ihm den Fangschuß zu geben. Schalke war angeschlagen. Schalke war schwach in den Knien — fast wörtlich zu nehmen — und die Verfolger hatten Auftrieb erhalten: Preußen durch seinen Schalker Erfolg, Borussia wegen der Meinsenpunkte und die Kölner ob ihres üppigen 6:0-Sieges. Nachsetzen, noch besser machen, die Lage ausnutzen — das war die Devise für Schalke's Verfolger. Indessen, andere spielen auch noch mit. Das war, was die Münsterer anlangte, hoch erfreulich, denn Schalke's nächster Gegner landete abermals einen Sieg. Auch Borussia München Gladbach, an vorletzter Stelle krauchend, schlug die Knappen. Als diese



Schanko, der Außenläufer von Borussia Dortmund, hat die Glatze eines Fußballprofessors, aber er steckt voller Vitalität. Sein Gegenspieler ist Behring.

90 Minuten lang ohne Erfolg gezaubert hatten, waren sie von den Gladbachern erkannt, und unter deren hartem Spiel zerbrach alle Technik.

Borussia Dortmund spielte an diesem Tage 0:0 gegen Rot-Weiß Essen und der 1. FC Köln teilte sich mit Erkenschwick (1:1) in die Ehren des Tages, Preußen Münster aber, der Stolz aller wackeren Fußballspieler aus der Bischofsresidenz, Preußen gewann mit 2:1 über Fortuna Düsseldorf und übernahm die Spitze der Tabelle! Zum erstenmal in diesem Jahre war Preußen Nummer 1. Natürlich konnte noch niemand sagen, ob der Vorstoß von Dauer sein würde, denn noch waren zehn Treffen zu spielen, aber der Augenblick schien günstig und alle Voraussetzungen für eine Führerschaft der Preußen gegeben.

Der 11. Februar bestätigte Münsters große Form: 4:0 gegen den 1. FC Köln — in Köln —, das war schon fast eine Sensation und ein k.o. für die Jungens vom Rhein. Wieder waren sie zurückgeworfen worden und wieder von den Westfalen mit dem Adler auf der Brust. Eine Viertelstunde ritten die Münsterschen Attacke, das brachte drei Tore ein. Der Rest regelte sich bei der guten Hintermannschaft der Westfalen von selbst. Weniger erfreulich war, daß die liebe Konkurrenz auch wieder Tritt gefaßt hatte: Schalke 3:0 gegen Rot-Weiß Essen und Borussia Dortmund gegen Alemannia Aachen 4:2! So leicht ließen sich die alten Kämpen nicht abweisen. Man mußte sie also einzeln schlachten, wie die Kölner ...

Der 18. Februar brachte keine Veränderung im Bild der Tabellen-spitze. Alle Großkopfen spielten unentschieden: Preußen gegen

Borussia Dortmund 1:1, Schalke gegen Erkenschwick ebenfalls 1:1 und der 1. FC Köln, falls man ihn noch als Kandidaten führen sollte, auch 1:1 gegen den Nachbarn aus Dellbrück.

So ging es in den letzten Februarsonntag und nichts lag näher, als auch diesen 25. Tag des Monats als einen durchaus harmlosen zu betrachten. Man würde wieder Favoritensiege erleben und weiter sehen.

Oder? Sollte man glauben, daß für Borussia in Dortmund gegen Horst Emscher Gefahr bestünde? Vielleicht für Preußen Münster beim Besuch in Katernberg? Am Ende für Schalke zu Hause gegen die Dellbrücker Preußen? Doch wohl nicht. Und wenn, dann zuerst für die Knappen, deren Formkrise immer noch sichtbar war. Dann kam es wie Blitz und Donner über Rhein und Ruhr. Preußen Münster verlor in Katernberg (0:2), Borussia ließ sich auf eigenem Platz von den leidgeprüften Horstern vermöbeln — auch 2:0 — und Schalke — gewann 8:1. Im Kohlenpott war ein Wunder geschehen!

Wie lange war es her, daß Fritz Szepans Zöglinge so aufgespielt hatten? Wann je hatten sie alle Schalker Tugenden in einem so strahlenden Licht gezeigt? Wann war, die große Zeit der Dioskuren und Schwäger nicht gerechnet, der Ball so gelaufen, wie in diesem Treffen gegen Dellbrücks Preußen! Und wann hatten die Schüsse so geraucht wie jetzt! Das war die Wiedergeburt. Der Westen vernahm es mit Staunen, und abermals wurde ein neuer Ranglistenführer geboren. Er hieß wieder Schalke.

Wie seltsam eigentlich: Zu Beginn des Monats Februar hatte Schalke seine kritische Zeit gehabt und dreimal hintereinander Schläge bezogen. Jetzt waren die Preußen an der Reihe, die Misere des Fußballgeschicks auszukosten. Gegen Katernberg vergeigt, eine Woche darauf von Borussia München Gladbach mit 3:2 auf das Haupt geschlagen und abermals acht Tage weiter gegen Hamborn zu Hause nur unentschieden, das waren fünf verlorene Punkte, das waren Rückschläge in einem Augenblick, der über Titel und Würden entscheiden konnte. Ein Glück nur, daß die Mitbewerber nicht ungerupft aus der Arena kamen. Am 11. März verlor Borussia mit 1:0 gegen Fortuna und Schalke machte gegen Duisburg nur 2:2. Mit den Borussen waren die Münsterschen also gleichauf, aber die Schalker hatten wieder drei Punkte gut.

Der 18. März brachte nur drei Treffen von untergeordneter Bedeutung und die Ostertage gar keine. So hatte man Muße, die Chancen für den Endspurt zu errechnen und die Möglichkeiten des großen Dreigespanns abzuschätzen. Sowohl Schalke wie auch Preußen und Borussia hatten 26 Spiele ausgetragen. Schalkes Ausbeute betrug 37 Pluspunkte, die der beiden folgenden 35. Was aber bedeutsam erschien: der Angriff der

Sammelwerk 1, Gruppe 3, Bild 72



Das ist eine starke Leistung des bekannten Benrather Läufers Mebus, der sich hier gegen Michael „ohne Rücksicht auf Verluste“ auf den Ball stürzt. Dabei gibt's leicht Verletzungen und schlimme Schrammen.

Wer dieses Bild sieht, darf raten, welches das linke und welches das rechte Bein des Torwartes Mierzowski ist. Ein feiner Schnappschuß ist es auf alle Fälle!

Knappen hatte fast 20 Tore mehr geschossen als der der beiden Konkurrenten. Das mußte man in Rechnung stellen, wenn es jetzt in das letzte Siebentel der Punktkämpfe ging.

Der Traum der Borussia, die Westmeisterschaft des Vorjahres zu wiederholen, wurde bereits am 1. April zerstört. Die Mannschaft fand in ihrem Spiel gegen den Duisburger Spielverein weder Bindung noch Haltung. Wie grotesk eigentlich, ausgerechnet die Mannschaft, die als einzige und erste nahezu sicher für den Abstieg ermittelt war, der Letzte der Tabelle, schlug den Titelanwärter mit 3:2 und verlegte ihm den Weg zum Gipfel. Schalke konnte sich also darauf konzentrieren, die Münsterschen Preußen im Auge zu behalten. Sie waren die letzten, allerdings auch gefährlichsten Störer ihrer Pläne und Kreise. Einstweilen allerdings lagen noch zwei Punkte Differenz zwischen Knappen und Preußen. Die ersteren waren nach einem der heißesten Kämpfe des Jahres in Rheydt siegreich geblieben (1:0), die letzteren hatten Alemannia

Aachen zu Haus mit 5:1 überspielt. Die Berichte aus Münster sagten, die Preußen hätten mal wieder scharf geschossen.

Am Morgen des 23. April erschienen die Westdeutschen Blätter mit der sensationellen Überschrift: Schalke überflügelt und bedroht! In einer weiteren Schlagzeile wurde dem pp Publikum verraten, daß Preußen Münster sich die Teilnahmeberechtigung an den Gruppenspielen bereits sicher erkämpft hatte. Die Tatsachen, die diesen Andeutungen zugrunde lagen, besagten, daß der FC Schalke 04 sein vorletztes Spiel gegen Borussia Dortmund wieder nur unentschieden hatte gestalten können, während der Emporkömmling aus der „schwarzen Ecke“, Preußen Münster, zu Hause mit 5:1 über die Rot-Weißen Essener hinwegbraute, als ob sie irgendwer und keine Mannschaft von Klasse wären.

Die Tabellentüftler hatten schon wieder den Rechenstift gezückt und doktorten an Dezimalstellen. Hols der Teufel, der 1. FC Köln, zimal abgeschlagen, noch öfter abgeschrieben und immer wieder hochgekommen, hatte noch seine Chance. Wenn Schalke sein letztes Treffen verlor, Köln aber gewann, dann waren die Kölner um den Bruchteil eines Tores besser, und das bedeutete, daß dann nicht die königsblauen Knappen, sondern der 1. FC Köln an den Gruppenspielen zur Deutschen Meisterschaft teilnahm.

Dafür also hatten sich Fritz Szepans Jungen dreiviertel Jahr lang geschunden, hatten immer wieder nachgesetzt, wenn ihnen ein mächtiger Konkurrent den Platz an der Sonne streitig gemacht hatte. Dafür waren sie 16 Wochen lang Anführer der starken Oberliga West gewesen. Und jetzt, ganz zum Schluß, wenn die Frucht heißen Bemühens reifen und der Lohn sichtbar werden sollte, fehlte eine Nasenlänge.

Im stillen verwünschte man dabei die geniale Strategie der Spielplanmacher. Es war gut gemeint gewesen, den Schläger des Westens — und der hieß, wie die 40000 Besucher verrieten, immer noch Schalke — Borussia — an den Schluß der Spielzeit zu legen. Es sollte der Entscheidungskampf sein, und man hatte bei Beginn der Serie guten Grund, anzunehmen, daß zwischen diesen Großen Meisterschaft und zweiter Rang ausgespielt würde. Nun war alles anders geworden. Nicht in Dortmund, sondern in Münster und Köln saßen die gefährlichsten Rivalen. Und Schalke hatte das Unglück, im vorletzten Spiel auf eine starke, ausgeruhte, unbelastete, aber immer noch ehrgeizige Borussia zu treffen.

Sie gab an diesem 22. April dem Gegner keinen fußbreit Boden preis, ebensowenig, wie Schalke vor den Borussen zurückwich. Einmal, in der ersten Halbzeit, waren die Knappen dicht am Sieg. Sandmann, der Linksaßen der Knappen, wurde in Borussias Strafraum schwer umgelegt. Wie Höllenmusik heulte es von Pfiffen und Geschrei über die Glückauf-Kampfbahn, aber Kormannshaus, der Mann mit der Pfeife, ließ sich nicht erschüttern und schwieg. Im übrigen aber war es ein Spiel ohne hohes Niveau, wie ein Linkshandgefecht im Ring, in dem sich keiner eine Blöße geben will. Man verteidigte stark und zahlreich. Man hatte vorn drei, bestenfalls vier Stürmer. Man baute im Angriff mehr auf den Zufall und das Glück, denn auf den eigenen Schneid. Immerhin machte Schalke einen um Grade besseren Eindruck, aber Tore fielen nicht. Die Stimmung im Kohlenpott war gedrückt.

Um so größer war der Jubel in Münster. Da hatten die Preußenstürmer mal wieder eine Bataille gewonnen. Herrlich, wie Preißler und Gerritzen schon in der ersten Halbzeit gezaubert und gewirbelt hatten. Zwei schöne Tore waren die Ausbeute. Aber der Adler hatte guten Appetit an diesem vorletzten Tage der Meisterschaft und gab nicht eher Frieden, als bis Rot-Weiß mit 5:1 zerpfückt war.

Am Abend, am anderen Morgen noch zogen sie mit Gesang durch



Der Schalke Mittelläufer Matzkowski ist eine der großen deutschen Fußballhoffnungen. Herrlich, wie er hier den Kopfball nimmt: ein starker Stopper.

Münsters Straßen und sangen zu Preußens Ruhm. Jetzt gab es nichts mehr zu fürchten. Ein Spiel noch, ein Sieg, und Preußen Münster war Meister des Westens. Das war ein Finale, wie man es sich gehaltvoller am Bischofssitz nicht hätte vorstellen können. Noch am Abend des 22. April gingen vertrauensvolle Männer daran, in aller Heimlichkeit einen Lorbeerkrantz zu winden. Der sollte am Sonntag darauf die Reise nach Dellbrück mitmachen.

Ja, noch dort, am Ort des letzten Spiels, wollte man die Preußenspieler mit Kranz und Glückwunsch überraschen.

✕

Am 27. August des Jahres 1950 hatte die Oberliga West die lange Doppelsérie begonnen. Am 29. April schloß sie sie ab. Noch einmal wanderten sie zu Tausenden und Zehntausenden auf die Fußballplätze, um die Helden des grünen Rasens zu sehen und dabei zu sein, wenn diese dramatische Serie ihren Abschluß fand.

Aus Münster fuhren sie in Sonderzügen und Autobussen an den Rhein. In Köln-Dellbrück sollte das letzte Kapitel des großen Epos geschrieben werden, das „Preußens Gloria“ hieß. Preußen Münsters Gloria, um genau zu sein, denn auch der letzte Gegner war ein Preuße. Sie brachen in Jubel aus, die Münsterschen, als ihre Mannschaft auf das Feld lief. Sie feuerten ihre Jungens an. Sie waren voller Erwartung und Glück, und dann erstarb ihnen jäh der Jubelruf auf den Lippen. Die Dellbrücker knallten dem langen Mierzowski ein Tor in sein Rechteck, daß es nur so rauschte. Nun, ein Tor war kein Beinbruch, aber was schlimmer war: Preußen kam nicht in Fahrt. Die Mannschaft spielte müde und lahm. Man mußte sie also hochpäppeln.

Also wieder Hepp-Geschrei und Hopp-Rufe, aber Preißler und Gerritzen, Lammers und Rachuba, sie hörten nicht. Der heiße, leidenschaftliche Atem ihres Anhangs ging an ihnen vorbei. Ein zweites Tor schossen die Dellbrücker, ein drittes und ein viertes. Und da war ein Sterbensschweigen unter den Münsterschen. Da ließen die Köpfe sie hangen. Eine große Hoffnung versank. Ein Lorbeerkrantz blieb im Koffer, und die Fahnen wurden still eingerollt. Preußens Gloria war dahin, oder auch, sie hatte die falschen Preußen erwischt.

In all der Enttäuschung über das verlorene Spiel vergaß man natürlich nicht, daß es trotzdem noch eine vage Aussicht gab. Wie wenn auch Schalke, was durchaus möglich war, in Katernberg verloren hatte? Alle verfügbaren Telefonleitungen wurden belagert, der Draht spielte, Tausende warteten gebannt und gespannt auf den Mann, der den Katernberger Platz auf Leitung hatte. Als er, bedrückt und still, aus der Zelle heraustrat, wußten sie es. Schalke hatte gewonnen. Jetzt, erst jetzt, war der Traum ganz aus. Schalke hatte die Katernberger 4:1 bezwungen und stand wieder da, wo es die Serie begonnen hatte, an erster Stelle. Schalke war Meister des Westens. — ✕

Eine alte Fußballweisheit will wissen, daß Punkte, die in der ersten Serie gewonnen werden, doppelte Punkte sind. Daran ist etwas Wahres. Je mehr sich die Spielzeit dem Ende zuneigt, um so hitziger werden die Auseinandersetzungen, und wenn es sich gar um Abstiegskandidaten handelt, dann wird nicht selten gerauft, daß die Fetzen fliegen.

Im Westen hatten sich nach der geruhsamen Weihnachtspause die Verhältnisse so zugespitzt, daß nicht weniger als acht Mannschaften noch für die Relegation in Frage kamen. Horst Emscher mit 14 Punkten lag nur vier Zähler vor dem Vorletzten, Rot-Weiß Oberhausen. Allein der altberühmte Duisburger Spielverein hatte noch kein zweistelliges Punktekonto, aber selbst er konnte natürlich noch in der ersten Klasse bleiben. So setzte ein hartes Ringen

aus Oberhausen und die Borussen aus München Gladbach zum Schluß noch Verbesserungen zeigten, war alles aus.

Der Duisburger Spielverein hatte inzwischen resigniert und war dabei, seine Mannschaft zu verjüngen. In Gefahr waren weiter noch Preußen Dellbrück und Erkenschwick, während sich Katernberg und Horst aus dem Größten herausgearbeitet hatten. Duisburg gewann in den drei letzten Spieltagen denn auch keinen Punkt mehr, und auch die Aachener Alemannen mühten sich vergebens um einen Sieg. Zweimal unentschieden und eine Niederlage gegen Borussia München Gladbach — der Fall war ausgestanden. Aachens Stolz würde absteigen.

Aber da fand der Westdeutsche Fußballverband eine neue Regelung. Er bestimmte, daß die Alemannen mit den Gladbacher Borussen ein Entscheidungsspiel um den Verbleib in der Oberliga auszutragen hätten. Das Spiel stieg und Alemannia blieb mit 5:1 siegreich. Borussia und der Duisburger Spielverein mußten also den Gang in die zweite Klasse antreten. Alemannia Aachen und Rot-Weiß Oberhausen hatten sich das Recht erkämpft, mit den Zweitplacierten der beiden westdeutschen Zweitdivisionen in einer Qualifikationsrunde um die Zugehörigkeit zur Oberliga West zu kämpfen. Behaupten konnten sich neben den Aachenern die Schwarz-Weißen aus Essen, die damit in das Westdeutsche Oberhaus aufrückten.

Preußen Münsters Außenstürmer Lammers ist schnell und stark im Schuß. Seine Durchbrüche auf dem linken Flügel sind berühmt. Wenn er schießt, schlägt's ein.

ein, das Monate währte und schließlich fast genau so bewegt abschloß wie der Kampf an der Spitze. Es war bezeichnend genug, daß drei Wochen nach Weihnachten Horst, einstmals guter Achter, schon auf den viertletzten Platz zurückgefallen war und nur noch drei Punkte vor den Duisburgern lag. Dafür hockte Alemannia Aachen jetzt auf dem achten Rang und schien aller Sorgen ledig. Abermals drei Wochen weiter schienen schon einige Vorentscheidungen gefallen. Alemannia hatte sein Punktkonto weiter verbessert, die Duisburger waren fast so arm geblieben wie zuvor, und Borussia München Gladbach und Rot-Weiß Oberhausen hatten sich, mit mehr oder weniger Distanz, den Duisburgern zugesellt. Sie waren es auch, die dem Duisburger Spielverein die folgenden Wochen über das Geleit am Ende der Tabelle gaben. Was aber niemand erwartet hatte, trat ein. Auch die kampffrohen Aachener Alemannen fielen wieder zurück. Vom 18. Februar bis zum 1. April gelang den Leuten vom Tivoli der Gewinn eines einzigen Punktes! Wo war die gepriesene Moral der Aachener geblieben? Plötzlich war Not am Mann, und wenn die Rot-Weißen

West 50/51	Rot-Weiß Essen	Borussia Dortmund	1. FC Köln	Preußen Münster	Schalke 04	Preußen Dellbrück	Horst-Emscher	Hamborn 07	Fortuna Düsseldorf	Katernberg	Rot-Weiß Oberhaus.	Erkenswick	München Gladbach	Rheydter SV	Duisburger SV	Alemannia Aachen
Rot-Weiß Essen	1:3 0:0	3:2 1:2	0:3 1:5	0:3 0:3	0:2 3:1	3:2 3:1	2:3 2:4	2:0 2:3	1:2 2:2	3:3 0:2	5:1 1:0	1:1 1:1	6:1 1:4	7:1 3:0	1:0 3:3	2:3 3:3
Borussia Dortmund	3:1 0:0	2:1 2:0	2:1 1:1	0:0 0:0	0:2 0:0	3:1 3:1	0:1 0:1	3:3 3:2	2:1 1:1	4:3 3:0	6:2 4:0	1:2 2:0	1:3 1:0	2:3 4:2	0:0 3:3	1:0 2:3
1. FC Köln	2:3 1:2	0:1 2:0	2:3 2:0	1:3 0:1	1:0 2:1	0:2 1:1	1:0 0:0	1:0 2:1	4:6 3:0	3:0 6:2	4:0 3:1	1:2 3:1	1:2 0:1	2:0 3:3	1:2 2:0	1:3 2:3
Preußen Münster	3:0 5:1	1:2 1:1	4:0 4:0	0:1 2:1	2:1 2:1	2:1 2:2	2:1 2:2	3:0 2:1	1:0 0:2	1:0 0:1	2:0 2:1	1:0 2:1	3:0 2:3	3:1 3:1	2:1 2:0	1:3 5:1
Schalke 04	2:0 3:0	0:3 0:0	3:2 0:2	1:0 1:2	1:1 0:2	8:1 2:0	2:2 0:4	3:2 1:0	4:1 4:1	1:1 1:1	1:1 1:3	0:3 1:0	2:2 2:4	3:0 2:2	4:0 4:2	3:0 2:4
Preußen Dellbrück	3:3 1:3	2:3 0:0	0:1 1:1	1:2 4:0	1:1 1:8	1:1 1:0	1:4 1:1	3:2 1:3	2:0 4:1	0:1 3:0	1:3 3:2	0:1 2:0	1:3 1:3	1:2 1:2	1:0 1:2	2:0 1:2
Horst-Emscher	3:2 4:2	1:1 2:0	0:1 0:6	1:2 1:2	2:2 0:3	4:1 0:1	0:2 1:2	0:2 3:1	5:1 3:3	1:1 1:0	0:0 1:3	1:3 3:2	1:4 1:4	3:0 3:0	2:0 2:0	0:1 3:0
Hamborn 07	0:2 3:2	4:2 1:3	0:0 0:0	1:1 2:2	0:3 4:0	2:3 1:1	2:0 2:1	0:3 1:0	3:1 2:3	1:3 1:2	0:0 2:1	3:0 1:2	1:1 2:0	1:1 1:2	2:1 1:3	0:0 1:1
Fortuna Düsseldorf	2:1 0:2	1:4 1:0	0:1 1:2	1:0 1:2	2:3 0:1	1:1 3:1	2:0 1:3	3:0 0:1	0:1 2:1	1:2 0:1	0:0 4:0	2:0 4:1	3:2 6:1	2:2 1:1	4:0 1:1	3:3 1:1
Katernberg	2:3 2:2	2:4 3:3	0:1 0:1	2:0 2:0	1:4 1:4	1:5 3:3	1:3 3:2	1:3 1:2	1:0 1:1	0:1 4:2	0:0 2:0	2:2 1:0	2:3 5:2	3:1 1:0	5:2 4:1	3:1 4:2
Rot-Weiß Oberhausen	1:5 2:0	3:3 1:2	0:6 2:2	0:1 1:0	0:1 1:1	0:1 0:3	1:1 1:1	3:1 1:0	2:1 1:1	1:0 1:1	1:0 1:3	0:3 0:4	0:2 2:6	0:2 2:0	0:0 4:3	0:0 4:3
Erkenswick	1:1 0:1	1:2 1:1	0:3 1:1	1:2 1:1	2:3 2:1	3:1 2:2	0:4 0:4	2:4 2:4	3:1 3:1	2:1 2:1	0:0 0:2	1:1 1:1	1:3 1:1	1:1 1:1	1:2 1:1	1:1 1:1
München Gladbach	1:6 1:1	0:0 3:4	2:6 1:3	0:3 3:2	0:8 3:1	3:1 0:2	0:3 2:3	3:0 1:4	0:0 2:0	2:3 4:0	3:0 1:1	2:1 4:0	2:1 6:1	2:2 1:1	0:0 2:2	1:3 2:1
Rheydter SV	1:7 4:1	1:2 0:1	0:4 1:0	1:3 1:0	2:6 1:3	2:1 0:1	4:2 3:1	1:2 0:2	3:2 1:6	2:0 0:1	0:1 0:2	3:1 3:1	2:2 2:2	0:0 3:1	2:2 2:2	0:0 2:1
Duisburger SV	0:1 0:3	0:0 3:2	0:0 0:2	1:2 2:2	0:3 2:2	1:1 2:2	0:1 1:1	1:2 2:5	0:2 0:2	1:1 1:1	0:0 0:2	1:0 2:2	0:0 1:3	0:0 2:2	1:0 1:3	0:0 2:6
Alemannia Aachen	3:2 0:3	0:0 2:4	0:0 1:5	2:3 2:4	0:2 1:2	3:3 1:1	4:0 0:1	3:3 2:4	4:3 0:1	0:0 2:4	1:0 1:1	1:2 1:2	6:1 2:2	0:2 1:1	2:2 6:2	2:2 6:2

Die Deutschen Fußballmeister von 1903 bis 1951

1902/03	VfB Leipzig	(7:2 gegen DFC Prag)
1903/04	Kein Endspiel	
1904/05	Union 92 Berlin	(2:0 gegen Karlsruher FV)
1905/06	VfB Leipzig	(2:1 gegen 1. FC Pforzheim)
1906/07	Freiburger FC	(3:1 gegen Viktoria Berlin)
1907/08	Viktoria Berlin	(3:0 gegen Kickers Stuttgart)
1908/09	Phönix Karlsruhe	(4:2 gegen Viktoria Berlin)
1909/10	Karlsruher FV	(1:0 gegen Holstein Kiel)
1910/11	Viktoria Berlin	(3:1 gegen VfB Leipzig)
1911/12	Holstein Kiel	(1:0 gegen Karlsruher FV)
1912/13	VfB Leipzig	(3:1 gegen Duisburger Spielv.)
1913/14	Spielvgg. Fürth	(3:2 gegen VfB Leipzig)
1919/20	1. FC Nürnberg	(2:0 gegen Spvgg. Fürth)
1920/21	1. FC Nürnberg	(5:0 gegen Vorwärts Berlin)
1921/22	1. FC Nürnberg und Hamburger SV	spielten zweimal unentschieden, 2:2 und 1:1. Das zweite Endspiel wurde abgebrochen, weil Nürnberg nur noch sieben Spieler auf dem Feld hatte, der HSV zum Deutschen Meister erklärt. Der HSV verzichtete auf den Titel.
1922/23	Hamburger SV	(3:0 gegen Union Oberschönew.)
1923/24	1. FC Nürnberg	(2:0 gegen Hamburger SV)
1924/25	1. FC Nürnberg	(1:0 gegen FSV Frankfurt)
1925/26	Spielvgg. Fürth	(4:1 gegen Hertha BSC)
1926/27	1. FC Nürnberg	(2:0 gegen Hertha BSC)
1927/28	Hamburger SV	(5:2 gegen Hertha BSC)
1928/29	Spielvgg. Fürth	(3:2 gegen Hertha BSC)
1929/30	Hertha BSC	(5:4 gegen Holstein Kiel)
1930/31	Hertha BSC	(3:2 gegen München 60)
1931/32	FC Bayern München	(2:0 gegen Eintracht Frankfurt)
1932/33	Fortuna Düsseldorf	(3:0 gegen FC Schalke 04)
1933/34	FC Schalke 04	(2:1 gegen 1. FC Nürnberg)
1934/35	FC Schalke 04	(6:4 gegen VfB Stuttgart)
1935/36	1. FC Nürnberg	(2:1 gegen Fortuna Düsseldorf)
1936/37	FC Schalke 04	(2:0 gegen 1. FC Nürnberg)
1937/38	SV Hannover 96	(4:3 n. Wiederhlg. gegen Schalke)
1938/39	FC Schalke 04	(9:0 gegen Admira Wien)
1939/40	FC Schalke 04	(1:0 gegen Dresdner SC)
1940/41	Rapid Wien	(4:3 gegen FC Schalke 04)
1941/42	FC Schalke 04	(2:0 gegen Vienna Wien)
1942/43	Dresdner SC	(3:0 gegen 1. FC Saarbrücken)
1943/44	Dresdner SC	(4:0 gegen LSV Hamburg)
1947/48	1. FC Nürnberg	(2:1 gegen 1. FC Kaiserslautern)
1948/49	VfR Mannheim	(3:2 n. Verl. gegen Bor. Dortmund)
1949/50	VfB Stuttgart	(2:1 gegen Kickers Offenbach)
1950/51	1. FC Kaiserslautern	(2:1 gegen Preußen Münster)

Das große Solo der Walter-Elf

Im Südwesten der Bundesrepublik hatte man sich verhältnismäßig spät zur Sammlung der Kräfte in einer Spitzenklasse entschlossen. Während der Norden, der Süden und der Westen bereits ihre Oberligen hatten, spielte man zwischen Mainz und Pirmasens noch in zwei Staffeln, aus denen, wenn es in die Endspiele ging, erst der Meister ermittelt werden mußte. Die Folge war, daß im Durchschnitt die Südwestvereine nicht die Spielstärke aufwiesen, wie sie in den anderen Landesverbänden des DFB anzutreffen war. Aber jetzt endlich war es soweit. Aus den besten Mannschaften des Gebietes wurde die Oberliga Südwest zusammengestellt. Die Fußballleute aus dem französisch besetzten Gebiet konnten sich ebenbürtig neben den anderen Gemeinschaften sehen lassen. Warum auch nicht? Warum sollte unter den Weinbergen der Pfalz, inmitten der Industrieanlagen von Ludwigshafen und zu Füßen der alten Wormser Stadtmauern der Fußballsport nicht



Wer kennt ihn so, den berühmten Fritz Walter vom 1. FC Kaiserslautern? Auch die Fußball-Prominenz, selbst die Begabtesten kommen ohne Training nicht aus.

ebenso gut gedeihen wie woanders? Schließlich war das Land Heimstätte vieler alter Vereine und der guten Namen waren genug, die in der deutschen Fußballgeschichte ihre Taten verewigt hatten. Seppi Fath von der Wormatia war noch nicht vergessen, der untersetzte, schnelle Seppi, der mit seinem Bombenschuß so manches Spiel seiner Elf entschieden und in der deutschen Nationalmannschaft seine Kameraden zur Tat mitgerissen hatte. Die Pirmasenser schwärmten immer noch von ihrem großen Mittelläufer Hergerth — auch er ein Internationaler der Vorkriegszeit — und in Neuendorf gar, da beschwor man jenen Tag des Jahres 1948, an dem die TuS den großen HSV in der deutschen Fußballmeisterschaft schlug. Der Liebling des Landes und Interpret bester Fußballkunst aber war der 1. FC Kaiserslautern. Bei ihm verdichteten sich alle guten Hoffnungen des Pfälzer Fußballes zu handfesten Wünschen. Nicht zu Unrecht, denn hier war mit den Jahren eine Mannschaft bester Klasse gewachsen. Hier bahnte sich eine Entwicklung an, die eines Tages in hohen Ehren und Meisterwürden enden mußte.

Der Weg einer Fußballelf ist immer bestimmt worden von den Persönlichkeiten, die in ihr wirkten. Beim 1. FC Kaiserslautern war es Fritz Walter, der den Ton angab, zu dem sein Ensemble die Musik zu machen hatte. Neunzehnjährig hatte ihn Sepp Herberger in seine Nationalelf geholt, und von diesem Tage an gehörte der Pfälzer zu den Besten des deutschen Fußballsports. Mehr noch: während die alte Generation der Internationalen anfang, mit der Altherrenmannschaft zu liebäugeln, ging Fritz Walter dem Zenit seines Könnens entgegen. Mit seiner subtilen Technik, seinem blitzschnellen Reaktionsvermögen und der Intelligenz seiner Ideen eine Ausnahmeerscheinung selbst unter den Auserwählten aller Zeiten.

Der 1. FC Kaiserslautern war eine Durchschnittself, eine Mannschaft von vielen, ehe Fritz Walter in ihr auftauchte. Dann aber wuchs die Elf an seinem Können, schliff sich an seinem Stil ab, gewann Eigenleben und eigene Formen. Man kennt das aus der Historie großer Mannschaften. Ein HSV und seine „Husarentaktik“ wäre nicht denkbar gewesen ohne einen Tull Harder. Das weite, raumgreifende Flügelspiel eines Altonaer Fußballclubs konnte nicht berühmt werden ohne einen Adolf Jäger, und der verwirrende Paß der Spielvereinigung Fürth war Geist vom Geiste eines Seiderer und Franz. Wo aber einmal Größe und eigener Stil sichtbar werden, da sammeln sich auch weitere Talente. So beim 1. FC Kaiserslautern.

Ein wertvoller Nachschub ergab sich aus den Verhältnissen. Es war klar, daß Fritzens jüngerer Bruder Otmar, einmal heran-gewachsen, beim FCK spielen würde. Und da auch er, ein schlanker, hochgewachsener Bursche, das ganze Waltersche Fußballblut

geerbt hatte, verfügte man am Betzenberg nun über zwei groß Stürmer. Es gesellte sich Basler hinzu, ein Mann von Wucht und unerhörtem Torinstinkt, es kamen die Liebrichs, Kohlmeier, e kamen mit der Zeit Talente über Talente. Man mußte sie nur ein ordnen und zu einer Einheit sammeln. Das besorgte Fritz Walter. Als der 1. FCK in den Jahren nach dem Kriege im Südwesten auf trumpfte, war alle Welt begeistert. Ein Kritiker prägte das Wort vom „betäubenden Sturmspiel“ der Lauterer, und in der Tat: hier war der Wirbel und die entfesselte Art des Angriffsspiels der Vollendung nahegebracht worden. Zwar reizte die schwächere Konkurrenz dazu, allen Zauber blitzschneller Kombination spielen zu lassen, aber wes Geistes Kind diese Jungens vom Betzenberg waren, zeigten sie 1948, als sie den ersten Anlauf zur Deutschen Fußballmeisterschaft unternahmen. In einem eindrucksvollen Siegeszug wurden beste deutsche Mannschaften geschlagen und das Endspiel erreicht. Hier allerdings scheiterten die Lauterer an der Erfahrung eines 1. FC Nürnberg, der sich damit zum siebenten Mal die Meisterwürde holte.

✱

Vierzehn Mannschaften standen am 27. August bereit, die Spiele um die Meisterschaft der Oberliga Südwest aufzunehmen. Es waren: 1. FC Kaiserslautern, Wormatia Worms, FK Pirmasens, Phönix Ludwigshafen, VfL Neustadt, Eintracht Trier, VfL Kaiserslautern, ASV Landau, TuS Neuendorf, FV Engers, Spielvereinigung Andernach, Eintracht Kreuznach, Mainz 05 und Tura Ludwigshafen. Der Dauermeister FCK würde also eine starke



Otmar Walters Kopfbälle sind berühmt. Hier muß selbst Mierzowski sich so lang machen, wie er ist, und man weiß trotzdem noch nicht, wer der Erfolgreiche sein wird, Otmar oder Mierzowski von den Preußen.



Liehrich I (ganz rechts) gehört zu den starken Stützen der Kaiserslauterner Deckung. Sein Vereinskamerad Jergens drückt eben den Ball mit dem Kopf zu Boden. Links Addi Preißler von Preußen Münster.

Konkurrenz vorfinden, eine stärkere jedenfalls, als sie es in den letzten Jahren gewesen war.

Der Auftakt war ein wenig zahn, denn die meisten Spitzenmannschaften pausierten noch oder waren auf Reisen. Der Meister selbst war an der Saar und spielte gegen den VfB Neuenkirchen nur unentschieden. Das war bezeichnend für ihn. Freundschaftsspiele waren noch nie seine starke Seite gewesen. Auch am folgenden Spieltag war er noch nicht dabei, um schließlich am 3. September mit einem mageren 2:1 gegen Tura Ludwigshafen seine Premiere zu feiern. Da gab es weiß Gott nicht viel zu rühmen, denn Tura war Klassenneuling, und nichts von Wirbel bei den Lauterern! Da hatten die Phönixe aus Ludwigshafen doch klangvoller aufgespielt. 7:0 gegen den ASV Landau, nachdem am Sonntag vorher der VfR Kaiserslautern mit 6:0 hatte dran glauben müssen! Das war ein Paukenschlag, der auch den Walterschen zu Ohren kommen mußte. Aber die Ernüchterung kam schon unmittelbar darauf. Gegen die Spielvereinigung Andernach reichte es nur zu einem 3:3, indem die starke Konkurrenz aus Kaiserslautern, Worms und Pirmasens glatte Siege feierte.

Bis zum 24. September reichten sich bei den Favoriten schöne Siege, meistens sogar ohne Gegentor, aneinander, aber da gab es den ersten hörbaren Knall. Die Wormatia hatte die Trierer Mauer nicht nehmen können und kehrte mit einer 1:0-Niederlage wieder heim. Aber solche Ausrutscher waren selten im Gefilde des Pfälzer Landes, wie die Tabelle vom 1. Oktober ausweist: 1. FC Kaiserslautern 10:0, Wormatia Worms 10:2 und Pirmasens 9:1 Punkte.

Was dann kam, war schon mittelmäßig, wobei der Übergang in die schwächeren Regionen nicht genau abzuschätzen war.

Ja, so war es im Pfälzer Land: nicht die Siege der drei Großen, besonders der Lauterer, interessierten; was die Sache einigermaßen in Spannung hielt, war die Höhe des Sieges.

Einige Resultate aus den Protokollen der Oberliga Südwest: ASV Landau—FK Pirmasens 0:4, VfR Kaiserslautern—1. FC Kaiserslautern 0:3, Wormatia—Tura Ludwigshafen 7:2, 1. FC Kaiserslautern—ASV Landau 6:1, FK Pirmasens—Mainz 05 3:0. Solches geschah bis weit in den Oktober hinein. Und am 15. des zehnten Monats gab es den ersten Stop für den großen Favoriten. Die Walterschen spielten bei TuS Neuendorf nur 0:0. Der Held des Tages war der lange Jahn im Tor der Neuendorfer. Na ja, der hatte sich auch seine Sporen bei Herberger verdient und kannte Fritz Walters Schliche.

Grund zur Aufregung war das natürlich nicht. Nur ein kleiner Warnungsschuß, der auch prompt seine Wirkung tat, denn im Spiel darauf schlug der 1. FCK die Pirmasenser mit 6:1.

Der 29. Oktober war ein Tag der Favoriten auf der ganzen Linie. Die Pirmasenser, gut erholt, hielten sich mit 2:0 für die Lauterer Niederlage am Fußballverein Engers schadlos, Wormatia schaffte mit 1:0 einen knappen Sieg gegen die Kreuzbacher Eintracht, und der 1. FCK schließlich entließ die Trierer Eintracht mit 4:1. Die Zuschauer im Weindorf wunderten sich etwas über die berühmten Lauterer. Nicht Fritz Walter, der sich sehr zurückhielt, sondern der junge Wettig war der Mann mit den Ideen. Nicht Fritze zog das Spiel auf, sondern der ehemalige Mainzer. Für den Meister konnte das nur gut sein, denn es ist immer mißlich, wenn ein Sturm auf zwei Füßen steht, mit Verlaub zu sagen.

Der Fußballsonntag darauf hatte weitreichende Folgen, nicht nur für die Elf des 1. FC Kaiserslautern. Sie spielte an diesem 5. November gegen die Spielvereinigung Andernach, eine Angelegenheit, die kaum Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen gab. Die Lauterer siegten dann auch mit 3:0, obwohl sie in der zweiten Spielhälfte mit nur zehn Spielern durchhalten mußten. Der Mann, der als Verletzter das Feld hatte räumen müssen, hieß Fritz Walter.

Die Berichte, die über die Art seiner Blessur herausgegeben wurden, waren zunächst recht tröstlich. Es wäre nichts weiter als eine Prellung, kein Grund zur Besorgnis. Das war wichtig wegen des Länderspiels, das unmittelbar bevorstand und in dem Fritz die Hauptrolle im Angriff zugeordnet war.

Der Fußballklub Pirmasens wurde zur gleichen Stunde abermals geschlagen, diesmal von den Phönixen aus Ludwigshafen. Bester

Mann aus Ludwigshafen war der Mittelstürmer Lipponer, der zuvor in Waldhof gespielt hatte und nun, der Teufel mochte wissen auf welchem Wege — plötzlich in der Phönix-Mannschaft aufgetaucht war. Die Spatzen piffen es im Süden von den Dächern, daß der Ex-Waldhofer zwei Verträge unterschrieben hatte. Man hätte ihn also, wie etliche andere Sinder, für einige Zeit kaltstellen müssen, aber in gewissen Fällen drücken die sportlichen Instanzen gern ein Auge zu, wie in diesem Fall.

Das Interesse für die Punktspiele der Oberliga war gegen die Mitte des Monats November nicht eben lebhaft. Auf dem Programm standen auch fast ausschließlich Kämpfe minderer Bedeutung, und wenn beispielsweise das Treffen zwischen TuS Neuendorf und Tura Ludwigshafen vor ganzen vierhundert abrollte, so ist damit schon einiges über die Klasse der mittleren und unteren Mannschaften der Südwestliga ausgesagt. Man erwartete halt nicht viel.

Mit um so größerer Anteilnahme wurden die Nachrichten ventiliert, die aus dem Lager der Lauterer kamen. Wird Fritz Walter gegen die Schweiz spielen können? Wird er nicht?



Wie zwei Kobolde aus dem Märchenbuch sehen diese beiden aus: links der St. Paulianer Kruppa, rechts von ihm der Kaiserslauterner Außenläufer Jergens.



Das ist beste Körperbeherrschung, wie hier Wanger vom 1. FC Kaiserslautern den Ball annimmt und zu Boden holt. Den Spann gestrafft, so wird's gemacht!

Die Berichte widersprachen sich, nicht zuletzt durch Fritzens Dazutun. Natürlich wußte der große Sturmstrategie recht gut, wieviel von seiner Mitwirkung abhing, und selbstverständlich war er sich des Gewichtes der Verantwortung bewußt, die auf seiner Person lag. Mit Massage und Training wurde immer wieder seine Kondition geprüft und sein verletztes Bein beobachtet. „Ich bin sicher, daß es gehen wird“, sagte Walter und war überzeugt davon. In seinem Kölner Heerlager saß derweil Sepp Herberger und ließ sich berichten.

Er war der Verzweiflung nahe, und als wieder einmal die Nachrichten aus Kaiserslautern schlecht waren, brach der Bundestrainer in die Worte aus: „Da habe ich mich nun wochenlang auf eine Mannschaft konzentriert. Meine Hoffnungen galten einem starken Sturm. Und wenn nun der Fritz verletzt ist, wird plötzlich alles anders. Dann muß ich einen ganz neuen Sturm bauen.“ Am letzten Sonntag vor dem Länderspiel hieß es dann wieder, der Fritz könnte spielen, und als man am Bußtag in Stuttgart die deutschen Auserwählten Revue passieren ließ, war er doch nicht

dabei. Das alles wegen eines unglücklichen Schlages, den er im Treffen gegen die Andernacher erhalten hatte.

Für seine Mannschaft selbst schien sich sein Fehlen gar nicht einmal so nachteilig bemerkbar zu machen, jedenfalls, so lange es eben gegen weniger starke Gegner ging. Mainz 05, von Sonntag zu Sonntag schlechter werdend, kam zu Hause gegen den FCK mit 7:1 unter die Räder. Da Fritze nicht dabei war, mußte Otmar Walter die Verantwortung für die Familie allein auf sich nehmen und tat es mit Eleganz und Bravour. Stets gefährlich, immer zu Taten aufgelegt, und vier Tore selbst geschossen — so wird's gemacht bei den Walterschen. Der junge Wettig, bei Mainz groß geworden, zeigte seinen Landsleuten, wie man einen Torjäger von Otmars Format einsetzt. Die alten Freunde sahen es mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

✱

Wäre nicht die Wormser Wormatia gewesen, man hätte im Südwesten nachgerade anfangen können, vor Langeweile das Maul aufzureißen. Man war es müde, die Favoriten ewig siegen zu sehen,

Sammelwerk 1, Gruppe 4a, Bild 83

Wer den Lauterer Torwartlesen Adam umwerfen will, muß schon selbst einige Pfunde mitbringen. Sein Nebenmann ist sein Vereinskamerad Liebrich.



Was für ein prachtvoller Athlet, dieser Werner Basler vom 1. FC Kaiserslautern! In einer solch kraftvollen Statur muß schon ein Bombenschuß stecken.

womöglich noch mit hohen Skores und ohne großen Aufwand an Eifer und Fleiß. Daß die Lauterer Meister werden würden, war schon jetzt klar. Zweifelhaft blieb einstweilen nur, wie hoch der Vorsprung sein würde, den sie zum Schluß der Serie vor dem zweiten haben würden. Wie gesagt, der einzige ernsthafte Konkurrent war die Wormatia, aber auch sie hatte schon drei Punkte eingebüßt, gegen einen der Walter-Elf. Und nun sollten sich die beiden Mannschaften im vorletzten Spiel der Herbstserie treffen. 20000 Zuschauer drängten sich um den Platz der Wormser, als das Spiel angepfiffen wurde. Ein schneller Blick auf das Feld genügte, um allen Spekulationen um Besetzungsschwierigkeiten des Meisters zum Schweigen zu bringen. Fritz Walter war wieder da! Der 1. FC Kaiserslautern hatte sein stärkstes Geschütz aufgeföhren.

In Worms wird noch heute von diesem Spiel gesprochen. Man gab zunächst nicht viel für die heimische Wormatia. Die Lauterer spielten auf wie einst im Mai, wirbelnd und schnell im Angriff, hart und sicher in der Deckung. Zwar schonte sich Fritz Walter

ersichtlich, aber seine Züge waren doch so klar, so durchdacht und so präzise, daß Tore fallen mußten.

Aber es fielen keine. Die Wormser Hintermannschaft hatte einen Tag wie nie zuvor. Immer nochmal führen sie dem Gegner in die Parade, und wenn es ganz brenzlich wurde, stand hinten ein Torwart, der sich selbst übertraf. So ging man torlos in die zweite Halbzeit.

Die 20 000 erwarteten jetzt verdoppelte Anstrengungen des Südwestmeisters, aber nicht Kaiserslautern, sondern Wormatia wuchs. Wormatias Stürmer griffen an. Wormatia diktierte und als 6 Minuten der zweiten Hälfte gespielt waren, führten die Wormser mit 1:0. Weit entfernt davon, diesen knappen Vorsprung nun durch verstärkte Deckung zu halten und sich auf die Defensive zu beschränken, stürmten die Wormser weiter gegen das Lauterer Bollwerk an. Fünf Minuten vor Schluß gelang ihnen dann der zweite Treffer. Er sicherte den Sieg endgültig. Daß Basler sich zum Schluß noch mit dem Schiedsrichter anlegte und feldverwiesen wurde, war ein weiterer Schönheitsfehler im Bild der Lauterer. Gespielt hatten sie gut, aber gekämpft hatten die Männer von der Wormatia!

Rechten Ärger gab es am selben Tage auch in Kaiserslautern selbst, wo der VfR den Pirmasensern nicht beikommen konnte und mit 5:0 verlor. Das verdroß einen Teil der Zuschauer so sehr, daß sie auf das Feld eilten und Schiedsrichter wie Spielern ihre Meinung zu sagen wünschten. Es hagelte Ohrfeigen, und eine stattliche Zahl von Polizisten hatte Mühe, den Frieden wieder herzustellen. Was man so Frieden nennt ...

Mit dem 5. Dezember, dem Tage der ersten Lauterer Niederlage, war im Südwesten auch die erste Serie der Spielzeit 1950/51 abgeschlossen. Sie hatte weder Überraschungen noch neue Erkenntnisse gebracht. Das alte Spitzentrio hieß, wie es immer geheißen hatte: 1. FC. Kaiserslautern, Wormatia Worms und FK. Pirmasens. Zwar hatten sich die Wormser nach dem letzten Erfolg auf dem Papier eine durchaus reelle Chance auf den Meistertitel bewahrt, aber im Ernst glaubte niemand daran, daß sich die Lauterer würden entthronen lassen. Der Club hatte zudem auch jetzt noch bei gleicher Punktzahl mit den Wormsern das bessere Torverhältnis. Einstweilen bestand keine Gefahr für ihn, zumal Pirmasens, bei einem Spiel weniger, um fünf Punkte zurücklag.

✕

Fürs erste sollten die beiden führenden Mannschaften auch noch weiter beisammen bleiben. Man brachte halt seine Siege nach Haus, wie es verlangt wurde, und in den meisten Fällen kosteten sie nicht einmal große Mühe. So „killten“ am 17. Dezember die drei Ersten der Tabelle ihre Gegner mit zusammen 18 Toren: 1. FC Kaiserslautern die Ludwigshafener Tura mit 7:0, Wormatia Mainz 05 mit 5:0 und der FK Pirmasens die Kreuznacher Eintracht mit 6:1. Nach der Weihnachtspause ging es in demselben Stil weiter. Kaiserslautern gegen Neustadt 4:0, Neuendorf gegen Eintracht Kreuznach 4:2, Phönix Ludwigshafen gegen Andernach 4:1. Sogar die Mittelklasse rührte sich und schlug auf die Pauke. Wenn es noch ein paar Wochen so weitergegangen wäre, hätten schließlich die Zuschauer einen weiten Bogen um jeden Fußballplatz gemacht. Da man vorher wußte, wie es kommen würde,

konnte man sich ebensogut am Montagmorgen ein Sportblatt kaufen und nachlesen, wer die Tore geschossen hatte.

Da kam der 14. Januar und mit ihm ein Sonntag, der wie Blitz und Donner im südwestdeutschen Fußball zündete und geeignet schien, die schönen Idylle auf lange Zeit zu stören und die schlummernden Geister wachzurufen.

Der Fußballverein Engers hatte bis zu diesem Tage sein Dasein recht und schlecht in der Südwest-Oberliga gefristet, seine Punkte geholt, wo sie nicht allzu teuer waren und sie hergegeben, wenn einer von den Großen im Lande erschien. Der Ort selbst verfolgte die Spiele seines Clubs mit hitziger Anteilnahme, und als nun der berühmte FC Kaiserslautern mit dem noch berühmteren Fritz Walter erschien, stand ganz Engers im Banne dieses Fußballtreffens.

Würde es gelingen, gegen die Walterschen in Ehren zu bestehen? Hatte man gegen die Lauterer eine Chance, wenigstens ein Unentschieden herauszuspielen?

Ganz Verwegene murmelten sogar etwas von Sieg, aber ganz wohl war ihnen nicht dabei. Der Name des großen Gastes war denn



Traum und Wunsch aller jungen Fußballspieler: Euma im Triumph auf den Schultern vom Platz getragen werden. Eckel, 1. FC Kaiserslautern, hat es erreicht.



Der Verteidiger Kohlmeier vom 1. FC Kaiserslautern (ganz rechts) hat sich auch in der deutschen Nationalmannschaft schnell einen Stammplatz erspielt und gesichert. In der Mitte Rasch (1. FCK), links Preißler.

doch zu strahlend und sein Ruhm zu groß, um solche verwegenen Parolen mit Anstand an den Mann zu bringen.

Und doch gewannen die Jungens aus Engers. In einer leidenschaftlichen Abwehrschlacht machten sie den Meister müde. Es ist richtig und wurde auch von niemandem bestritten, daß in der reinen Spielkunst und dem Witz der Züge der Fußballverein dem Gegner um vieles unterlegen war, aber was man an Eleganz und Erfahrung nicht besaß, wurde durch Kampfgeist und einen Einsatz ersetzt, der nicht zu übertreffen war. In der 41. Minute schien der Platz unter dem Siegesgeschrei der Zuschauer bersten zu wollen. Menzenbach hatte die 1:0-Führung herausgeschossen! Dieses Tor gab der Kraft und der inneren Haltung des Fußballvereins gewaltigen Auftrieb. Was nützte es, daß der FCK immer wieder anstürmte und das Tor des Gegners geradezu belagerte. Die Engersleute gaben nicht nach, und schließlich resignierten die Lauterer.

1:0 für Engers — das war eine Sensation, die nicht nur im Südwesten mit ungläubigem Staunen aufgenommen wurde. Nun

blühte Wormatias Weizen. Jetzt mußten die Männer aus der alten Kaiserstadt den Meister um zwei Punkte überflügelt haben. Nun durfte sich sogar der FK Pirmasens Hoffnungen machen, und selbst die Phönix aus Ludwigshafen hatten wieder vage Chancen auf den Titel. In Kaiserslautern selbst wäre womöglich der Wein sauer geworden, wenn nicht die Götter an diesem Tage allen Favoriten Gift in die Fußballtunke getan hätten, denn dies waren die weiteren Ergebnisse: TuS Neuendorf gegen Wormatia 2:0! Mainz 05 gegen Phönix Ludwigshafen 3:1! Eintracht Trier gegen

sich trägt. Freilich hatten die Neuendorfer in dem alten Jupp Gauchel und dem patenten Ahlbach ausgekochte Spielfüchse in ihren Reihen, aber trotzdem: es blieb ein toller Sonntag, ein Tag des Schreckens.

✕

Die Verfolgergruppe hatte also die große Gelegenheit, dem Tabellenführer eins auszuwischen, versäumt. Sie sollte nie wiederkehren, denn von nun an zog Kaiserslautern allein und unangefochten seine Bahn. Es hatte nicht viel zu bedeuten, daß für eine

gab sie ab, zwei weitere endeten ohne Entscheidung. Alle anderen Punktkämpfe brachten den Lauterern Siege. Mit 94 Toren hatte die Mannschaft nach dem HSV (113) mehr Tore geschossen als irgendeine Mannschaft aller deutschen Oberligen, obwohl die Zahl der im Südwesten zu erledigenden Punktkämpfe wesentlich geringer war als im Norden, Süden und Westen. —

✕

Der Kampf um den zweiten Platz nahm noch eine recht dramatische Wendung, als Ende Januar Wormatia ausgerechnet gegen



Ein kleiner Zweikampf zwischen großen Spielern. Liebrich II vom 1. FC Kaiserslautern scheint es gegen Außenstürmer Gerritzen (hinter Liebrich) zu schaffen.

FK Pirmasens 1:0! Drei Spiele, drei Purzelbäume, drei Sensationen! Wenn man sich das vorstellte: ausgerechnet die „schwindsüchtigen“ Mainzer hatten mit dem zweiten Sieg der ganzen Saison den Phönix gerpft. Und daß TuS Neuendorf, bislang so unbeständig wie das Wetter im April, die Wormatia entzaubern würde — das war auch eine von den Unfaßlichkeiten, die der Fußballsport in



Alte Klasse verleugnet sich nicht. Helmut Jahn vom TuS Neuendorf — hier wunderbar hechtend — war schon vor dem Kriege ein ausgezeichneter Torwart.

Woche (vom 4. bis 11. Februar) der Fußballclub Pirmasens die Spitze der Tabelle übernahm. Diese Episode erklärte sich lediglich aus der Tatsache, daß Kaiserslautern um zwei Spiele im Rückstand war. Schon mit seinem 18. Spiel hatte der FCK den ersten Rang wieder eingenommen und gab ihn nicht wieder ab. Wo die Mannschaft am Beginn der Serie angefangen hatte, hörte sie zum Schluß auf. Zwei Treffen von 20, nämlich die gegen Wormatia und Engers,



So stürmte er einst über das Feld: Jupp Gauchel, TuS Neuendorf, vielfacher Fußball-Internationaler und auch heute noch ein Stürmer von großer Klasse.

den Tabellenvorletzten Tura Ludwigshafen mit 1:0 verlor und Pirmasens sich durch Siege über Landau und Tura nach vorn schob. Aber dann brachte die Auseinandersetzung zwischen den Rivalen doch die Wendung zugunsten der Wormser. Durch das 3:2 hatten sie den alten Abstand von drei Punkten wieder hergestellt, und selbst der Rückschlag gegen den Phönix vermochte Wormatias Ansprüche nicht zu erschüttern. Am 26. Februar gin

die Elf am FK Pirmasens vorbei, fiel noch einmal, am 18. März, zurück und sicherte sich dann endlich die Würde eines Vize-meisters. Eine sehr platonische Würde, wie man hinzufügen muß, denn der Südwesten stellte nur einen Vertreter für die Deutsche Fußballmeisterschaft. —

War die Meisterschaft in der Oberliga Südwest zum Schluß nichts anderes als ein Alleingang des 1. FC Kaiserslautern, so wurde in der Abstiegszone mit um so größerer Erbitterung gekämpft. Nach Abschluß der Herbstserie hatte es den Eindruck, als ob Mainz 05, völlig außer Rand und Band, und die Ludwigshafener Tura ohne Aussicht wären. Bis zum 12. März änderte sich auch kaum etwas am unteren Ende der Tabelle. Mal machte Mainz, mal die Tura das „Schlußlicht“, aber dann meldete sich ein neuer Bewerber, nämlich Landau. Das sollte nun nicht besagen, daß Mainz, zwei Plätze vorgerückt, aller Sorgen ledig gewesen wäre, aber aus dem allergrößten war man doch heraus.

Da kam mit dem 2. April die große Überraschung. Tura Ludwigshafen schlug die starken Neuendorfer und gewann Punkte, die später bei der Abrechnung von großer Bedeutung sein sollten. Am 16. April stieg das entscheidungsschwere Treffen zwischen Tura und Andernach, und wieder blieben die Ludwigshafener Sieger. Damit hatte sich das Bild am Ende der Tabelle endgültig geformt. Mainz fiel zwar noch etwas wieder zurück, aber Landau und Andernach hatten für den Endspurt keine Kraftreserven und schieden aus der Oberliga aus.

1. Liga Südwest

	Sp.	g.	u.	v.	Tore	Pkt.
FC Kaiserslautern	26	22	2	2	94:16	46:6
Wormatia Worms	26	18	3	5	70:30	39:13
FK Pirmasens	26	17	3	6	68:39	37:15
Phönix Ludwigshafen	26	15	4	7	80:51	34:18
TuS Neuendorf	26	14	6	6	61:64	34:18
Eintracht Trier	26	14	3	9	52:43	31:21
FV Engers	26	13	2	11	50:46	28:24
VfL Neustadt	26	11	4	11	38:49	26:26
VfR Kaiserslautern	26	8	5	13	40:61	21:31
Tura Ludwigshafen	26	7	2	17	30:59	16:36
Eintracht Kreuznach	26	4	6	16	33:58	14:38
FSV Mainz 05	26	5	4	17	33:75	14:38
ASV Landau	26	6	1	19	28:81	13:39
SV Andernach	26	5	1	20	35:63	11:41

RECHTS ODER LINKS

Als der englische Stürmer Stan Matthews auf dem Höhepunkt seines Könnens und seines sportlichen Ruhmes war, hätten ihn auch gern die politischen Parteien vor ihren Wagen gespannt. Aber Stan winkte ab: „In der Politik muß man sich für rechts oder links entscheiden. Ich aber bin beidfüßig und gebrauche rechts und links abwechselnd.“

DAS FUSSBALLJAHR IN ZAHLEN

Nord 50/51	Bremen 03	HSV	VfL Osnabrück	St. Pauli	Werder Bremen	Eintr. Braunschweig	Göttingen 05	Bremer SV	Arminia Hannover	Altona 98	Hannover 96	Eintr. Osnabrück	Holstein Kiel	Concordia	Itzehoe 09
Bremen 03	1:2 1:5 2:1	4:3 1:2	7:1 2:2	4:3 1:1	2:0 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0	5:2 0:0
HSV	2:1	3:0 0:3	1:1 0:1	1:1 2:2	0:2 2:1	8:3 0:3	4:2 2:0	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1	4:1 1:1
VfL Osnabrück	2:1	3:2 0:5	5:1 4:1	6:4 6:5	5:1 2:0	3:1 6:3	4:0 0:1	3:3 2:0	9:0 9:0						
St. Pauli	5:1 3:3	3:3 3:3	4:1 3:1	1:1 4:1	6:1 0:0	1:3 2:1	5:2 0:1	2:0 2:1	1:0 2:0	2:1					
Werder Bremen	1:0 2:3	2:3 4:0	3:0 0:2	1:2 3:1	1:2 2:3	0:0 4:2	8:2 5:5	1:5 4:1							
Eintr. Braunschweig	1:2 3:0	3:3 0:0	0:0 0:0	3:2 3:2	1:1 1:1	2:1 2:1	8:1 2:3	2:3 6:1	2:1						
Göttingen 05	4:2 5:0	3:2 5:2	2:3 1:1	1:1 3:2	2:2 3:2	3:2 2:0	2:3 0:0	2:0 3:0	4:0						
Bremer SV	3:4 1:1	3:0 0:0	4:0 2:1	2:0 6:1	3:1 1:0	7:2 4:0	6:1 2:3	4:0 5:2							
Arminia Hannover	1:4 1:5	0:4 2:5	1:3 1:1	1:3 1:1	2:2 2:2	3:0 6:1	0:5 1:2	3:2 1:2	3:0						
Altona 98	2:1 1:0	1:4 0:0	0:4 2:1	0:3 2:2	3:4 2:1	0:0 1:2	1:1 3:1	0:0 5:1							
Hannover 96	1:3 1:4	0:3 2:3	2:1 2:1	2:0 5:0	1:0 2:3	0:0 1:1	2:1 1:2	2:0 2:2							
Eintr. Osnabrück	1:7 1:1	1:3 2:3	1:2 1:2	4:3 1:2	3:1 0:3	1:5 2:2	3:3 3:2	1:1 3:1							
Holstein Kiel	1:0 4:6	2:0 1:1	1:1 1:2	1:3 0:1	1:1 3:1	1:3 2:3	1:1 1:4	1:1 4:2							
Concordia	2:2 2:2	1:1 2:3	0:2 3:0	3:4 2:4	2:3 2:3	2:1 5:2	1:0 1:1	2:2 7:1							
Itzehoe 09	0:0 5:6	2:1 1:1	3:1 0:2	3:1 2:2	1:1 1:1	2:0 0:0	1:3 0:1	0:2 2:2							
	3:4 2:0	1:4 1:1	1:0 2:2	2:1 4:2	4:2 2:1	2:2 4:3	1:1 4:1	0:0 8:0							
	2:2 1:5	1:3 2:3	1:1 0:5	1:0 2:2	2:4 4:2	1:0 1:1	1:5 1:2	5:1 0:3							
	1:1 1:2	1:3 1:1	1:3 4:3	1:3 3:2	2:4 3:1	2:0 4:0	4:2 1:1	3:1 3:4							
	0:0 0:2	2:1 2:2	2:2 0:1	1:1 1:1	4:2 1:3	3:3 1:0	2:1 0:2	2:2 1:0							
	0:2 3:8	0:0 1:2	0:1 1:2	3:0 3:2	1:2 1:3	5:2 2:2	5:0 1:1	2:1 3:0							
	2:5 1:3	3:2 2:3	0:2 2:2	1:3 1:1	2:4 3:1	2:0 2:5	2:4 3:1	1:4 5:1							
	1:2 3:0	3:1 1:8	2:7 0:0	3:1 1:3	2:2 0:2	2:5 2:2	1:1 2:1	2:2 3:1							
	4:1 3:6	0:0 0:2	1:6 0:0	3:1 0:2	6:1 3:0	0:2 3:1	1:1 1:2	1:1 1:3							
	0:1 2:4	1:2 2:2	0:4 2:1	2:2 2:5	3:4 0:4	2:2 2:2	2:1 1:3	0:1 3:2							
	4:0 0:4	2:4 3:2	5:0 1:1	3:2 0:0	1:1 0:1	5:2 1:3	3:1 2:3	2:1 4:1							
	2:2 0:2	2:3 1:5	1:6 1:1	3:3 0:1	1:1 2:4	0:5 1:1	1:2 1:3	1:2 3:1							
	1:3 1:0	2:0 0:0	2:1 1:2	1:1 3:1	5:1 1:2	4:2 1:1	1:3 3:3	2:2 4:2							
	1:0 1:4	1:0 3:2	3:2 1:3	2:3 1:1	1:4 1:1	1:1 1:2	1:1 2:1	2:1 2:0							
	2:1 3:3	5:0 0:2	2:3 2:1	4:1 1:0	2:1 2:0	1:3 2:1	3:2 3:3	1:5 4:2							
	4:1 0:0	0:2 1:6	0:4 0:0	1:1 2:2	0:0 1:3	1:2 2:2	1:3 1:2	1:2 2:2							
	4:1 0:2	5:1 0:3	2:1 0:2	1:1 2:0	1:5 2:2	4:1 1:1	1:2 2:2	5:1 1:0							
	1:3 1:4	1:2 1:2	2:5 1:5	1:3 1:7	0:8 4:3	0:3 1:3	2:3 3:0	0:2 2:2							
	3:4 0:9	1:4 0:4	0:3 2:2	2:4 2:2	3:0 0:1	1:5 3:1	1:4 2:4	2:4 0:1							

ALS ZEUGE ABGELEHNT

Er stand vor dem Richter und war im Begriff, einen Zeugeneid zu leisten. Er sagte: „Ich erinnere mich des Vorfalles und des Datums ganz genau. Es war am 13. Februar. An diesem Sonntag gewann Österreich gegen Ungarn mit 3:1 und Sindelar schoß das dritte Tor.“ — Der Richter erhob sich und sagte: „Der Zeuge wird wegen mangelnder Beobachtungsgabe nicht unter Eid genommen. Nicht Sindelar, sondern Geschweidl schoß den dritten Treffer. Sonst sind die Angaben des Zeugen richtig.“

AMATEUR UND VERTRAGSSPIELER

Was ist ein Fußball-Amateur? — Ein Fußball-Amateur ist ein Sportsmann, dessen Leistungen nicht so gut sind, daß er dafür bezahlt werden kann. — Was ist ein Vertragsspieler? — Ein Vertragsspieler ist ein Sportsmann, dessen Leistungen besser sind, als ein Amateurverein mit Spesen bezahlen kann.

Süd 50/51	1. FC Nürnberg	VfB Stuttgart	Bayer München	Fürth	VfB Mühlburg	Darmstadt 98	Schweinfurt 05	FSV Frankfurt	Kickers Offenbach	Eintracht Frankfurt	Singen 04	VfR Mannheim	1860 München	Schwaben Augsburg	Waldhof Mannheim	BC Augsburg	VfL Neckarau	SSV Reutlingen
1. FC Nürnberg	3:0 3:1	2:2 4:3	3:2 4:2	1:1 1:0	2:0 0:1	1:2 4:1	0:6 0:0	1:3 0:1	1:2 0:0	0:0 4:4	2:1 0:1	4:3 5:0	1:1 4:2	2:0 0:3	4:0 5:2	7:0 4:1	1:2 0:0	4:2 2:0
VfB Stuttgart	0:3 4:4	0:3 4:2	0:1 1:1	0:2 0:5	1:1 2:1	4:1 3:0	1:2 4:1	1:6 1:1	1:6 2:4	1:4 0:0	4:1 1:2	3:0 2:3	4:0 5:2	7:0 4:1	1:6 2:4	1:1 0:0	4:2 2:0	4:2 2:0
Bayer München	1:3 3:0	1:1 1:2	2:3 0:0	2:0 0:3	2:3 1:4	5:1 1:0	2:3 1:3	1:3 2:1	1:4 1:1	1:2 2:2	2:0 0:2	2:0 0:2	2:1 0:0	2:2 0:0	2:1 0:0	2:1 0:0	2:1 0:0	2:1 0:0
Fürth	2:2 2:4	1:1 1:0	2:1 3:0	2:0 1:2	2:2 7:0	7:2 4:1	2:4 0:1	1:1 2:0	3:1 3:0	1:3 0:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0	1:1 2:0
VfB Mühlburg	4:4 1:0	2:1 1:2	2:0 1:2	5:1 4:2	2:2 5:1	2:5 3:0	0:7 2:4	1:3 0:2	3:8 1:1	3:4 2:2	0:1 1:1	5:2 1:3	3:2 2:1	6:2 4:0	1:0 1:4	1:1 0:3	2:1 1:2	2:1 1:2
Darmstadt 98	2:3 1:1	1:3 2:0	3:0 0:2	0:4 0:4	1:1 1:4	5:4 1:3	2:2 1:7	1:1 1:0	4:1 0:5	3:2 3:3	3:2 2:5	3:1 1:1	1:3 1:2	1:4 1:1	5:2 4:0	1:0 0:3	0:3 0:3	0:3 0:3
Schweinfurt 05	2:4 2:0	2:0 0:2	2:1 4:0	0:1 4:0	1:1 3:0	4:3 2:0	1:2 4:1	1:2 0:3	1:1 0:3	1:1 0:2	2:1 1:3	1:3 0:1	1:2 2:1	2:4 2:5	0:4 4:7	0:5 1:4	2:2 1:0	2:2 1:0
FSV Frankfurt	1:1 1:5	0:0 2:1	1:5 4:0	1:0 4:3	1:2 5:0	5:0 2:1	1:2 2:1	0:0 0:3	0:2 2:2	2:4 3:0	4:1 5:2	3:1 1:1	0:1 2:1	2:0 2:1	2:5 1:0	1:0 1:4	3:1 1:0	3:1 1:0
Kickers Offenbach	2:1 1:2	3:2 2:2	4:0 0:4	3:4 3:0	2:2 3:1	1:3 2:3	1:1 1:0	4:2 0:3	0:2 1:0	0:0 1:2	1:1 2:1	1:2 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2
Eintracht Frankfurt	0:0 1:4	4:1 1:0	7:2 2:1	1:1 1:2	1:0 3:1	1:0 3:3	2:3 1:1	2:0 1:3	1:4 1:1	0:3 4:2	2:0 0:6	2:1 1:2	2:2 1:1	4:1 0:0	1:0 0:0	2:7 1:3	3:3 1:4	3:3 1:4
Singen 04	2:1 0:3	1:5 2:7	1:5 4:1	0:3 0:5	3:0 2:0	1:4 3:3	1:1 1:2	1:0 3:0	1:4 1:3	1:3 1:7	0:4 4:1	4:2 2:0	0:6 1:4	4:1 3:3	1:4 2:4	3:6 4:2	4:2 2:0	4:2 2:0
VfR Mannheim	1:4 2:1	0:1 1:4	5:2 4:5	3:4 0:5	1:1 2:3	4:0 3:0	0:6 1:2	1:1 2:4	1:5 0:1	1:1 1:5	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1	2:2 0:1
1860 München	0:0 1:4	3:2 4:0	3:3 1:0	2:2 1:3	1:2 3:3	3:0 3:0	2:0 3:0	5:1 1:4	3:2 2:1	3:1 1:0	3:0 1:2	3:3 0:3	2:0 3:0	5:1 1:4	3:2 2:1	3:0 1:2	3:0 1:2	3:0 1:2
Schwaben Augsburg	1:0 1:6	3:1 1:0	2:7 1:1	1:2 2:3	2:2 3:1	1:1 1:1	1:0 0:2	1:1 1:1	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0	0:0 1:0
Waldhof Mannheim	0:3 1:1	1:2 2:1	1:4 7:2	1:4 0:1	1:1 0:2	1:1 1:0	2:0 3:1	1:1 2:0	3:3 1:1	3:3 1:1	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2	1:1 1:2
BC Augsburg	1:1 2:6	1:4 0:3	1:0 3:1	1:1 2:0	0:0 1:3	1:1 2:2	2:1 1:5	1:1 1:6	3:2 2:4	0:4 0:2	1:0 2:2	3:0 0:7	4:1 4:1	1:7 6:3	1:3 2:6	5:0 4:0	0:1 2:0	0:1 2:0
VfL Neckarau	0:2 1:4	1:1 1:3	3:2 0:1	3:0 0:3	0:4 1:3	3:0 1:4	4:1 3:7	3:3 2:8	5:3 2:5	6:3 3:5	3:1 2:1	3:0 1:5	1:3 4:1	3:3 2:4	5:0 7:2	1:1 1:0	4:2 2:2	4:2 2:2
SSV Reutlingen	0:0 0:4	2:0 3:1	8:1 1:4	1:1 2:2	3:3 2:1	4:1 1:0	0:2 2:3	4:2 3:4	2:3 5:0	0:2 2:4	2:0 3:1	1:1 2:2	3:3 2:1	3:3 2:1	3:3 2:1	3:3 2:1	3:3 2:1	3:3 2:1
	0:7 2:4	2:0 0:4	2:1 0:3	2:4 0:1	1:7 4:1	1:2 4:1	1:1 1:8	0:4 0:3	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4	0:2 2:4

HAT SEINE RICHTIGKEIT

Nach seinem 50. Spiel für Norddeutschland wurde Adolf Jäger ein riesiger Lorbeerkranz überreicht. Später versammelte man sich nach Väter Weise an der Theke, um die Lage zu überdenken, indem der Kranz über einer Stuhllehne hing und seines Besitzers harpte. Verehrer des Altmeisters benutzten die Gelegenheit, sich „ein Blatt zum Andenken zu sichern“, und als man schließlich vom Heldenplatz auf den angestammten Stuhl zurückkehrte, war der Kranz abgerupft. Meinte einer von Jägers Kameraden: „Sag mal, Adolf, war das nicht mal ein grüner Kranz? Nun ist er kahl.“ Adolf blickte auf die Reste seiner Ehrengabe. „Hat schon seine Richtigkeit“, sagte er dann. „Grün sind wir beide nicht mehr, und“ — dabei strich er sich über die gewaltige Glatze — „kahl paßt zu kahl.“

Vorposten Berlin und Tennis-Borussia

Man würde einem fassungslosen Staunen begegnen, wollte man einem Berliner klarmachen, der Fußballsport sei nicht in Berlin erfunden, oder zum mindesten in seinem Gebrauch für Deutschland aus der Wiege gehoben worden. „Na hörense mal, wo bei uns die Jungens schon in die achziger Jahre mitten Ball jeditscht ham. Und denn die olle Viktoria und der BSV und so ... Nee, lassense man, det is unser Patent.“ Also gut, lassen wir es dabei. Streiten wir nicht. Und schließlich interessiert es auch nur den trockenen Stubenwissenschaftler, wo und wann der Ball in Deutschland zum erstenmal getreten wurde. Sicher ist, daß er in Berlin, Frankfurt, Hamburg und Braunschweig fast gleichzeitig seine ersten Gehversuche unternahm und ebenso sicher ist, daß in der ersten Entwicklungszeit Berlin eine Hochburg des Fußballsports war.

Viktoria 89 war zweimal deutscher Fußballmeister. Die große Zeit des Vereins lag vor dem ersten Weltkrieg. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die Hauptstadt des aufstrebenden Reiches auch im Fußballsport mächtig vorankam. Das Berlin der wilhelminischen Zeit war ein Sammelpunkt der jungen internationalen Welt, und hier wie woanders brachten Engländer den Ball mit, wenn sie als Studenten oder junge Kaufleute vorübergehend ihren Wohnsitz in das Ausland verlegten. Berlin war aber, als Zentrum eines großen Landes, besonders empfindlich gegen politische und wirtschaftliche Störungen, und so darf es nicht überraschen, daß es nach Schluß des ersten Weltkrieges zunächst etwas ruhiger um Berlins Fußballsport wurde. Da gärte und brodelte zuviel, als daß der stets hellhörige Berliner nicht von dem Ausschlag des Zeitenpendels erfaßt worden wäre. Aber er hätte nicht er selbst sein müssen, wenn nicht alsbald auch das Spiel auf dem grünen Rasen sein Recht gefordert und erhalten hätte. Die zweite Blüte des Berliner Fußballsports begann. Sie wurde vertreten durch Hertha BSC.

Eine von Enttäuschungen und Rückschlägen geprüfte, aber standhafte und große Elf, diese Berliner Hertha, die fünfmal anlaufen mußte, um den Titel eines deutschen Meisters zu erringen. Viermal im Endspiel geschlagen und doch den Mut nicht verlor: das schafft nur eine Mannschaft mit Rückgrat und starker Moral.

Aus dieser Zeit sind auch die bekanntesten Namen des Berliner Fußballsports überliefert. Hanne Soback, eleganter Techniker und Kopfspieler, war die Seele der Meisterelf. In Kirsey, Ruch, Hahn, Völker, Wilhelm und einem der vielen Lehmanns, von denen ständig einer zur Elite des Berliner Fußballsports zählt, hatte er wackere Mitstreiter. Karl Tewes, genannt Kaiser Karl, war ein ebenso großer Fußballspieler wie die Tennisverteidiger Emmerich und Brunke. Sie alle waren die Nachfahren jener ersten großen Garde, die 1908 und 1911 mit der alten Viktoria Berlins Namen als Fußballstadt begründen halfen, jener Worpitzky, Hunder, Röpneck, Knesebeck und wie sie alle hießen.

Der zweite Weltkrieg und seine Folgen trafen Berlin schwerer als irgendeine andere deutsche Stadt. Vier Besatzungsmächte, vier Meinungen über Berlins Sport und besonders über Berlins Fußballsport! Zunächst — es war die Zeit, da die Alliierten aus Ost und West noch Du zueinander sagten — hätte man die Berliner Vereine am liebsten ganz verboten. Dann erlaubte man ihnen, unter neuem Namen den Betrieb wieder aufzunehmen. Dann wiederum wollte man es noch anders haben, und schließlich war es so weit, daß, wenn der eine Kommandant Hü, der andere Hott sagte. Am Ende aber siegte doch die Vernunft, und die alten, vertrauten Namen aus Berlins Fußballgeschichte tauchten wieder auf. Hertha BSC war wieder Hertha BSC, und Tennis-Borussia Tennis-Borussia. Die Zeit des Experimentierens aber und der Hü- und Hott-Politik hatte an der Substanz des Berliner Fußballsports gezehrt. Viele Spieler mit bekannten Namen hatten der ehemaligen Hauptstadt den Rücken gekehrt und sich bei anderen Vereinen in anderen Städten eine neue Heimat gesucht. Zu allem war die „Insel“ Berlin wirtschaftlich in einer so schwierigen Lage, daß auch dadurch mancher Anstoß zum Wandern gegeben wurde. Wozu in dieser schwer ringenden Stadt bleiben, wenn man außer-



Aus 60 Meter Entfernung mit der Fernkamera aufgenommen: Hanne Berndt gegen Torwart Schaffer. Der Photomann am Spielfeldrand gerät mit in Gefahr.

halb leichter, sorgenloser und bequemer sein Fortkommen fand? Aufschlußreich für den Standard des Berliner Fußballs waren die Städtespiele zwischen der ehemaligen Reichshauptstadt und Hamburg. Das waren in früheren Jahren Leistungsproben gleich starker Partner gewesen. Als sie nach dem zweiten Weltkrieg schließlich wieder aufgenommen wurden, hatte Hamburg kaum etwas zu schlagen. Hohe Siege, mühelose Erfolge — Berlin war eine Macht zweiten Ranges geworden.

Unter diesen Voraussetzungen hatte Union Oberschöneweide 1949 an der deutschen Fußballmeisterschaft teilgenommen, ohne Aussicht auf Erfolg, aber immerhin als Vertreter einer einst geachteten Macht. So begann auch das Spieljahr 1950/51. Zwar hatten sich die Verhältnisse etwas stabilisiert, und ein gewisser Anstieg des allgemeinen Niveaus kündigte sich an, aber es war noch alles in Fluß. Man wußte nur eines als die Serie am 10. September begann: Favoriten für die Meisterschaft waren wieder die Alten, Berühmten: Tennis-Borussia, Union 06 und möglichenfalls Hertha BSC.

Sammelwerk 1, Gruppe 4b, Bild 93

Nebilige Tage und schwerer Boden sind für Torhüter besonders tückisch. Der Berliner Birkner ist nun allerdings ein erfahrener Mann, der auch das meistert.



Mit mächtigem Sprung hat hier eben der Tormann der Berliner Tennis-Borussia, Steinbeck, ein schweres Geschöß abgelenkt. Man sieht ihm die Anstrengung an.

sache geworden war. Der Verein spielte auf einem Platz, dessen Maße 61 Meter in der Breite und 91 Meter in der Länge betrugen. Das war kaum mehr als ein Kuchenteller. Tasmania war die erste Mannschaft, die dem „wilden Westend“ zum Opfer fiel. 1:0 für den Neuling, das war unheilverkündend.

Auch Wacker 04 sank an diesem Tage in die Knie, und das war deswegen erstaunlich, weil man sich just von dieser Elf ungemein viel versprochen hatte. Sie hätte „groß eingekauft“, konnte man erfahren, und zahlreiche Klasespieler verpflichtet. Tatsächlich

Sammelwerk 1, Gruppe 4b, Bild 89

gesamte erste Elf des Dresdner Sportclubs aus Sachsen ausgewandert und hatte sich Hertha angeschlossen. Eine Verstärkung, die eine völlige Umwälzung im Stärkeverhältnis der Berliner Clubs einzuleiten schien. Fast ein Dutzend neuer Leute — dagegen machte sich die Rückkehr Wildes zu Tennis-Borussia fast bescheiden aus. Der verlorene Sohn kostete den Verein übrigens 3000 DM Ablösung, zu zahlen an den 1. FC Bamberg, für den Wilde vorübergehend gespielt hatte. Es sollte sich zeigen, daß „Tennis“ mit dem einen Spieler stärker geworden war als Hertha mit seinem Dutzend. Einstweilen allerdings sah es nach einem stürmischen Vormarsch der Herthaleute aus. 5:0 gegen Südring — eine glatte Sache. Tennis-Borussias Sieg über den Neuling Blauweiß war denkbar knapp und glücklich (3:2). Wilde schoß das siegbringende Tor. An der Spitze lag, genau wie am ersten Tag, Union 06. Das 2:0 gegen Viktoria 89 war mühsam errungen, aber von höchstem Wert!

Union hielt die Spitzenposition noch zwei weitere Wochen. Während dieser Zeit geschah nichts Außergewöhnliches auf den Ber-

Sammelwerk 1, Gruppe 4b, Bild 86

Das Gleichgewicht dürfte dem Verteidiger Schmidt von der alten Viktoria 89 Berlin etwas verlorengegangen sein, aber das Stirnband, das weiße, es hält.

hatte man wohl auch mit bekannten Leuten verhandelt, war sich aber nicht einig geworden, und nun besah sich der verdiente Club die Quittung: 0:2 gegen den zweiten Neuling Blauweiß. Mit der Heldenrolle war es also nichts.

Um so positivere Ergebnisse konnte man von Verpflichtungen bei Hertha BSC vernehmen. Da war gleich eine ganze Fußballmannschaft aufgekrenzt und hatte sich am Gesundbrunnen häuslich niedergelassen. Unter Führung von Helmuth Schön war fast die

Der wahre elegante Techniker führt mit dem Fußball richtige kleine Tänze auf, wie hier der Tennis-Borussa Wenske, ein Mann mit ausgesprochenem Ballgefühl.

liner Fußballfeldern. Die Favoriten gewannen, und im Mittelfeld rauchten sich die Mannschaften mit wechselndem Erfolg. So ging man in die vierte Oktoberwoche, und sie brachte einen Wechsel in der Tabellenführung. Tennis-Borussia errang den Platz Nummer eins.

Es war alles andere als eine Heldenarie, die die „Veilchen“ auf dem kleinen Platz bei Westend zum besten gaben. 2:1 gewonnen, aber mit ungeheuer viel Glück gesiegt. Lange hatte der Neuling gegen den Altmeister mit 1:0 geführt. Dann endlich waren die Tennis-Leute zehn Minuten vor Schluß zum Ausgleich gekommen, und ein Elfmeter in letzter Minute bescherte ihnen den Sieg.

Im Poststadion stieg indessen der erste Großkampf des Jahres. 20000 sahen den BSV über Union 06 mit 1:0 siegen, aber es war ein Kampf, der niemandem Freude machte. Verletzte wurden vom Platz geschleppt. Die Stimmung war gereizt und die Leistungen mäßig. Zu allem vermittelte der Schiedsrichter Union auch noch einen Elfmeter, dessen Ursachen allein die Götter kennen konnten. Stelster von Union übernahm die Vollstreckung und — verschoß.



Zu den großen Torhütern der ehemaligen Reichshauptstadt gehört auch der HSV'er Schadebrodt. Eben hat er einen schweren Ball „um die Ecke gebracht“.



Das Glück blieb ihm auch treu, als er seinen ersten wirklichen Großkampf gegen die Alemannen zu bestehen hatte. Durchaus zu Recht führte Alemannia mit 2:0 und spielte einen Fußball, der sich sehen lassen konnte. Da durfte Tennis mal wieder einen Elfmeter schießen, und es stand nur noch 2:1. Große Verwirrung bei den Alemannen, minutenlanges Durcheinander, und schon hatte Tennis-Borussia die Lage erfaßt: 2:2! Das rüttelte nun zwar wieder die Alemannen auf, sie spielten wieder stark und gut, aber drei Minuten vor Schluß zauberte ihnen Hanne Berndt ein drittes Ding in das Netz, und Tennis hatte gewonnen. Hertha BSC mit den Sachsen überfuhr

Westend 5:1, und das gab den sonst recht skeptischen Berliner Kommentatoren Gelegenheit, nachdrücklich auf „die Elf hin zuweisen, die berufen zu sein scheint, Berlins Fußball wieder voranzubringen“.

Tatsächlich glänzten die Leute von der „Plumpe“, wie der Volksmund den Herthaplatz am Gesundbrunnen nannte, in allen Farben. Hatten sie es gegen Westend beim 5:1 bewenden lassen, so mußte Blauweiß schon 6:0 dran glauben. Schade nur, daß man am 22. Oktober gegen die harte und kampferprobte Viktoria mit 1:0 eingegangen war. Das hatte wertvolle Punkte gekostet. Aber noch war nichts verloren, und die Form, wie gesagt, stieg, stieg, stieg!

Wenn man dagegen den großen Rivalen betrachtete: wie mühsam wie schwer mußte der sich seine Punkte verdienen. Und was für ein Glück hatte der immer noch, zum Teufel. Ohne Graf und Berndt gegen den BSV 92 zu gewinnen, war gewiß tüchtig, aber auf diesen durch Schnee und Regen versumpften Plätzen zu Toren zu kommen, war schon ein Spiel mit Fortuna persönlich.

Sammelwerk 1, Gruppe 4b, Bild 88

Die Kamera hat hier so etwas wie einen „Schleichfußball“ auf die Platte gebracht. Oder sieht es etwa nicht so aus? Warstadt (Tennis-Bor.) führt ihn vor

einen beträchtlichen Dämpfer, als acht Tage darauf der Altmeister sang- und klanglos gegen den BSV verlor. Du lieber Himmel, war das der viel gerühmte Innensturm, der sich da einmal über das andere festrann? Und wo hatten denn die Deckungsspieler ihre Augen, wo ihre Füße, daß sie den BSV-Angriff durchlaufen ließen wie er wollte — einen BSV-Sturm, der immer noch ohne sein gutes Stück Kippel spielte und nichtsdestoweniger binnen einer Viertelstunde aus einem 1:0-Halbzeitstand einen 4:0-Vorsprung machte! Daß schließlich Hertha noch zwei Gegentore herauswürgte, war ein schwacher Trost. Tennis-Borussia war den Leuten von der Plümpe wieder um vier Punkte entwischt. Das hieß zwar noch nicht alle Hoffnungen aufgeben, aber es machte die Lage wieder schwierig, zumal die Spandauer und auch Union 06 noch besser dastanden als Hertha.

Der 1. Dezembersonntag brachte den Tennisleuten wieder einen Punktverlust. Gegen Union konnten sie nur 1:1 machen. „Es ist nicht mehr die große Mannschaft, die sie einst war“, schrieben die Reporter von den „Veilchen“ und fügten hinzu, daß ein Führungs-

wechsel in Berlin nur erfreuliche Auswirkungen haben könnte. Wem dieser zarte Hinweis gelten sollte, blieb dabei unklar. Der Union vielleicht, die mit Ersatz spielend, feiner, frischer und geschlossener auftrat als Tennis in bester Besetzung? Oder dem Spandauer SV? Aber der war doch just von der Viktoria geschlagen worden, zu Hause, auf eigenem Grund! Oder glaubte man immer noch, aus alter Gewohnheit, an Hertha? Im übrigen war an diesem 3. Dezember das Interesse für Fußball nicht besonders groß. Erstens war es trübe und regnerisch — „bei mir Jieskanne, Orje“ — und zweitens wählte Berlin sein Stadtparlament. —

✱

Vom Beginn der Spielzeit an bis zum 10. Dezember hatte die alte Berliner Minerva ihr Oberligabrot recht und schlecht, aber stets in Ehren gegessen. Das schlimme 0:8 gegen Hertha war inzwischen vergessen, die Elf schien wieder gut beieinander zu sein, und nichts ließ eigentlich darauf schließen, daß es gegen Tennis-Borussia wieder zu einer Katastrophe kommen könnte. Soviel hatten die vom Glück gesegneten Violetten in den Wochen nun nicht gezeigt, und zu Hause war die Minerva immer ein hitziger Gegner gewesen. Dann kam das 12:1 — eine vernichtende Niederlage, die manches über Minervas Verfassung, noch mehr aber über die Ambitionen der Tennis-Borussen aussagte. Das sah doch bei Gott danach aus, als ob die „Veilchen“ jetzt ernst machen wollten. In zwei Wochen mußte die Herbstmeisterschaft entschieden sein, und die reklamierte man — nicht ohne einige Berechtigung — beim Tennis-anhang vorsorglich schon jetzt für sich.

Die Herbstmeisterschaft fiel Tennis-Borussia auch zu — reichlich undramatisch und so leicht, wie man es wirklich nicht erwarten konnte. Am 17. Dezember nämlich schlug der Altmeister Wacker mit 4:0. Union und Hertha spielten nur unentschieden, und der BSV, der sich bis dahin noch vage Hoffnungen machen konnte, wurde sogar geschlagen. So stellte sich, bei 13 bis zur Herbstmeisterschaft zu erledigenden Spielen, das Bild an der Tabellenspitze folgendermaßen dar:

Tennis	12 Spiele	20:4 Punkte
Union	12 „	16:8 „
Spandau	12 „	16:8 „
Hertha BSC	11 „	13:9 „
BSV 92	11 „	13:9 „

Keiner aus der Verfolgergruppe konnte also den Spitzenreiter noch einholen, und nachdem über Weihnachten Tennis-Borussia vor 30 000 Zuschauern auch Hertha mit 2:0 abgewiesen hatte, fehlte nichts mehr im schönen Bild. Trostreich für die alte Hertha, daß sie in diesem Treffen ihren alten Sportplatz am Gesundbrunnen wieder in Betrieb nehmen konnte. Er sollte zwar von nun an der Zauberberg heißen, aber für Berlin blieb es die „Plümpe“.

✱

Der Verlauf der zweiten Serie in der Stadtliga von Berlin war einem Spiel zweier Läufer nicht unähnlich, von denen der eine 100 Meter in 10,4, der andere dieselbe Strecke aber nur in 11 Sekunden schaffte. Der „schnelle Läufer“ war Tennis-Borussia, der, der sich mit hängender Zunge immer wieder an seine Fersen zu heften suchte, die Union. Wir haben gesehen, daß nach Schluß des ersten Durchgangs die „Veilchen“ bereits einen so guten Vor-



Wenn der Torwart sein Haus verlassen hat, stellt sich ein kluger Verteidiger hinein, wie hier Podratz von der Tennis-Borussia, und paßt auf die Ecken.

Ist Hanne Berndt der Mann des explosiven Einsatzes, so hat Graf von den Tennis-Borussen, wie unser Bild zeigt, es mehr mit der leichtfüßigen Art heraus.

Zur Lage blieb anzumerken, daß Tennis-Borussia noch immer den Platz Nummer 1 behauptete, ihn sogar untermauert hatte. Aber die schweren Treffen gegen Union und Hertha standen ja noch aus. Erst sie würden entscheiden.

✱

Berlins Morgenpresse hatte einmal wieder eine große Schlagzeile, als am 20. November über die Fußballspiele des Sonntags berichtet wurde. „Hertha BSC in Meisterform!“ — „Das alte Meisterschaftsduell kündigt sich an!“ — „Hertha-Innentrío, das stärkste in Berlin!“ Es hagelte nur so Lob und Anerkennung für den Altmeister. Er hatte in der Tat auch ein gutes Stück Arbeit hinter sich. 8:0 gegen Minerva war eine Sensation, und wirklich hatten Kreische, Lehmann (der ewige Lehmann!), Küchenmeister, die drei Innenspieler des Herthasturmes, hinreißend gespielt. Und Tennis hatte derweil gegen Tasmania (1:1) einen Punkt eingebüßt. Man konnte auch sagen: Tennis rettete durch einen Elfmeter gegen Tasmania einen Punkt.

Herthas Optimismus und alle blühenden Kommentare erhielten

sprung hatten, daß sie sich einige Scherze und Saumseligkeiten erlauben konnten. Aber zunächst waren da noch einige Spiele des Mittelfeldes und der unteren Regionen nachzuholen, aber anstatt das Tabellenbild nun endlich mal auf eine klare Formel, die Mannschaften auf Vordermann, soll heißen auf gleiche Spielzahl, zu bringen, nahm man hier und dort bereits die Frühjahrsserie in Angriff, während die meisten Mannschaften noch Treffen aus der Herbstserie nachzutragen hatten.

So krebste die Union noch bei 12 Spielen herum, als Tennis bereits den 14. Punktekampf — mit Erfolg — hinter sich gebracht hatte. Aber das konnte den Unionern nur recht sein. Auf diese Weise konnten sie sich stets vor Augen halten, was sie versäumt und was sie nachzuholen hatten. Sie spielten den Verfolger, Tennis aber den Schrittmacher. Schlecht war allerdings, daß der Verfolger am 7. Januar vom Spandauer SV mit 3:0 geschlagen wurde. Das konnte sich eine Elf mit ernsthaften Absichten eigentlich nicht leisten. Oder, um bei dem Bild zu bleiben, das soeben verwandt wurde: Wer selbst nur elf Sekunden läuft, darf einem 10,4-Mann

nicht auch noch Vorsprung schenken. Die Gelegenheit dieses Sündenfalles nämlich benutzte Tennis-Borussia, um den SC Süd-ring in aller Ruhe und Überlegenheit mit 5:1 abzukanzeln. Indessen, noch war der Weg bis zur Meisterschaft weit, und was vier Punkte Rückstand anbetraf, so hatte man sie andernorts schon schwinden sehen, schneller, als Schnee vor der Sonne vergeht. Nur nicht den Mut verlieren. So von Union her gedacht. Auch am Mommsen-Stadion, und dort waren die Tennisleute zu Haus, wurde nur mit Wasser gekocht. Daß es übrigens nicht vergessen wird: Der Spandauer SV war auch noch da! Er spielte zwar am 14. Januar gegen die wetterwendische Wacker nur 3:3, aber entfernt und am Rande zählte man doch auch noch mit. Vom 14. bis zum 21. Januar machten Union und der Spandauer SV gegen die führende Tennis-Borussia insofern Boden gut, als sie Spiele nachholten und gewannen. Union gegen Tasmania 5:0, Spandau gegen Britz 3:0. Auf die Tabellenspitze übertragen, bedeutete das: Tennis und Spandau 15, Union 14 Spiele; Tennis 4, Spandau 9 und Union 8 Verlustpunkte. Am folgenden Sonntag mußte eine Vorentscheidung fallen, da Union und Spandau im Punktkampf aufeinandertrafen.

✱

Wenn man es recht bedachte, war der Weg der alten Union bis zu diesem Tage eigentlich überaus beschwerlich gewesen. Zu Beginn der Spielzeit hatte die Mannschaft fast geschlossen den Ostsektor verlassen und war in Berlins Westsektor übersiedelt. Die Spieler waren ohne Wohnung und ohne Stellung. Sie waren auf sich allein gestellt, auch auf dem Fußballfeld, denn die Reserven, der große Stamm des Vereins, war drüben geblieben, und nun hatten sie trotz allem noch Aus-sichten, in die Entscheidung um die Meisterschaft einzugreifen. Zum Glück für die Elf hatte jetzt endlich auch der Verband Berliner Ballspielvereine die Unioner unterstützt, und so war es nicht verwunderlich, daß ihre Form in den letzten Wochen durchaus gut und stabil gewesen war. An diesem 27. Januar nun sollte sich erweisen, ob das verbissene Jagen nach dem Tabellenführer noch Sinn hatte.

Man hatte sich zu viert geeinigt, im Poststadion eine Doppelveranstaltung durchzuführen. Eine gute Idee. 20 000 Zuschauer drängten sich durch die Drehtüren, obwohl der erste Kampf bereits mittags um 13 Uhr angepfiffen wurde. Union hatte mal wieder Gelegenheit, zu warten, denn als erstes Paar betraten Tennis-Borussia und Wacker das Feld. Was die Unioner in ihren kühnen Träumen gehofft hatten, trat ein. Tennis konnte die Wackeren nicht bezwingen und machte nur unentschieden 1:1. Als Schmutzler für seine Mannschaft kurz vor Halbzeit die Führung erlegt hatte, deutete noch nichts auf einen Punktverlust des Tabellenführers hin, aber dann fiel die Mannschaft ab. In dem-

selben Maße kam Wacker auf die Beine, und es war nur gerecht, daß der Elf im zweiten Spielabschnitt der Ausgleich gelang. Das gab Union gewaltigen Auftrieb. Jetzt mußte man mal wieder spurten, um an den „Schnelläufer“ heranzukommen. Und wie schön, daß es sich alles nach Wunsch entwickelte — mit Glück zwar, denn Spandaus Tormann wurde verletzt, und sein Vertreter, der Stürmer Lange, ließ zwei haltbare Bälle durch — aber im Endeffekt war das schließlich gleich. Union war bis auf drei Punkte an Tennis-Borussia herangekommen.

Eine Woche darauf spitzte sich die Lage noch mehr zu. Tennis-Borussia spielte wieder nur unentschieden — diesmal gegen West-end und auf eigenem Platz! — und jetzt war man in Berlin schon einigermaßen gespannt. Sollte diese Union es wirklich schaffen? Würde sie die Veilchen noch überrunden? Es konnte schon möglich sein, denn der Tabellenführer war nicht just gut beieinander, und Union verbesserte sich von Tag zu Tag, wie der Sieg am Gesundbrunnen gegen Hertha BSC verriet. Den Altmeister dort mit 3:1 zu schlagen, sollte schon etwas heißen. Und das hatte die Union fertiggebracht. Wie man die Lage in Berlin nach diesem Tage beurteilte, geht aus einer der bündigen Schlagzeilen in der Morgenpresse hervor. „Union im Augenblick nicht zu schlagen“, hieß es da, und daran aufgehängt wurde eine ganze Reihe kühner und kühnster Prognosen.

Der 11. Februar war dem Städtespiel Berlin—Zürich (2:2) vorbehalten, der 18. Februar zeitigte keine Veränderungen im Rennen der beiden Rivalen — beide gewannen glatt. Tennis gegen Minerva 4:0 und Union gegen Alemannia 3:1. Der 25. Februar brachte

Sammelwerk 1, Gruppe 4b, Bild 95



Horst Schmutzler (rechts) von der Berliner Tennis-Borussia im Zweikampf. Aber diesmal muß er, wie es scheint, dem HSV Lise das letzte Wort überlassen.

Wie ein rassiges Gespann galoppieren die beiden — Hausmann, Tennis-Borussia (rechts), und Preißler von Preußen Münster — über das Feld. Nebenbei: ein Schulbeispiel für gute Deckung im Mittelfeldspiel.

Pokalspiele, und am 4. März schließlich legte der Spitzenreiter einen Zwischenspur ein. Man kann es auch anders sagen: Union stolperte — 2:2 gegen Minerva — und war nun wieder 3 Punkte im Rückstand. Noch einmal kamen die Unioner bis auf zwei Punkte an Tennis heran, das war, als am 18. März der Tabellenführer einen Punkt (3:3) an den BSV abgab, aber da war die große Chance schon vergeben. Wie auch immer Union sich streckte, nie wurde die Differenz zum Ranglistenersten um mehr als zwei Punkte verringert. Tennis hatte sich, zur rechten Zeit und am rechten Ort, in eine großartige Form hineingespielt: vom 25. März bis zum 25. April erledigte die Mannschaft sechs Punktspiele. Bei

Berlin 50/51	Union 06	Tennis-Borussia	BSV 92	Alemannia 90	Wacker 04	Spandauer SV	Tasmania	Hertha BSC	Viktoria 89	SC Südriug	Westend	VfB Britz	Minerva 93	Blauweiß	
Union 06		1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	1:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1	0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1 0:1		
Tennis-Borussia	1:1 1:0		2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	2:1 3:2 4:0 3:1 1:1 0:2 0:2 5:1 1:2 1:2 0:1 2:1 3:2	
BSV 92	1:0 1:2 1:3 3:3	3:1 0:1 3:3		1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	1:1 0:1 2:3 0:1 1:4 2:1 1:4 2:1 1:2 3:1 3:0 0:6	
Alemannia 90	1:0 2:3 1:3 1:3 0:7 1:0	2:2 1:3 1:2 2:2 2:3 1:1 2:3 2:0 1:1 1:0 1:3 0:4 0:1 1:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	0:0 3:0 2:2 3:5 1:1 3:2 2:0 3:0 4:0 0:1 1:1 0:1 0:1 0:1	
Wacker 04	1:0 4:3 0:2 0:1 1:1 3:7 0:0	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	0:2 2:3 1:2 2:1 1:0 2:2 0:1 2:0 2:1 0:0 1:1 0:1 0:1 0:1	
Spandauer SV	3:1 1:3 2:1 3:1 2:0 0:3 0:5 3:2 0:3 0:3 3:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	2:1 1:1 1:2 2:0 0:3 1:1 2:1 3:2 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	
Tasmania	1:5 1:1 1:1 2:1 2:2 1:2 0:5 0:3 4:1 2:2 3:2 1:0	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	1:2 2:1 3:3 0:1 2:3 1:1 2:3 1:4 0:1 3:3 2:2 4:2 0:0 0:1 1:2 1:1	
Hertha BSC	0:2 0:2 2:2 4:4 0:2 0:1 1:3 1:1 2:1 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1	0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 0:1 1:3 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1 0:1 1:5 2:2 0:4 1:3 3:1
Viktoria 89	0:2 2:0 1:1 2:2 2:2 2:1 1:1 1:6 1:0 1:2 0:5 2:4 1:1 1:4 0:2 2:2 1:3	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:1 3:0 0:1 2:1 1:1 0:2 1:1 0:2 1:3 0:2	
SC Südriug	1:4 1:5 4:4 1:3 1:1 0:2 3:3 0:5 1:1 1:4 1:5 1:0 2:0 2:0 3:4 2:1 2:5	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	3:0 2:3 1:2 1:0 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2 2:1 1:3 2:2 2:2	
Westend	1:3 1:2 2:1 3:1 2:0 3:0 0:1 0:1 1:5 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	0:3 1:2 0:0 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3 0:3	
VfB Britz	1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2 1:3 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2 0:1 0:2	
Minerva 93	1:1 1:1 2:0 0:3 1:1 1:1 2:1 2:1 1:0 0:8 2:2 2:2 2:1 1:1 0:2 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	2:2 0:4 1:3 0:4 0:0 1:2 2:1 1:0 1:1 2:1 3:1 2:1 2:2 4:0 0:1 2:2 0:4 0:1 1:0	
Blauweiß	0:4 2:3 0:0 0:1 0:2 0:2 0:3 0:4 0:6 0:3 0:1 0:0 0:2 0:1 1:1 0:0 0:1 1:0	1:1 0:2 2:3 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:													

einem Unentschieden und fünf Siegen wurde ein Torverhältnis von 21:0 Toren erzielt. Kein einziges Gegentor in sechs aufeinanderfolgenden Treffen — das rechtfertigte die Berliner Meisterschaft auf das nachdrücklichste! Das rechtfertigte auch den 1:0-Erfolg gegen Union, mit dem die Veilchen die Berliner Punktspiele abschlossen und sich bereit machten, in den Gruppenspielen ihren Mann zu stehen und den Fußballsport der ehemaligen Reichshauptstadt so würdig zu vertreten, wie es ihnen möglich war. —

In der Frage des Abstiegs gab es wochenlang vernehmbares Heulen und Zähneklappern. Mal hieß es, zwei aus der Vertragsliga würden absteigen, dann wieder hörte man es anders: vier müssen rutschen. Das war dann jedesmal ein Schock für die Minderbemittelten am Tabellenende. Aber schließlich blieb es doch bei zwei Absteigern.

Sie hießen VfB Britz und Südriug. Die Doppelserie war für die beiden ein ewiger Kummer gewesen. Ständig am Schwanz der Rangliste und ewig nur Lieferant für Punkte. — Das hielten auf die Dauer nicht mal Bolles Milchpferde aus. Am Schluß der Herbstserie schien zwar Blauweiß „am dransten“ zu sein, aber dann machte sich der Neuling doch auf die Socken und fand Anschluß nach oben. Eine Zeitlang war auch Tasmania in Nöten, dann wieder Westend und Blauweiß, und wenn es hieß, vier müssen verschwinden, alle zusammen. Anfang März wurde die Sache für Britz und Südriug kritisch. Immer fester setzten sie sich am Tabellenende fest. Britz machte noch einmal einen Ausbruchversuch — 4:0 gegen Wacker — verlor dann aber gegen Südriug, ausgerechnet. Und damit war das Leiden ausgestanden. Hinab mit ihnen in den Orkus! VfL Nord und Nordstern aber stiegen auf.

WIE ER ES SIEHT

Nürnbergers Mittelläufer Hans Kalb wog seine zwei Zentner, mindestens. Bei aller Beherrschung der Technik konnte er, wenn es sein mußte, diese seine Pfunde auch zu seinem Vorteil einsetzen. Schrieb da ein Lokalreporter in Hintertupfingen nach einem Nürnberger Gastspiel: „Nürnbergers Mittelläufer spielte nicht wie ein Kalb, sondern wie ein Bulle.“ Der Kalb, das lesen, murmelte mit Bierruhe: „s kommt halt darauf an, wiar an Ochs des siecht.“

KOMME MIT TAUSEND FREUDEN

Ein bekannter süddeutscher Verein bewarb sich um einen noch bekannteren süddeutschen Spieler. Man schrieb dem Star. Er, zurück: „Komme mit tausend Freuden. 6000 Mark Handgeld.“ — Neuer Brief vom Verein: „Komm mit Freuden, 3000 Handgeld.“ Der Star kam.

HÖH, SVEND AAGE

Der Däne Svend Aage Hansen war ein ebenso guter Fußballspieler wie Lehrer. Wenn er mal am Sonntag in seiner Ligaelf oder in der Nationalmannschaft nicht besonders gut gespielt hatte, verfehlten die Jungen seiner Klasse selten, ihm das gebührend unter die Nase zu reiben. „Höh, Svend Aage, da waren Sie aber mal eine Flasche. Verzeihung, Herr Hansen, wollte sagen, das war nicht gut.“ — In der Regel pflegte Svend Aage dann nach dem Pythagoräischen Lehrsatz zu fragen, nach einem betretenen Schweigen zu lächeln und zu sagen: „Höh, Knut, jetzt bist du aber eine ziemliche Flasche ... Verzeihung, wollte sagen, das war auch nicht viel.“

HOLL DE SNUT

Ache Mahnecke, der große Mittelläufer der Altonaer Union und der norddeutschen Mannschaft, litt an einer schmerzhaften Knieverletzung. Natürlich galt ihm die vordringliche Sorge des Masseurs, wenn es auf das Spielfeld gehen sollte. „Daß du das so aushältst, Ache“, wunderte sich einer seiner Kameraden. „Ohne zu mucken. Muß doch schauerhaft weh tun!“ — „Holl de Snut“, zischte Ache giftig, „glaubst du, ich halte ihm das richtige Bein hin!“

Die Deutsche Meisterschaft der Amateure: Bremen 60 erster Titelträger

Der Plan, eine Deutsche Fußballmeisterschaft für Amateure auszuschreiben, hatte schon seit geraumer Zeit bestanden, genau genommen seit der Einführung des Vertragsfußballs in Deutschland. Schließlich war es sportlich nur gerecht, wenn man auch den „Herrenspielern“ als den Trägern der Breitenarbeit die Möglichkeit gab, den Besten des Jahres zu ermitteln. Allerdings tauchten da einige delikate Punkte auf.

Nicht wahr: das Logische wäre gewesen, den Deutschen Amateurtitel durch die Meister der einzelnen

Der Kampf um die „Viktoria“

Drei Würdenträger wies die Liste der Deutschen Fußballmeister der Nachkriegszeit auf. Als erstem war 1948 dem 1. FC Nürnberg der große Wurf gelungen. Mit dem Titel dieses Jahres errang er zum siebenten Male die „Viktoria“. Dann, ein Jahr darauf, folgte mit dem VfR Mannheim wieder eine Elf des Südens. Mit dem VfB Stuttgart setzte sich 1950 abermals eine süddeutsche Mannschaft durch. Weder der VfR noch der VfB Stuttgart waren Meister ihres Verbandes geworden, sondern hatten den zweiten Platz belegt. Das hatte schon fast zu einer Art Aberglauben und einer Taktik geführt, die sich dahin ausdeuten ließ: besser, in den Punkte-kämpfen der Oberliga die Kräfte schonen und mit dem zweiten Platz zufrieden sein, als um jeden Preis und unter Substanzverlust Meister werden. Wie gesagt: die Ereignisse der beiden letzten Jahre hatten solchen Erwägungen bis zu einem gewissen Grade recht gegeben. Und nun standen sie wieder bereit, um die Deutsche Meisterschaft zu kämpfen, aber diesmal unter anderen Voraussetzungen.

Der Titelkampf des Jahres 1950 war in der Sonnenglut des Juli ausgetragen worden. Alle Einsichtigen, an ihrer Spitze der Präsident des DFB, Dr. Peco Bauwens aus Köln, hatten sich geschworen: Nie wieder diese Sonnenschlachten im Hochsommer! Spätestens Mitte Juni sollte der Streit um die „Viktoria“ ausgefochten sein. Überdies, sagte man sich mit einigem Recht, war das k. o.-System — darunter war zu verstehen, daß der Verlierer ausschied — nicht das Rechte für die hohe Würde des DFB. K. o.-Spiele öffneten dem Zufall und der Tagesform allzu viele Möglichkeiten. Die Meisterschaft aber sollte der Lohn für den Besten, den Beständigsten sein. Also kehrte man zu einer Handhabung zurück, die der deutsche Fußball schon vor dem Kriege gepflegt hatte. Man ordnete an, daß zunächst in zwei Gruppen zu je vier Mannschaften in doppelter Punktrunde zu spielen war.

Der Deutsche Fußballbund fuhr bei dieser Regelung nicht schlecht. Statt der 15 Treffen, die bisher zu spielen waren, waren jetzt 24 Spiele zur Ermittlung der Endspielteilnehmer zu erledigen. An allen Kämpfen war der DFB mit einem beträchtlichen Prozentsatz der Einnahmen beteiligt, und da gewaltige Zuschauerzahlen und entsprechende Einnahmen zu erwarten standen, war man vom Büro des Dr. Xandry bis in die Kassenstuben der beteiligten Vereine durchaus zufrieden. Die deutsche Fußballmeisterschaft des Jahres 1951 versprach schöner, erregender, spannender und glanzvoller zu werden als jemals zuvor.

—x—

Acht Mannschaften hatten sich das Recht zur Teilnahme auf dem grünen Rasen erkämpft. Fünf von ihnen hatten sich mit der Meisterwürde ihres Verbandes schmücken können. Es waren: Der Meister der Oberliga Nord, Hamburger Sportverein; der Meister der Oberliga West, FC Schalke 04; der Meister der Oberliga Süd, 1. FC Nürnberg; der Meister der Berliner Stadtliga, Tennis-Borussia; der Meister der Oberliga Südwest, 1. FC Kaiserslautern. Ferner hatten die Zweiten der drei großen Oberligen ihren Platz unter den Auserwählten. Es waren für den Norden der FC St.

Pauli, für den Westen Preußen Münster und für den Süden die Spielvereinigung Fürth.

Da man vermeiden wollte, die Vertreter gleicher Landesverbände in derselben Gruppe spielen zu lassen, hatte die Auslosung der Gruppen nur bedingtes Gewicht. Immerhin bedeutet das, daß in der Theorie ein reines norddeutsches, westdeutsches oder süddeutsches Endspiel zustande kommen konnte. So aber sahen die beiden Abteilungen aus, die am 6. Mai den Kampf um die Punkte aufnehmen.

Gruppe I: FC St. Pauli, Schalke 04, Spielvereinigung Fürth und 1. FC Kaiserslautern.

Gruppe II: Hamburger Sportverein, 1. FC Nürnberg, Preußen Münster und Tennis-Borussia Berlin.

Als leichte Favoriten in ihrer Gruppe galten Kaiserslautern und Fürth, während man in der Abteilung II dem HSV und dem 1. FC Nürnberg etwas mehr zutraute als den anderen Mitbewerbern.

Um so größer war das Erstaunen, als am Abend des 6. Mai die

Ergebnisse des ersten Spieltages die Runde machten! Nürnberg von Preußen Münster geschlagen! St. Pauli in Schalke gegen die Knappen siegreich! Der HSV am Rand einer Niederlage und auch Kaiserslautern vor dem Verlust des ersten Spieles! Die Zeitungen verkündeten es mit dicken Lettern, und die Weisen des Fußballsports faßten sich bestürzt an den Kopf. Wie war das möglich gewesen?

Wenn man beispielsweise den Vertreter der ehemaligen Reichshauptstadt unter die Lupe nahm: Tennis-Borussia, wer war das schon! Ein alter, guter Name, gewiß, aber zur Zeit doch ein Vertreter jener Stadtliga, deren Schwäche allgemein bekannt war. Nein, Berlins Fußball galt nichts mehr, seitdem der Krieg über Spreethen hinweggegangen war und die Stadt gevierteilt hatte. Und nun diese herrliche, kämpferische Leistung der Tennis-Borussen in Hamburg!

Eine volle Stunde lang mußten die HSVer neben 28 000 Zuschauern um das Geschick ihrer Mannschaft bangen, und ebenso lange waren die Borussen dem Sieg viel näher als der HSV. Dann



Daß Manfred Krüger vom HSV ernste Absichten hat, ist aus seinem Gesicht unschwer abzulesen. Links von ihm, in vollem Lauf, der Nürnberger Vetter.



Vor dem Kriege war er ein feiner, zierlicher Bursche, dieser Wilde von Tennis-Borussia. Wie überrascht war man, plötzlich einen „Brocken“ zu sehen!

Das Bild wäre wert, preisgekrönt zu werden! Welch ein herrlicher Sprung, den hier Addi Preißler ausführt. Er scheint zu fliegen, der elegante Münsteraner.

endlich setzte sich die bessere Kondition der Hamburger durch, wurde ihre Ausdauer und gute Nervenkraft belohnt. Spundflasche und Adamkiewicz schossen zwei Tore, 3:1, und fast mit dem Schlußpfiff milderte Manthey, der auch das Führungstor für seine Mannschaft erlegt hatte, auf 3:2. Das war eine Warnung an alle, die es anging. Sie wurde, wie die Folgezeit zeigte, nicht ernst genug genommen.

Was aber war in Nürnberg geschehen, daß der berühmte Club dem meteorhaft aufgestiegenen Westdeutschen Zweiten, Preußen Münster, unterlag? Hatte der Club mit Ersatz gespielt, vielleicht Verletzte gehabt? War ihm ein Schiedsrichter nicht wohlgesonnen gewesen? — Nichts von alledem. Im Gegenteil: die Preußen waren es, die den größten Teil der zweiten Halbzeit mit zehn Mann durchhalten mußten. Die Preußen waren es, die kraftvoll und selbstbewußt das Spiel bestritten. Und die Preußen schließlich waren es, die schossen, was Zeug und Leder halten wollten. Nur nicht gefackelt! Der gerade Weg ist der kürzeste! So war es zur Niederlage des Clubs gekommen: Der Linksaßen Lammers sah

Mitte der ersten Halbzeit freie Fahrt und preschte ab. Nürnbergs Deckung, routiniert und erprobt, erwartete eine Flanke, griff nicht an, ließ diesen überaus gefährlichen Lammers laufen. Aber anstatt sich im Flanken zu üben, schoß der Preuße plötzlich eine Bombe ab — aus zwölf Metern — nach der sich Schaffer im Tor der Nürnberger nur umdrehen konnte.

Fast genau so ging es zu, als Preußen das zweite Tor erzielte. Diesmal galoppierte Fiffi Gerritzen an der rechten Seite über das Feld, kam bis an das Tor und schoß unheimlich scharf. Schaffer hielt, ließ den Ball springen. Lammers stürzte heran, aber anstatt aus spitzem Winkel selbst sein Schützenglück zu versuchen, gab er den Ball an Preißler, der ohne viel Mühe das Toreck traf.

Das war der k. o. für den Club. Die 40 000 pfften, als er sich an der starken münsterschen Deckung immer wieder festrannte. Sie pfften selbst, als der Club ein Tor aufholte — ein Elfmeter, den Brenzke einschoß — und sie pfften noch, als die Weinroten nach verlorener Schlacht in die Kabinen schlichen. Das war eine der schlimmsten Enttäuschungen gewesen, die man auf dem Zabo erlebt hatte.



Horst Schade (links) im Sprung — das ist der Mittelstürmer, wie die Massen sich ihn wünschen. Aber Alm ist auch noch da. Er nimmt ihm den Ball vom Kopf.

Der Griff in das Netz gehört zu den kleinen Besonderheiten, die große Torhüter an sich haben. Adam (Kaiserslautern) macht es vor. Aber der Ball ist weit weg.

Auf der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen pffte man zwar nicht, aber die Enttäuschung war dort mindestens so groß wie an der Noris. Schalke hatte es nicht vermocht, den FC St. Pauli zu bezwingen. Da hatte weder die Kleinkunst der Stürmer noch Dargaschewskis großes Stopperspiel etwas genutzt. St. Paulis Deckung stand wie eine Mauer. Sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, als Schalke durch Kleina in Führung ging, und wankte nicht, wenn immer wieder der blaue Angriff über das Feld rollte. Sie ließ den Leuten aus dem Kohlenpott keine Chance, als durch Woitas der Ausgleich errungen war, und verteidigte mit Krallen und Klauen das 2:1, das Kruppa zehn Minuten vor dem letzten Pfiff des Schiedsrichters geschossen hatte.

In Ludwigshafen aber und in Kaiserslautern waren die Gesichter auch recht lang: 2:2 gegen die Fürther Spielvereinigung, nur ein mageres 2:2 — das genügte eigentlich nicht für ein Heimspiel, besonders dann nicht, wenn man große Pläne hatte.

Die Ereignisse des zweiten Tages der Gruppenspiele waren diese: Preußen Münster—HSV 3:1; Tennis-Borussia—1. FC Nürnberg

2:3; FC St. Pauli—1. FC Kaiserslautern 2:4; Spielvereinigung Fürth—Schalke 04 0:0. Die Form vom Sonntag zuvor hatte sich also bestätigt. Es gab keine neuen Erkenntnisse, es sei denn, man wollte den klaren und verdienten Sieg der Preußen über den HSV als eine Bestätigung des Nürnberger Sieges auffassen.

Ja, diese Preußen! Sie hatten es einmal wieder mit ihrem zügigen schnellen, ungemein gefährlichen Sturm geschafft, aber diesmal waren nicht die beiden Außen, sondern die Köpfe der Elf, Preißler und Rachuba, auf den Verbinderpunkten, die Säulen des Erfolges gewesen.

Wie sie die Hintermannschaft des HSV immer wieder narren und ausspielten, und wie brüchig und schwerfällig dieser HSV

und an der Tabellenspitze! „Wi hebbet et jo glieke seggt.“ Es war überhaupt ein schlechter Tag für den Norden. Auch sein zweites Pferd im Stall verlor. St. Pauli wurde vom 1. FC Kaiserslautern mit 4:2 besiegt, aber der Club rang um den Sieg, als ob des Lebens Seligkeit von ihm abhinge. Die Kaiserslauterner hatten, Monate zuvor, im Freundschaftsspiel gegen St. Pauli verloren. Es war also kein „Walterschrecken“, der über die Hamburger kam, aber es war eine klug und stark spielende Mannschaft, die am Millerntor erfolgreich war. Nicht zuletzt war es Fritz Walter, der den Sieg sicherte.

Dabei trat er selbst im Spiel für den oberflächlichen Beobachter gar nicht einmal so sehr hervor. Wo er sich in Zweikämpfen schonen konnte, tat er es. Aber wo er eine Lücke sah und wo er die

In Fürth, wo sich die Zweiten des Südens und Westens bekriegten, stöhnten die Zuschauer vor Kummer über die verpatzten Gelegenheiten. Ein Glück nur, daß auch Schalkes Vorderleute nicht schießen konnten. Das Kleeblatt, Symbol der Fürther, hatte an diesem Tage seinen Zauber verloren. In Berlin aber wischten sich elf Nürnberger den Schweiß von der Stirn. Das hatten sie nicht erwartet. Soviel Widerstand bei der Tennis-Borussia — zum Teufel, das stand nicht in der Kalkulation. In diesem Spiel, in seiner Härte und Verbissenheit, bahnte sich an, was später zu einem der unruhigsten Zwischenfälle im Deutschen Fußball-sport wurde.

Am 20. Mai verlor der HSV auf eigenem Platz gegen den 1. FC

Sammelwerk 1, Gruppe 5a, Bild 99

Sammelwerk 1, Gruppe 5a, Bild 104

Aus Schalkes großer Schule hervorgegangen und in allem der exzellente Schalker Techniker, das ist Zwickhöfer. Links von ihm Kruppa (St. Pauli) auf der Jagd nach dem Gegner und nach dem Ball.

Was sucht Walter Dzur wohl im Tor? Den Ball natürlich, den Kleina soeben zum einzigen Schalker Tor eingeschossen hat. Luden Alm liegt am Boden, ein geschlagener Mann, der nichts mehr retten kann.

operierte. Preißlers Führungstor nach 28 Minuten war nur allzu verdient, und verdient war auch das 2:0, das Lammers in der zweiten Hälfte herauschoß. Eine glatte Führung und keine Anzeichen dafür, daß der Gast aus Hamburg seinerseits die Initiative ergreifen würde. Selbst als Rolf Rohrberg den Abstand auf 2:1 verkürzt hatte, blieb die Preußenelf unerschüttert, spielte weiter auf Angriff und holte sich, drei Minuten vor Schluß, noch einen dritten Treffer. 35 000 Westfalen auf den Rängen freuten sich, und bei Lagerbier und Doppelkorn wurde des Abends in den Kneipen der frommen Stadt über Favoriten und Außenseiter diskutiert. Was, Münster sollte die Rolle des Benjamins spielen? Da hätten wir ja die Bilanz schwarz auf weiß: Preußen 4:0 Punkte

gegnerische Deckung öffnen konnte, tat er es auch. Das brachte zunächst ein Tor und durch Basler zwei weitere Treffer ein. Dann gab es für St. Pauli einen Elfmeter, also 3:1. Boller war der Schütze. So blieb es bis acht Minuten vor Schluß. Man zollte den Mannschaften Beifall, wenn schöne Züge glückten. Mit einem Mal aber kam das Ungewitter über die Lauterer. Kruppa hatte den Anschlußtreffer geschossen, und 25 000 witterten eine Siechance. Stürmisch bäumte sich der FC St. Pauli auf, griff an, feuerte, schoß. Bis Fritz Walter eine Minute vor dem Ende ein Kabinettstückchen großer Fußballkunst vorführte, erst Sump, dann Dzur, schließlich auch noch Torwart Alm umspielte und einschoß. Das war die Entscheidung.

Nürnberg mit 2:1. Wie ein Donnerschlag aber kam es aus Münster, wo sich die Preußen von der Berliner Tennis-Borussia mit 3:2 schlagen ließen und sich plötzlich, der Erdschwere fast schon verschwunden, in eine sehr rauhe Wirklichkeit zurückversetzt sahen. Mit dem frischfröhlichen Siegeszug war es nichts geworden. Man mußte, was die Münsterschen anscheinend vergessen hatten, immer wieder um den Erfolg ringen und kämpfen.

Während also in der Gruppe II jetzt zwei Mannschaften mit gleicher Punktzahl an der Tabellenspitze standen, zog der 1. FC Kaiserslautern allein seine Bahn. Auch Schalke wurde besiegt, aber die Knappen denken mit Schauern an diesen Tag in Ludwigshafen zurück. 75 000 Zuschauer schrien sich für ihren FCK

beiser. Das war ihr gutes Recht. Aber sie begleiteten in gleichem Maße alle Bewegungen des Gastes mit Schmährufen und Pfiffen. Die Blauen wagten schließlich kaum noch, an den Mann zu gehen. Man hatte ihnen das Herz abgekauft. Basler schoß das eine Tor für seine Lauterer.

Für den FC St. Pauli bedeutete der 20. Mai das Ende aller Träume. Nicht, daß mit dem 1:4 gegen die Fürther Spielvereinigung schon alles entschieden gewesen wäre — auch der HSV hatte zwei Niederlagen auf dem Konto und hoffte noch — aber der Sturm des Clubs kam nicht auf die Beine. Er lebte von Zufallseffern. Wenn dann aber gar noch, wie in Fürth, die sonst so tapfere Deckung sich Blößen gab, war nichts mehr zu erhoffen. Dreimal hatte Dzur den Fürther Mittelstürmer Schade laufen lassen, dreimal schoß Schade ein.

Wenn es noch einer Bestätigung für das Ausscheiden des FC St. Pauli aus dem Kreise der Bewerber bedurft hätte — am 27. Mai wurde sie erbracht. In Ludwigshafen — diesmal vor nur 30 000 — gingen die Hamburger abermals gegen den 1. FC Kaiserslautern

unter, und alle Chronisten versichern, es sei ein versenkter Sieg gewesen. St. Pauli scheiterte an der Sturmfrage, der leidigen, die nun schon so alt war wie die Norddeutsche Oberliga.

Es war, als wenn die braunen Stürmer Angst vor dem Torschuß, Furcht vor der eigenen Courage gehabt hätten. Anstatt den geraden und direkten Weg auf das Tor zu nehmen, spielten sie, selbst im Strafraum des Gegners, den Ball zurück. So genügten zwei Tore von Eckelt, beide in der ersten Halbzeit eingeschossen, den Lauterer Erfolg sicherzustellen.

Aber nicht im Ludwigshafener Stadion spielte sich das meist besprochene Ereignis des Tages ab, sondern in Hamburg an der Rothenbaumchaussee. Hier wurde ein Nimbus zerstört. Hier wurde eine Hoffnung zu Grabe getragen und junger Mut und aufkeimende Hoffnung jäh zerbrochen. In Hamburg auf dem HSV-Platz verlor Preußen Münster gegen den norddeutschen Meister mit 5:1!

Wie konnte das geschehen? Eine Mannschaft, die Nürnbergs kunstvolles Spiel aus den Fugen gehoben und die Technik des HSV gesprengt hatte, wurde allen Zaubers entkleidet und mit Abstand geschlagen. Was aber noch erstaunlicher war: nicht der vielgerühmte Sturm der Preußen, nicht der listenreiche Gerritzen und der schnelle Lammers, sondern die Hintermannschaft rettete wenigstens einen Teil des Münsterschen Rufes. Im Angriff war alles matt und schwach. Freilich hatten die HSVer aus dem Berliner Exempel gelernt und in erster Linie Preißler und Rachuba unter Bewachung gestellt. Aber selbst dann mußten doch wohl diese fünf hochqualifizierten Männer der Preußen-Vorderreihe wenigstens in Andeutungen zeigen, was Geistes Kind sie waren. Sie zeigten es nicht. Sie versandeten in ihren Anstrengungen vor der Energie der HSV-Verteidigung. Und das war auch wieder eine Kaprixe des Fußballglücks: Beim HSV stand die oft gerühmte Verteidigung fest und sicher, und diesmal tat auch der Angriff seine Schuldigkeit. Zwei Harden-Tore, zwei Treffer von Woit und ein Eigentor der Preußen brachten das 5:1 zustande.

So war, bei noch zwei ausstehenden Spielen, also auch in der Gruppe II die Lage ihrer Klärung nähergerückt. Am Zabo wurden die Kommentare wieder um etliche Grade selbstbewußter, denn während in Hamburg der HSV den Münsterschen Adler rupfte, rang der 1. FC Nürnberg die Berliner Tennis-Borussen abermals nieder.

Manche von denen, die das Spiel in Nürnberg sahen, mochten am Sinn sportlicher Betätigung zweifeln. Wo war da, in dieser bissigen, häßlichen, gehässigen Atmosphäre noch die Ritterlichkeit? Versteckte Unsportlichkeiten, rüde Ansprachen der Spieler untereinander, Drohungen und Verwünschungen! — nein, es war kein Genuß. Was sich beim ersten Spiel zwischen den beiden

Mannschaften in Ansätzen bemerkbar gemacht hatte, jene feindselige Stimmung, trieb hier volle Blüten. Wie weit solche Animositäten reichen würden, sollte sich später noch zeigen. Einstweilen war man froh, nichts voneinander zu sehen. Nürnberg aber war es zufrieden, daß wenigstens der 3:1-Erfolg bei der Noris geblieben war. Man stand also an der Spitze. Das Endspiel rückte näher, und man war schon ziemlich sicher, daß der alte Club wieder dabei sein würde. Zum soundsovielten Male.

Das Schalker Treffen zwischen den Knappen und der Spielvereinigung Fürth fiel verdient an den Gastgeber. Endlich einmal Schalke wieder in alter Pracht. Alle 30 000, die auf der Glückauf-Kampfbahn standen oder hockten, meinten, Kleinas Siegestreffer in der 85. Minute sei mehr als verdient gewesen. —

—

Gesetzt den Fall, auf dem Olymp gäbe es eine Abteilung für Fußballgötter — Halbgötter, die gelegentlich ihr Unwesen unter den Sterblichen treiben, nicht gerechnet — und man hätte vorgehabt, bei den Gruppenspielen zur Deutschen Fußballmeisterschaft ein wenig Regie zu führen — kein Gott hätte die Sache spannender machen können als es die Ereignisse taten.

Nicht wahr: der 1. FC Nürnberg war so gut wie gesichert. Es fehlte nur noch ein Erfolg gegen den HSV, der, zu Hause auf dem Zabo, wohl gelingen würde, und dann, als erstes, war Münster zu schlagen. Auch das ein Unterfangen voller Möglichkeiten, denn die Preußen steckten in einer ausgewachsenen Krise, wie man gesehen hatte, wenn die Elf nicht von Anfang an überhaupt überschätzt worden war. —



Zweikämpfe unter der Latte sind eine brenzlige Sache. Da hilft für den Torwahrer eigentlich nur fausten. Unser Bild: Schaffer (1) und Graf vom Te-Be.



Das sind die erregenden Augenblicke eines großen Fußballkampfes: Wenn der Torwart überwunden am Boden liegt — es ist Mierzowski — und der Verteidiger (Lesch) das Tor hütet, wird es dramatisch.

Es hatte geregnet und der Boden war glatt, als am 3. Juni die Mannschaften des 1. FC Nürnberg und der Preußen den Rasen des Stadions in Münster betraten. Schwerer Boden, das war just das Richtige für die Nürnberger Techniker, und der Beginn des Spieles brachte sie auch schon in Front. Nach fünf Minuten führte Nürnberg mit 1:0.

Noch selbstbewußter traten die Nürnberger auf, spielten ihr schönes Spiel, zauberten mit Ball und Gegner. Aber was war das? Da machte sich ein Sturmwind auf, und dieser Sturm hieß Preußen. Preißler, der große Stratege, beherrschte plötzlich den Raum. Weit kamen seine Vorlagen, herrlich seine Paßbälle. Die beiden schnellen Männer auf den Außenposten, Gerritzen und Lammers, zeigten sich erkenntlich. Aber das Ausgleichstor schoß Preißler selbst.

Noch vor dem Wechsel holte Gerritzen die Führung heraus, und dann, nach der Pause, ging es Schlag auf Schlag, Lammers 4:2, Gerritzen 5:2, Rachuba 6:2! Tore wie aus einem Märchenbuch, und ein Club, der alle Linie, alles Format verloren hatte. Wie es aus den Kehlen der 35000 über die ehrwürdige Stadt bis zu St. Lambert dröhnte! Preußen voran! Preußens Sieg! Das war Preußens Gloria. Noch nie hatte der Club aus Nürnberg in einem Spiel zur deutschen Fußballmeisterschaft sechs Tore nehmen müssen.

Zwar holten die Nürnberger noch zwei Tore auf, aber der Erfolg blieb bei den Westfalen, und da der HSV mit 1:0 durch den mühsamsten aller Siege in Berlin gegen Tennis-Borussia ebenfalls die beiden heiß begehrten Punkte einstreichen durfte, standen nun

und durch ihr kluges Spiel und ihre reife Spielkunst beeindruckt. Nun war Fürth geschlagen. Die Lauterer standen im Endspiel. Wieder einmal, nachdem sie Anno 48 von den Nürnbergern besiegt worden waren.

Am Morgen des 10. Juni bestiegen elf muntere HSV-Spieler in Hamburg-Fuhlsbüttel ein Flugzeug, um sich nach Nürnberg tragen zu lassen. Als sie um 14 Uhr in Nürnberg die Kabinen verließen, zeigte ihre Gesichtsfarbe grüne Töne und unter den Augen lagen Schatten. Luftkrankheit, Übelbefinden, Mattigkeit in den Gliedern. Gewiß keine ernsthaften Leiden für einen jungen Menschen, aber kaum die rechte Verfassung für eine Fußball-EM, die im Begriff steht, eines der entscheidungsschwersten Treffen des

Sammelwerk 1, Gruppe 5a, Bild 105

Sammelwerk 1, Gruppe 5a, Bild 107

Berlin grüßt Kaiserslautern und Preußen Münster. An der Spree wehte schon immer ein ebenso sportlicher wie gastlicher Wind. Beides gehört zur Berliner sportlichen Tradition, die sich hier wieder äußert.

Wieder folgte, alles innerhalb der ersten Viertelstunde, durch Morlock Nürnbergs Führungstor. Als Rachuba in der 24. Minute wiederum den Ausgleich für Münster erzielt hatte, bahnte sich der große Wandel an.

Maxi Morlock, Nürnbergs überragender Stürmer, war der erste, der die Vorzeichen hereinbrechenden Unheils spürte. Er spielte mehr in der Läuferreihe als im Angriff, und das war nötig, denn Clubmittelläufer Sippl stand gegen den brillanten Schulz auf verlorenem Posten. Immer wieder entwischte der Münsteraner ihm. Ueko half dann in der Mitte aus, und das war gerade das, worauf Preißler gewartet hatte. Jetzt hatte er Raum und Platz. Jetzt konnte er aufspielen.

in der Gruppe II drei Mannschaften in die Tabelle da. Der allerletzte Tag des Turniers konnte entscheiden, in beiden letzten Treffen ein Unentschieden. Als sicher durfte man erwarten, dass die Mannschaften dastehen würden, und zwar der FC Schalke 04 und der FC Münster.

Hatten sich die Ereignisse in der Gruppe II in der gleichen Weise zugespitzt, so war schon jetzt, acht Tage vor Abschlussspiel, die Abteilung war Kaiserslautern und Preußen Münster. Fritz Walters „Rote Teufel“ hat



Fußballbundesliga, 1. Mannschaft.

egen den 1. FC Nürnberg. Es wurde entschieden, dass es die 1. Mannschaft sein sollte, die den Titel gewann.

irgendwelche Halbzeit nach dem Spiel, daß es die 1. Mannschaft war, die den Titel gewann, und selbst

wenn sie gewinnen würden, diese Preußen, war noch nichts verloren. Im Torverhältnis standen die Nürnberger so gut, daß sie nicht einzuholen waren — es sei denn, Preußen schaffte einen Mammutsieg. Aber daran war natürlich nicht zu denken.

In Nürnberg wie in Berlin ging es in das letzte Viertel des Spieles. Der HSV hatte sein Ehrentor an den Mann gebracht, und Tennis-Borussia kämpfte immer noch um Remis oder doch wenigstens um einen ehrenvollen Untergang. Die Partie gegen die Preußen stand in der 72. Minute immer noch 2:2, und nichts deutete darauf hin, daß das Spiel eine sensationelle Wendung nehmen würde. Da glückte Rachuba ein feiner Schuß, und zum ersten Mal in diesem Spiel hatten die Preußen die Führung übernommen. Und nun ging es Schlag auf Schlag. Was Berlins Fußballjünger da erlebten, war der völlige Zusammenbruch einer Mannschaft. 4:2, 5:2, 6:2 — und so weiter. Die Münsterschen ruhten nicht, ehe sie acht Tore bei Steinbeck, dem tüchtigen Berliner Tormann, unter-

gebracht hatten. 8:2 Tore in einem Gruppenspiel zur deutschen Fußballmeisterschaft — dem Mann auf der Straße wie den Fachleuten auf den Fußballfeldern wollte es den Atem verschlagen. Aber schließlich: das war eben der Preußensturm. Das war dieses wirbelnde Quintett hochklassiger Spieler, das waren die Leute mit dem Pulver in den Füßen. Als des Staunens genug war und man die Folgen dieses Schocks überdachte, zückte man den Rechenstift. Münster und Nürnberg waren punktgleich. Nach den Bestimmungen entschied also das bessere Torverhältnis und das hatte — den Teufel auch, das war noch nicht einmal nach Zehnteln auszumachen, da mußte man schon in die Hundertstel gehen — das hatte Preußen Münster! Westfalens Zweiter war um sieben Hundertstel Tore besser.

Auch in Nürnberg wurde gerechnet, und als man begriffen hatte, wie die Dinge lagen, verlor man die Fassung. Das Endspiel, das man schon gesichert glaubte, war dahin. Sieben Hundertstel Punkte fehlten. Man hätte sie haben können, wenn das Ehrentor für den HSV nicht gefallen wäre. Man hätte sie haben können, wenn Preußen gegen Tennis nicht acht, sondern sieben Tore gemacht hätte. Alles wäre gut gewesen, wenn nicht gegen die Preußen sechs, sondern nur fünf Tore auf Nürnbergs Konto gekommen wären. Nun fehlte ein Treffer, und ganz Nürnberg schäumte. Aber anstatt in würdiger Haltung zu schweigen und den Mißerfolg hinzunehmen, suchte man einen Schuldigen und glaubte, ihn in den Tennis-Borussen gefunden zu haben. In einem Telegramm an den Deutschen Fußballbund bezichtigte der 1. FC Nürnberg den Berliner Meister der Schiebung und des Betruges.

Das 8:2 wäre nicht mit sauberen Mitteln zustande gekommen. Tennis hätte nachgeholfen.

Es ist später wegen dieses Nürnberger Telegramms zu einer langen Verhandlung hinter verschlossenen Türen gekommen, und die Nürnberger haben ihre Anwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Was verhandelt wurde, hat man nicht erfahren. Die Männer, die an der Sitzung teilnahmen, schwiegen und die Akten schweigen auch.



So kam mit dem 30. Juni der Tag des Endspiels heran. Hunderttausend Berliner füllten das Oval des Olympia-Stadions. Die Gegner des letzten Aktes waren der 1. FC Kaiserslautern und Preußen Münster. Es war kein Furioso, das gespielt, aber ein hochklassiges Spiel, das letzten Endes von der klügeren Mannschaft gewonnen wurde, und das war Kaiserslautern. Dank der Übersicht eines Fritz Walter und eines kühl entworfenen Schlachtplans des Südwest-Meisters gelangen zwei Tore, denen die Preußen nur eines entgegenzusetzen hatten. Fuchs, der Linksaßen der Lauterer, spielte von Anfang an vierter Läufer, Fritz Walter baute

aus der Tiefe auf, und er war es auch, der seinem Bruder Otmar die Gelegenheit gab, Gerritzens Führungstor auszugleichen. In der 75. Minute fiel für Kaiserslautern das Siegtor. Noch einmal winkte den Preußen der Ausgleich. Das war, als Fiffi Gerritzen fünf Minuten vor dem Ende drei Meter frei vor dem Tor stand. Aber in der Erregung ging sein Geschöß hoch über die Latte. Da steckten die Münsterschen auf.

Dieses war die Mannschaft, die für den 1. FC Kaiserslautern die Deutsche Fußballmeisterschaft holte: Adam; Rasch, Kohlmeier; Liebrich I, Liebrich II, Jergens; Eckel, Fritz Walter, Otmar Walter, Basler, Fuchs.

Für Preußen spielten: Mierzowski; Lesch, Schulte; Rickmann, Pohnke, Letzgus; Gerritzen, Preißler, Schulz, Rachuba, Lammers. Schiedsrichter des Spieles war Herr Reinhardt aus Stuttgart.

IM KURS GESTIEGEN

Hanne Sobeck, der alte Internationale von der Berliner Hertha, hatte einen schlechten Tag gehabt, einen sehr schlechten. Kam nach dem Spiel ein Steppke daher und drückte ihm mit eisiger Miene einen Zettel in die Hand: „Da hamse Ihr Autojramm wieda!“ Hanne nahm es, geknickt. „Hat mia 'ne Mark gekostet.“ Steppke war ganz geschäftliche Kühle. Hanne zahlte. Acht Tage darauf war Hanne in strahlender Form und schoß vier Tore. Kam wieder der Steppke: „Det Autojramm könne mia wiedajeben.“ — „Und die Mark?“ — Steppke drückte dem Internationalen 50 Pfennige in die Hand. „Wolln ma sehn. Wenn et so beibleibt, kriegste ooch den anderen Fufzjer.“

Gruppe 1	FC St. Pauli	1. FC Kaisersl.	SpVg. Fürth	Schalke 04	
FC St. Pauli		2:4 0:2	1:4 1:0	2:1 0:1	1. Kaiserslautern
1. FC Kaiserslautern	4:2 2:0		2:2 3:1	1:0 2:3	2. SpVg. Fürth
SpVg. Fürth	4:1 0:1	2:2 1:3		0:0 1:2	3. Schalke 04
Schalke 04	1:2 1:0	0:1 3:2	0:0 2:1		4. FC St. Pauli

Deutsche Fußballmeisterschaft

Endspiel: Preußen Münster—Kaiserslautern 1:2 (0:0)

Gruppe 2	Pr. Münster	HSV	Tennis-Borussia	1. FC Nürnberg	
Preußen Münster		3:1 1:5	2:3 8:2	2:1 6:4	1. Pr. Münster
HSV	1:3 5:1		3:2 1:0	1:2 1:4	2. 1. FC Nürnberg
Tennis-Borussia	3:2 2:8	2:3 0:1		2:3 1:3	3. HSV
1. FC Nürnberg	1:2 4:6	2:1 4:1	3:2 3:1		4. Tennis-Borussia



Der deutsche Fußballmeister 1930, der 1. FC Kaiserslautern, von links nach rechts: Fritz Walter, Jergens, Basler, Eckel, Fuchs, Liebrich I, Otmar Walter, Liebrich II; kniend: Rasch, Adam und Kohlmeier.

Länderspiele — Volksfeste des Fußballsports

Am 23. September des Jahres 1950 erreichte den Deutschen Fußballbund ein Telegramm folgenden Inhalts: „Gesuch um Wiederaufnahme ist durch Exekutiv-Komitee genehmigt. Herzliche Grüße. Dr. Ivo Schricker.“ Das Exekutiv-Komitee ist ein Ausschuß des Internationalen Fußballverbandes, und das Telegramm sagte also nicht mehr und nicht weniger, als daß Deutschland wieder Mitglied der Fifa war.

Man mag darüber streiten, ob die Mitgliedschaft des DFB, des

gewesen waren, die hinter den Kulissen in den Verbänden die Rückkehr der Bundesrepublik in den Internationalen Verband vorbereitet hatten. Ernst Thommen, der Präsident des Schweizerischen Fußball- und Athletik-Verbandes, war der große Fürsprecher für die deutsche Sache. Schon nach dem ersten Weltkrieg waren die Schweizer die ersten gewesen, die gegen die Kameraden aus dem benachbarten Deutschland antraten. Was also lag näher, als wiederum die Schweiz zu bitten, auch diesmal der Partner im ersten Treffen nach dem zweiten großen Krieg zu sein!

Die Eidgenossen sagten ja. Man hatte sogar schon einen Termin zur Hand. Schließlich kam die Wiederaufnahme des DFB nicht gar so überraschend. Man hatte die Stimmung sondiert und schon vorher gewisse Zusicherungen gegeben. Und so wurde umgehend

Zu allem kam auch noch Hiobsbotschaft auf Hiobsbotschaft aus dem Trainingslager der deutschen Mannschaft. Fritz Walter, Deutschlands bester Stürmer, litt an einer Verletzung. Das war seit langem bekannt. Aber man hoffte doch, daß er bis zum Länderspiel wiederhergestellt sein würde. Die Hoffnung trug. Ein letzter Versuch bewies, daß es nicht gehen würde.

In Murrhardt, unweit Stuttgart, saß derweil der Bundestrainer Herberger und zerbrach sich den Kopf. Was war zu tun? Seit Wochen hatte er disponiert, die Grundlage seiner Mannschaft überdacht und erwogen, und immer wieder war als Nummer 1 Fritz Walter in seiner Rechnung erschienen. Nun war mit einem Schlage alles anders geworden. Nicht genug damit: Auch Horst

Sammelwerk 1, Gruppe 5b, Bild 109



Deutschlands Ländereelf gegen die Schweiz in Stuttgart. Von links nach rechts: Kupfer, Turek, Burdinski, O. Walter, Klodt, Morlock, Baumann, Herrmann, Barufka, Balogh (†) und Mannschaftsführer Streitle.

Das ist eine Mühe, der sich Fiffi Gerritzen mit Freude unterzieht: Fritz Walter hat soeben für Deutschland eingeschossen, Fiffi hebt den Ball auf, gern sogar, und freut sich diebisch.

größten Fußballverbandes der Welt, jemals erloschen war oder nicht. Den Tatsachen nach hatte man den Fall jedenfalls so behandelt, und nun waren die deutschen Fußballspieler also wieder dabei. Nachdem sie schon im Jahre zuvor die Genehmigung durch den Weltverband erhalten hatten, in Vereinsspielen gegen Mannschaften des Auslandes anzutreten, war nunmehr auch die Bahn frei für Länderspiele.

Sieben Jahre lang hatte Deutschland in der Isolierung gelebt, aber niemand, der einmal dageigewesen war, hatte sie vergessen, die großen Feste des Fußballsports. Nun sollten sie auch wieder in Deutschland steigen. Die Freude war groß.

Es war ein offenes Geheimnis, daß es besonders die Schweizer

festgelegt, daß Deutschland und die Schweiz am 22. November in Stuttgart zum Fußball-Länderspiel antreten würden.

Von der Nordsee bis an die Alpen lastete eine dichte, dunkle Wolkendecke über dem Land, als der 22. November heranrückte. Aus allen Teilen Deutschlands fuhren Sonderzüge nach der schwäbischen Hauptstadt, in Omnibussen und Kraftwagen, auf Motorrädern und zu Fuß kamen sie heran, das große Spiel zu sehen. Aber merkwürdig genug: In diesem trostlosen Regen, in dieser nebligen Welt wollte keine Stimmung aufkommen. Stuttgart, das gastliche, hatte zwar Festbeleuchtung und Fahnen-schmuck angelegt, aber die Schlachtenbummler schwiegen. Man sprach gedämpft, fast resigniert.

Schade, der große Fürther Mittelstürmer, war nicht verfügbar. Schade lag mit 40 Grad Fieber im Bett.

Das trübe Gesicht des Tages und die niederschmetternden Tatsachen schienen geeignet, selbst die Stimmung der ganzen Mannschaft zu beeinflussen. Aber da war der gute Geist des „Hotels zur Sonne“, Vater Bofinger, der immer wieder mit dem strahlendsten Lächeln versicherte: „Wie es Spiel wird? — Gewinne werde sie, die Bube!“ — Und wenn das nicht half, kredenzte sein Ehe-weib die delikate Schwarzwälder Forelle: „Escht nur fleißig, ihr Bursche! Ich gut für die Form.“

So kam der Tag des Spiels, ein Bußtag. Grau der Himmel, schwer und schlüpfig der Boden, aber es blieb wenigstens trocken.



Das war die Szene, die dem Elfmeter für Deutschland vorausging. Otmar Walter köpft, der Schweizer Verteidiger links im Tor nahm den Ball mit der Hand.

Unübersehbar der Menschenstrom, der sich in das Stuttgarter Stadion wälzte. Hunderttausend Zuschauer warteten schließlich auf den Beginn des Spiels. Jetzt endlich war auch Stimmung über dem weiten Feld und das erregte Raunen, das über die Menschenwalle läuft, wenn ein Länderkampf bevorsteht. In einem Orkan des Jubels befreite sich die lebende Wand von der Spannung, als der Engländer Ellis die beiden Mannschaften auf das Feld führte. Das erste Länderspiel der Nachkriegszeit konnte beginnen.

Dieses waren die Mannschaften, die die beiden Parteien einsetzten: Deutschland: Turek (Fortuna Düsseldorf); Burdinski (Werder Bremen); Streitle (Bayern München); Kupfer (Schweinfurt); Baumann (1. FC Nürnberg); Barufka (VfB Stuttgart); Klodt (Schalke 04); Morlock (1. FC Nürnberg); Otmar Walter (Kaiserslautern); Balogh (Neckarau); Herrmann (FSV Frankfurt). Die Schweiz: Hug (Locarno); Neury (Locarno); Bocquet (Lausanne); Kern (Chaux de Fonds); Eggmann (Servette Genf); Casali (Young Boys Bern); Antenen (Chaux de Fonds); Bickel

(Grashoppers Zürich); Friedländer (Lausanne); Bader (FC Basel); Fatton (Servette Genf).

Die deutsche Mannschaft stellte also eine Verlegenheitslösung dar. Man beurteilte ihr Können mit Zurückhaltung. Um so größer war die Überraschung bei den Fachleuten auf der Tribüne wie bei den begeisterten Zuschauern auf dem Stehplatz, als das deutsche Team in einem hinreißenden Tempo begann. Mehr noch: Die Mannschaft spielte einen herrlichen Fußball. Wie an der Schnur gezogen huschte der Ball über den Rasen, immer flach, immer genau, immer dorthin, wo ein Mitspieler stand. Wie das ermunterte! Wie die Hunderttausend mitgingen! Da mußten sich schließlich Erfolge einstellen.

Aber die Schweizer waren auch noch da: nicht so elegant wie die Deutschen, nicht so kunstvoll, aber mit einer Kraft und einem Feuer nahmen sie das Spiel auf, wie man es lange nicht gesehen hatte. Vor allem das Verteidigerpaar der Eidgenossen, der schnelle Neury und der wuchtige Bocquet, waren die großen Hindernisse für die deutschen Stürmer. Und wenn der schweizerische Sturm angriff mit dem gewaltigen Bickel auf halbrechts, dann mußten die deutschen Deckungsspieler alles geben, um sie zu stoppen.

Die erste Halbzeit schien ohne Tor zu Ende gehen zu wollen, als sich in der 42. Minute dieses abspielte: Herrmann, der Frankfurter Außenstürmer, gab einen Ball hoch in die Mitte. Otmar Walter reckte sich, faßte das Leder mit dem Kopf, scharf flog der Ball in die äußerste Torecke; Tormann Hug, schon überwunden, lag am Boden. Da griff ein Schweizer mit beiden Händen zu. Ein sicheres Tor war verhütet, aber Ellis konnte nichts anderes tun, als auf den Elfmeterpunkt zeigen.

Herbert Burdinski trat an. Ein kurzer Anlauf, und da hing auch schon der Ball, in die äußerste linke Ecke geschossen, im Netz. Deutschland führte 1:0.

Die 97 000 deutschen Zuschauer wunderten sich, als nach der Pause der Kampf wieder aufgenommen wurde. Waren das noch dieselben Schweizer, die da jetzt loslegten wie die Teufel? Waren das nur 3000 Gäste aus dem Nachbarland, die mit ihrem mächtigen „Hopp Schwyz — Hopp Schwyz“ die Ihren anfeuerten? Das war ein stürmisches Erwachen, das war ein Generalansturm! Dann wieder waren die Deutschen im Angriff. Die Bilder wechselten. Es war ein Kampf voller Farbe und Rasse. Tore aber fielen nicht mehr. Deutschland hatte seinen ersten Länderkampf gewonnen. —

—

Wenn es Herbergers Wunsch gewesen war, in diesem ersten Länderkampf der Nachkriegszeit das Fundament für die Nationalmannschaft für die kommenden Jahre zu legen, so kann man nur sagen, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen war. Die Umstände waren dagegen gewesen. Zwar hielt der Bundestrainer an der Linie auf den wichtigen mittleren Posten — Turek im Tor, Baumann als Mittelläufer und Fritz Walter im Innensturm — fest, aber was darüber hinaus ging, war schon nicht mehr „einzige Wahl“. Auf Linksaußen hatte er noch keinen festen Mann, auf Rechtsaußen waren dafür gleich zwei gute Spieler, Klodt und Gerritzen, vorhanden. Die Außenläufer waren umstritten, und was die Verteidigung anlangte, so konnte man schon jetzt das Ende der Tage eines Jackl Streitle, aber auch das des Bremers



Freundschaftliche Begrüßung vor dem Spiel, Austausch von Wimpeln und ein Lächeln für die Photoreporter: Fritz Walter (links), Ellis (Engl.) und Bickel.

Burdinski voraussehen, hochverdiente Spieler beide, aber nicht mehr jung. Die Jugend mußte heran.

Trotzdem nahm Herberger noch einmal mit den älteren Spielern den Rückkampf mit der Schweiz auf. Es war ein Jubiläumsspiel, das 200., das der DFB austrug. Am 15. April trafen sich die beiden Mannschaften in Zürich.

Der Schweizer Fußballverband hatte absprachegemäß dem DFB für deutsche Schlachtenbummler 5000 Karten zur Verfügung gestellt, aber die Reisebüros hatten eingekauft, und wenn nach langer Reise deutsche Fans am Schauplatz des Ereignisses eintrafen, wurde immer noch eine Karte herausgekratzt. So kam es, daß 10 000 deutsche Zuschauer dabei waren, als diese Mannschaften auf das Feld liefen: Turek (Fortuna Düsseldorf); Burdinski (Werder Bremen); Streitle (Bayern München); Mebus (VfL Benrath); Baumann (1. FC Nürnberg); Barufka (VfB Stuttgart); Gerritzen (Preußen Münster); Röhrig (1. FC Köln); Otmar Walter (Kaiserslautern); Fritz Walter (Kaiserslautern); Klodt (Schalke 04).

Die Schweiz: Stuber (Lausanne); Quinche (Bern); Bocquet (Lausanne); Lanz (Lausanne); Eggimann (Genf); Bardel (Lausanne); Antenen (Chaux de Fonds); Bickel (Zürich); Friedländer (Lausanne); Bader (Basel); Fattou (Genf).

Die deutsche Mannschaft blieb in diesem Spiel beträchtlich in der Leistung hinter der zurück, die sie im Stuttgarter Spiel geboten hatte. Burdinski schwach, Streitle nicht in bester Form, Mebus ohne Kontakt mit seinen Nebenspielern und Röhrig, verletzt, nahezu ein Versager. Dazu ein unebener Platz, der den flachen Paß der deutschen Mannschaft störte, und ein Gegner, der nun endlich seinen Sieg und die Revanche für Stuttgart haben wollte. Schon nach den ersten, sehr nervösen fünf Minuten wußten die Deutschen, woran sie waren. Wie der Schweizer Sturm durchstieß und anstürmte! Wie dieser kleine, patente Fattou die deutsche Deckung durcheinanderschüttelte, wie hinten der berühmte Riegel, dies ausgeklügelte Deckungssystem der Eidgenossen, funktionierte! Fattou war es auch, der das erste Tor für den Hausherren markierte: einen hohen Ball, der von der Latte zurück-



Jupp Posipals (links) Debut in der deutschen Nationalelf gegen die Türkei war ein voller Erfolg. Dem gegnerischen Mittelstürmer lieferte er große Zweikämpfe.

gesprungen war, faßte er mit dem Kopf und lenkte ihn ein. In der 40. Minute fiel der deutsche Ausgleich. Es war ein Waltersches Familienerzeugnis. Fritz gab einen Eckball genau vor das Tor und Otmar verließ dem Ball mit dem Kopf die rechte Richtung. In den ersten 15 Minuten nach der Pause fiel schon die Entscheidung. Fritz Walter hatte seinen besonderen Anteil daran. Den Führungstreffer bereitete er durch eine herrliche Vorlage vor — der Münsteraner Gerritzen vollstreckte durch einen flachen Schuß — und die 3:1-Führung fiel auf eine 30-Meter-Bombe des Lauterers. Kein Tormann der Welt hätte dieses Geschoß gehalten. In der 59. Minute kamen die Schweizer zu ihrem zweiten Erfolg, und damit war das Ergebnis festgelegt.

Deutschland hatte seinem Sieg in Stuttgart einen neuen Erfolg hinzugefügt. Aber die Elf hatte, darüber konnte und wollte sich keiner hinwegtäuschen, viel Glück gehabt.

Um so mehr Aufmerksamkeit widmete man dem Spiel gegen die Türkei. Zwar gehörten die Vertreter des Halbmondes durchaus nicht zu den alten Fußballvölkern, und die Spielstärke der Vereine war noch vor dem zweiten Weltkrieg weitaus geringer als die der mitteleuropäischen Clubs, aber Ergebnisse der jüngsten Zeit hatten nachgewiesen, daß die Türken gewaltig vorangekommen waren. Trotzdem glaubte natürlich kein Mensch in Deutschland, daß der deutschen Nationalelf von diesen Türken irgendwelche Gefahr drohen könnte. Und trotzdem siegten sie. Es war eine der schwersten Enttäuschungen, die der deutsche Fußballsport erlebte und ein Spiel, das durch seinen Gehalt und die Ereignisse, die sich nach seinem Schluß abspielten, bei niemandem in guter Erinnerung bleiben wird.

Es war schon eine beträchtliche Ernüchterung für den deutschen Optimismus, als in der fünften Minute der türkische Halblinke Recep das 1:0 für seine Mannschaft schoß. Aber das besagte schließlich nicht viel. Auch die Schweizer waren in Führung gegangen, und man hatte schließlich doch gewonnen. Hier aber, in diesem Spiel, wollte nichts gelingen. Der deutsche Sturm spielte nahezu aus dem Stand, preßte unklugerweise das Spiel in des Gegners Strafraum zusammen, lief sich tot und fest. So dauerte es volle 80 Minuten, bis die Deutschen den Ausgleich hatten, bezeichnenderweise durch einen Mann, der das Spiel als Läufer aufgenommen hatte, nämlich Haferkamp. Man würde also wenigstens das Unentschieden retten. Aber nicht einmal das war der Elf des DFB vergönnt. Muzafer, der bei der Halbzeit gegen Gündüz ausgetauscht worden war, schoß unmittelbar vor Schluß das Siegtor für die Türken. Als sie den Platz verließen, begleitete sie ein gellendes Pfeifkonzert, die Quittung für ein überaus hartes und sportlich wenig erfreuliches Spiel.

Dieses waren die Mannschaften, die den Länderkampf bestritten: Deutschland: Tu-

rek (Fortuna Düsseldorf); Streitle (Bayern München), Kohlmeier (Kaiserslautern); Posipal (HSV), Liebrich II (Kaiserslautern); Haferkamp (VfL Osnabrück); Gerritzen (Preußen Münster); Fritz Walter (Kaiserslautern), Schade (Spielvereinigung Fürth); Röhrig (1. FC Köln); Herrmann (FSV Frankfurt).

Türkei: Turgay; Muejidad, Naci; Huesejin, Ihsan, Esref; Faruk Lefter, Gündüz, Recep, Erol.

In der deutschen Mannschaft wurde bei der Pause Röhrig gegen den Dortmunder Schanko ausgewechselt.

SO WIRD'S BILLIGER

Die Geschichte soll sich in der Pfalz zugetragen haben, in der Pfalz, wo man einen ebenso duftenden wie bekömmlichen Wein trinkt. Da hätte der „Kickers“-Wirt — nennen wir ihn einmal so — seiner Mannschaft für jedes Tor, das sie gegen den Rivalen „Wacker“ schießen würden, ein Fläschchen Wein versprochen. Der Wacker-Wirt — nennen wir ihn einmal so — das hören wir seinerseits seiner Elf für jedes Tor ebenfalls ein Fläschchen Wein versprechen war eins. Als es bei der Pause 27:26 stand, sahen sich der Wacker-Wirt und der Kickers-Wirt in die Augen und verschwanden. Dem Schiedsrichter sagten sie für den Abbruch des Spiels fünf Fläschchen Wein zu. „Es wird als uff die Weise immer noch billiger.“



Der türkische Torwart Turgay glänzte im Länderspiel gegen Deutschland durch herrliche Paraden. Auch Horst Schade, der energische Stürmer, konnte ihn mit diesem mächtigen Sprung nicht überwinden.

Vom „Gelben Kaiser“ bis zur Abseitsregel

Der erste Minister des „Gelben Kaisers“ sei eines Tages unter vielen Verbeugungen vor Seiner Majestät erschienen, so wird berichtet, und habe ihr in ehrfurchtsvollen Worten von einem Spiel berichtet, das im Volke betrieben würde. Dabei habe er ein rundes Etwas in der Hand getragen und hinzugefügt, dieses Etwas sei aus Leder und würde mit dem Fuß gestoßen. Das Volk, das höchst unwürdige, betreibe das Spiel mit großem Geschick und viel Freude.

Auch Seiner Majestät dem „Gelben Kaiser“ muß die Sache mit dem Fußball Vergnügen bereitet haben, denn es wird überliefert, der Fußballsport sei während seiner Regentschaft zur beliebtesten Unterhaltung am Hofe geworden. Das war 2500 Jahre vor unserer Zeitrechnung und in China.



Schon vor 5000 Jahren hat man in China Fußball gespielt. Alte Chroniken und Quellen berichten, daß die Chinesen äußerst kunstfertige Ballspieler waren.

Wir können gewisse Rückschlüsse auf das Wesen dieses Urfußballs an Hand eines japanischen Spiels ziehen, das noch heute gepflegt wird, in seiner Auffassung und in seinen Bräuchen aber über Jahrhunderte zurückliegt und sich nahezu unverändert erhalten hat. Es wurde von China nach Japan gebracht. Danach erscheinen würdige Männer in kostbaren Brokatgewändern auf einem kleinen Rasenplatz und harren in ehrfurchtsvollem Schweigen der Dinge, die da kommen werden. Dann betritt ein Priester den Schauplatz und trägt auf einem kostbaren Tablett aus Lack den Ball herbei. Nach vielen Verbeugungen beginnt das Spiel, aber es ist kein Spiel zweier Mannschaften gegeneinander, es ist kein Ringen um Torerfolge oder Punkte, sondern ein Spiel der Geschicklichkeit. Grundprinzip der Sache ist, den Ball so lange in der Luft zu halten, bis die Spielzeit abgelaufen ist.

Das paßt durchaus in die Atmosphäre eines altchinesischen Kaiserhofes. Natürlich war es dort undenkbar, daß eine Mannschaft gegen eine andere, in der Seine erhabene Majestät mitwirkte, ernsthaft um Sieg oder Niederlage kämpfte. Ein Herrscher im Lande der Mitte verlor nicht, was auch immer es sein mochte. Und so wird sich das Spiel des Volkes, ursprünglich recht urwüchsig und frisch, im Palast des Herrschers verfeinert haben. Sicher scheint aber zu sein, daß die Behandlung des Balles, das, was wir heute Technik nennen, auf einer ungewöhnlich hohen Stufe stand. Nebenbei versichern alte chinesische Schriftsteller, das Fußballspiel sei nicht in China, sondern in Indien und Persien erfunden und durch chinesische Kaufleute von dort mitgebracht worden.

Man darf füglich daran zweifeln, daß die chinesischen Schriftsteller recht haben. Fußball ist wahrscheinlich so alt wie das Menschengeschlecht. Man hat Beispiele bei fast allen primitiven Völkern festgestellt und selbst in ihren naiven Darstellungen gesehen, daß diese Spiele und nicht selten Fußballspiele, uraltes Gut schon der Frühzeit waren. So wird es verständlich, daß auch die Völker der Antike dem Spiel mit dem runden Ball huldigten. Bei Homer kann man nachlesen, wie Nausikaa sich am Strand mit ihren Dienerinnen des Ballspiels erfreute, wenn wir auch keinen Grund haben, anzunehmen, daß die griechischen Jungfrauen in Fußballschuhen ihrem Vergnügen frönten. Dafür wissen wir aber durch Plato, daß in den griechischen Gymnasien eine Art Fußballspiel nicht nur bekannt, sondern auch recht beliebt war und zum Lehrplan junger Athleten gehörte.

Entscheidend für die Verbreitung des Spiels indessen dürfte die Tatsache gewesen sein, daß es in den römischen Legionen gebräuchlich war, wie überhaupt das alte Rom ein guter Nährboden aller Sportspiele gewesen sein muß. Etliche Kaiser, unter ihnen

Oktavian und Severus, waren in ihrer Jugend große Ballspieler. Auch Julius Cäsar und Maezenas werden als Freunde des runden Leders — es gab sowohl bei den Griechen als auch bei den Römern luftgefüllte Bälle — genannt und gepriesen.

Wir wissen, daß auf den Kasernenhöfen und in den Gefangenenlagern des letzten Krieges der Fußball eine große Rolle gespielt hat, einzige Abwechslung in der Eintönigkeit des Dienstes, der Langeweile und der Trostlosigkeit der Lage. Bei den römischen Legionären war es nicht anders. Auch sie schlepten am Kommistiefel den sturen Dienst durch die Welt, und man kann verstehen, daß sie in den gallischen Dörfern, im germanischen Forst oder im britannischen Nebel ihr harpastum, ihren Fußball, auspackten und das Leder klickten. Und soll man nicht annehmen, daß die Besiegten dem Treiben der Soldaten voller Neugier zuschauten, um bei passender Gelegenheit selbst einmal dieses Spiel zu versuchen? Es wäre nicht das erste und das letzte Mal gewesen, daß die Besatzungsmacht außer Steuern einen hübschen Zeitvertreib in das Land gebracht hätte. Auch der Name spricht für römischen Ursprung. Pila heißt Ball und weist denselben Wortstamm auf wie unsere heutige Bezeichnung.

Wie man weiß, beanspruchen die Engländer gern für sich den Ruhm, nicht nur die Förderer und Erneuerer, sondern auch die Erfinder des Fußballspiels zu sein. Sie berufen sich dabei auf eine Quelle, die auf ein Ereignis im neunten Jahrhundert Bezug nimmt. Aber das war eine reichlich drastische Angelegenheit. Der Fußball in diesem Fall war nämlich der abgeschlagene Kopf eines eng-



In den griechischen Gymnasien der klassischen Zeit gehörte eine Art Fußballspiel zum Lehrplan. Man spielte allerdings nicht nach Regeln, sondern betrieb es als Körperübung, etwa als Ergänzungssport.

lischen Fürsten und wurde von Wikingern so lange gekickt, bis er am Strande vor den Schiffen in das Wasser fiel. —

Die ersten Regeln und eine gewisse Spielordnung sind aus Italien überliefert. Da erzählt ein Chronist aus dem Jahre 1580, daß zur Fastnacht, wenn die Zeit der großen Fußballmatches anbrach, auf jeder Seite 27 Spieler mitgewirkt hätten, und zwar in vier Reihen hintereinander; 15 Stürmer, 5 Läufer, 4 Verteidiger und 3 Schlußspieler. Der Ball wurde vorwärtgetrieben mit dem Ziel, ihn in das gegnerische Mal zu bringen. Das kommt der heutigen Auffassung schon sehr nahe.

Auch in England finden wir verhältnismäßig früh eine festgesetzte Zahl von Spielern — so bei einem Grenzkampf zwischen Eng-

erlassen mußten ... „And forbid on pain of imprisonment, such game to be used in the city in future!“ — Und verbieten bei Androhung von Gefängnis, daß ein solches Spiel zukünftig in der Stadt betrieben wird.

Auch die Militärs sprachen sich gegen das Fußballspiel aus. Sie sahen lieber, wenn sich die Männer im Bogenschießen übten. Aber weder der Druck der Marschälle noch das Verbot des Königs fruchteten. Es wurde weiter „gebolzt“, was man nachträglich als klug bezeichnen darf.

Wie aus Rechtsdokumenten, Verordnungen und Regierungsbeschlüssen hervorgeht, ist das Fußballspiel auch in den folgenden Jahrhunderten auf der Insel mit Eifer und unter lebhafter Beteiligung des Volkes betrieben worden. Erst, als das Land im strengen

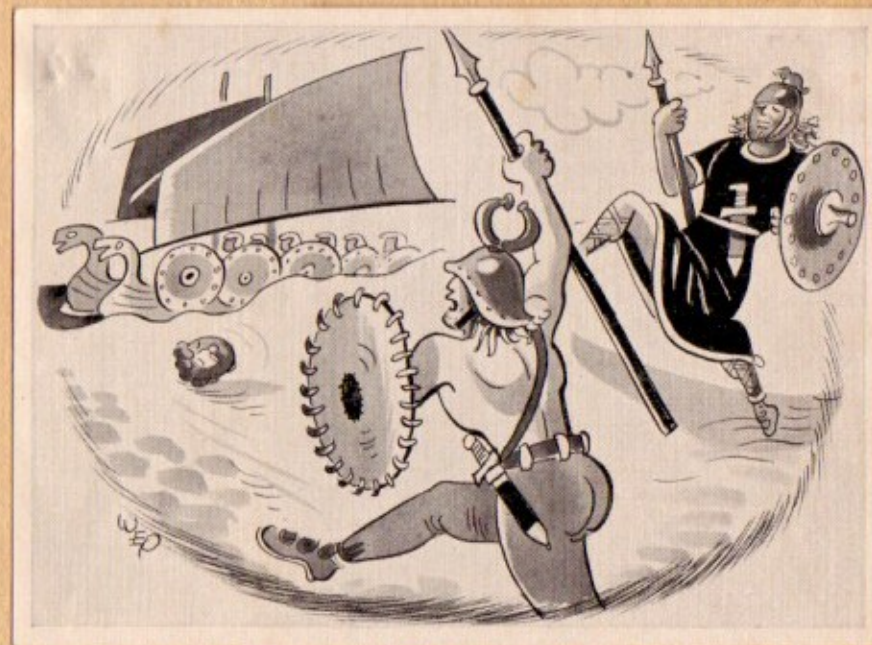
bemühte, war bedeutsam. Nebenher wurden auch einige technische Neuerungen eingeführt.

Besondere Pflegestätten des Fußballspiels waren die Schulen von Eton, Rugby und Harrow. Zwischen ihnen kam es auch zu hitzigen Auseinandersetzungen über die Form des Spiels.

Die Jungen von Rugby waren der Meinung, daß es erlaubt sein müßte, den Ball in gewissen Fällen auch mit der Hand zu berühren und waren um nichts in der Welt von ihrer Auffassung abzubringen. Die Harrow-Zöglinge wollten von den Händen absolut nichts wissen. Die Gegensätze wurden nie überbrückt. Das Fußballspiel mit der Hand heißt seitdem nach dem Ort seiner Erfindung Rugby. Daß das viel weiter verbreitete, heute schlechtweg unter Fußball verstandene Spiel nicht Harrow heißt, ist lediglich

Sammelwerk 1, Gruppe 5c, Bild 117

Mit den römischen Legionären wanderte ein altes Fußballspiel, harpastum genannt, um die damals bekannte Welt. Von den Römern werden es andere, unterjochte Völker gelernt und weiter entwickelt haben.



Die älteste englische Quelle berichtet von einem Fußballspiel, das Wikinger mit dem abgeschlagenen Kopf eines englischen Fürsten veranstaltet hätten. Kein schöner Ursprung, aber ein interessantes Ereignis.

ländern und Schotten, den die Engländer 3:2 gewannen. Im allgemeinen aber war das Fußballspiel auf der Insel während des Mittelalters mehr eine Volksbelustigung denn ein geregeltes Spiel oder gar ein Sport in unserem heutigen Sinne. Man schlug sich vorzugsweise während der kirchlichen Festtage um das Objekt, sehr zum Verdruß der Geistlichkeit, und wenn es stimmt, was die Geschichtsschreiber jener Zeit aussagen, so sind es mehr als turbulente Freuden gewesen. Da sie zeitweise zu allem auch noch in den Städten auf der Straße zelebriert wurden, wurden sie nachgerade zu einer Land- und Bürgerplage. Schließlich kam es so weit, daß zuerst Eduard II. und dann sein Nachfolger, Eduard III., in der Mitte des 14. Jahrhunderts Verbote gegen das Fußballspiel

Geiste des Puritanismus gefror, schien auch das Ende dieser uralten Volksbelustigung gekommen zu sein.

Wer weiß, wie der Sport unserer Zeit und, viel weiter gehend, die soziale Struktur der Welt sowie die Mentalität der Völker sich entwickelt, wenn nicht in diesem Augenblick die englischen Schulen sich des Fußballspiels angenommen hätten. Und hier, in der Geistigkeit der Internate, wurde aus mündlich überlieferten Anordnungen und Vorschriften ein Regelsystem. Freilich hatte jede der bekannten englischen Schulen ihre eigene Auffassung darüber, was beim Spiel gestattet und was verboten sein sollte, aber schon die Tatsache, daß man sich um ein geschlossenes Bild

der Tatsache zuzuschreiben, daß es damals noch keine Reklamechefs gab. Man nannte es vielmehr Assoziations-Fußball oder Soccer.

Man kann verstehen, daß die schulentlassenen Jungen das liebgeordnete Spiel auch später nicht entbehren wollten. So kam es auf die Universitäten. Aber da bei weitem nicht alle Zöglinge der genannten Colleges die Hochschulen bezogen, mußte es auch in der privaten Sphäre des englischen Lebens Wurzel schlagen. Es entstanden die ersten sportlichen Zusammenschlüsse. Englands ältester Fußballclub soll „The Forest Club“ gewesen sein. Er existiert nicht mehr. Seine Gründung und die einiger weiterer Clubs fiel in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Noch vor 1850 wurden auch die ersten Fußballregeln gedruckt. Sie sind unter der Bezeichnung Cambridge Rules bekannt geworden und haben die Grundlagen zu den Regeln des späteren englischen Verbandes gebildet. Sie haben auch jenes Regelwerk beeinflusst, das aus dem Jahre 1862 stammt und von dem Rektor einer bekannten englischen Schule entworfen wurde. Und hier, in dieser Zusammenstellung, treffen wir zum ersten Mal Begriffe an, die noch heute Gültigkeit haben. Die Vorschriften des Rektors sprechen bereits von Abseits, vom Abstoß, von Rempeln und einer Torlatte. Bis dahin hatte man mit einem nach oben offenen Goal gespielt. Einen weiteren Fortschritt verzeichnete man 1863, als sich die Vertreter etlicher Vereine in London trafen und die Soccerregeln gemeinsam faßten und anerkannten. Gleichzeitig wurde der erste englische Verband in das Leben gerufen. Er nannte sich The Football-Association. Er heißt noch heute so.

Als ein denkwürdiges Datum in der Geschichte des Fußballsports ist das Jahr 1871 festzuhalten. Damals wurde durch fußball-

freudige Männer die stattliche Summe von 25 Pfund Sterling gesammelt. Sie wurde dazu verwendet, einen Pokal zu kaufen und ihn für die beste Mannschaft des Landes als Wanderpreis zu stiften. Der „Cup“, heute mit einer geradezu unvorstellbaren Anteilnahme umkämpft, war geboren. Im Jahre zuvor hatte eine interessante Neuerung Platz gegriffen. Nach den Regeln sollte es jetzt dem Tormann erlaubt sein, auch die Hände zum Fassen des Balles zu benutzen.

Im Jahre 1873 fand das erste Länderspiel England — Schottland statt. Während die Engländer ihre Mannschaft in sieben Stürmer, einen Läufer, zwei Verteidiger und einen Tormann aufteilten, formierten sich die Schotten mit sechs Stürmern, zwei Läufern, zwei Verteidigern und einem Torhüter. Das schottische System scheint besser gewesen zu sein, denn im Jahre darauf versuchten es auch die Engländer mit dieser Methode.

1880 wurde der Schiedsrichter eingeführt. 1891 wurden ihm zwei Linienrichter beigegeben.

Von 1882 bis 1894 wurden die Regeln in den kleinen und feinen Einzelheiten weiter ausgearbeitet. Die Regelexperten tagten in Manchester. Dort ist auch der „International Board“ zu Haus, jenes Gremium, das noch heute über alle Regelfragen entscheidet — verbindlich für die Welt.

So ist von der Mitte bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts aus

Die wahren Väter des modernen Fußballspiels waren die englischen Colleges. Hier wurden in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die ersten Regeln geschrieben und — befolgt, Grundlage des heutigen Spiels.

einer rauen, ungeschliffenen Belustigung ein System des Sports geworden. Das Verdienst der Briten, der Welt ein Spiel von Wert geschenkt zu haben, ist unbestritten. Junge Engländer waren es auch, die das Fußballspiel mitbrachten, wohin auch immer sie kamen. Und das war, rund gesagt, die ganze Welt.



Zur Fastnachtzeit wurden in fast allen nord- und mittellitalienischen Städten die beliebten Fußballkämpfe veranstaltet. Es ging dabei sehr volksfesthaft zu.

ZWEI MAL

Der Schaffer Spezi hatte eine Stinkwut auf den Györggy Stefan. Nicht, daß er ihm seinen Reichtum geneidet hätte — nein, der Györggy Stefan gab an. Erschmierte. Mit Angeben und Schmieren hatte er es zuwege gebracht, mit dem Schaffer Spezi in der ersten Elf des hochberühmten MTK Budapest zu spielen. Mit Angeben und Schmieren kam er sogar in die Nationalelf. Fragte man den Schaffer: „Sag, Spezi, glaubst', daß der Stefan eine große Karriere vor sich hat? Wie oft wird er wohl spielen für Ungarn?“ — „Zwimal“, antwortete der Spezi kühl. — „Warum grad zwa mal, bittä?“ — „Das erste und das letzte Mal.“ Der Schaffer Spezi behielt recht.

DER FUSSBALLVATER

Als vor 10 Jahren Mr. Russell starb, betrauerte in ihm ganz England den „Fußballvater“. Von seinen 15 Kindern waren elf Jungens. Sie spielten alle in einer Mannschaft. Mr. Russell, erzählte man sich, hätte auch gern noch mitgemacht, „aber er hatte wenig Zeit. Er war ständig auf dem Wege zum Standesamt“.

WIR WERDEN SIE SCHLAGEN

Herbert Chapman, der größte Kopf der modernen Fußballgeschichte, weilte in Sheffield. Der „Wednesday“ war der schärfste Widersacher seines Vereins Arsenal. „Wednesday“ spielte herrlich, aber Chapman sagte: „Wir werden sie schlagen.“ Acht Tage darauf erschienen die Leute aus Sheffield bei Arsenal und verloren. Aber da war Chapman schon tot. Die Gunners aber machten das Wort ihres großen Managers im besten Sinne wahr: Sie wurden zum dritten Mal Meister.

ES FEHLT EIN REST

Etje Garrn, der bekannte Internationale der ersten deutschen Fußballjahre, wurde von einem Zeitungsmann interviewt. „Wieviel Tore haben Sie geschossen? Wie verteilen sie sich? Welche wurden mit Links, welche mit Rechts verwandelt?“ — Etje, wie aus der Pistole geschossen: „Insgesamt waren es 4711 Tore, davon 3997 mit dem rechten und zwei mit dem linken Fuß, der war nämlich zu klein. Ferner 501 Tore mit dem Kopf, 70 mit der Hacke, 86 mit der Pickel und 13 mit dem Knie.“ — „Aber da fehlen doch noch 42!“ — Etje, schon recht unwirsch: „Der Rest waren Elfmeter. Die habe ich hineingefragt!“

Noch vor 1850 wurden auch die ersten Fußballregeln gedruckt. Sie sind unter der Bezeichnung Cambridge Rules bekannt geworden und haben die Grundlagen zu den Regeln des späteren englischen Verbandes gebildet. Sie haben auch jenes Regelwerk beeinflusst, das aus dem Jahre 1862 stammt und von dem Rektor einer bekannten englischen Schule entworfen wurde. Und hier, in dieser Zusammenstellung, treffen wir zum ersten Mal Begriffe an, die noch heute Gültigkeit haben. Die Vorschriften des Rektors sprechen bereits von Abseits, vom Abstoß, von Rempeln und einer Torlatte. Bis dahin hatte man mit einem nach oben offenen Goal gespielt. Einen weiteren Fortschritt verzeichnete man 1863, als sich die Vertreter etlicher Vereine in London trafen und die Soccerregeln gemeinsam faßten und anerkannten. Gleichzeitig wurde der erste englische Verband in das Leben gerufen. Er nannte sich The Football-Association. Er heißt noch heute so.

Als ein denkwürdiges Datum in der Geschichte des Fußballsports ist das Jahr 1871 festzuhalten. Damals wurde durch fußball-

freudige Männer die stattliche Summe von 25 Pfund Sterling gesammelt. Sie wurde dazu verwendet, einen Pokal zu kaufen und ihn für die beste Mannschaft des Landes als Wanderpreis zu stiften. Der „Cup“, heute mit einer geradezu unvorstellbaren Anteilnahme umkämpft, war geboren. Im Jahre zuvor hatte eine interessante Neuerung Platz gegriffen. Nach den Regeln sollte es jetzt dem Tormann erlaubt sein, auch die Hände zum Fassen des Balles zu benutzen.

Im Jahre 1873 fand das erste Länderspiel England — Schottland statt. Während die Engländer ihre Mannschaft in sieben Stürmer, einen Läufer, zwei Verteidiger und einen Tormann aufteilten, formierten sich die Schotten mit sechs Stürmern, zwei Läufern, zwei Verteidigern und einem Torhüter. Das schottische System scheint besser gewesen zu sein, denn im Jahre darauf versuchten es auch die Engländer mit dieser Methode.

1880 wurde der Schiedsrichter eingeführt. 1891 wurden ihm zwei Linienrichter beigegeben.

Von 1882 bis 1894 wurden die Regeln in den kleinen und feinen Einzelheiten weiter ausgearbeitet. Die Regelexperten tagten in Manchester. Dort ist auch der „International Board“ zu Haus, jenes Gremium, das noch heute über alle Regelfragen entscheidet — verbindlich für die Welt.

So ist von der Mitte bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts aus

Die wahren Väter des modernen Fußballsports waren die englischen Colleges. Hier wurden in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die ersten Regeln geschrieben und — befolgt, Grundlage des heutigen Spiels.

Sammelwerk 1, Gruppe 5c, Bild 120

einer rauhen, ungeschliffenen Belustigung ein System des Sports geworden. Das Verdienst der Briten, der Welt ein Spiel von Wert geschenkt zu haben, ist unbestritten. Junge Engländer waren es auch, die das Fußballspiel mitbrachten, wohin auch immer sie kamen. Und das war, rund gesagt, die ganze Welt.

ZWEI MAL

Der Schaffer Spezi hatte eine Stinkwut auf den Györggy Stefan. Nicht, daß er ihm seinen Reichtum geneidet hätte — nein, der Györggy Stefan gab an. Erschmierte. Mit Angeben und Schmieren hatte er es zuwege gebracht, mit dem Schaffer Spezi in der ersten Elf des hochberühmten MTK Budapest zu spielen. Mit Angeben und Schmieren kam er sogar in die Nationalelf. Fragte man den Schaffer: „Sag, Spezi, glaubst“, daß der Stefan eine große Karriere vor sich hat? Wie oft wird er wohl spielen für Ungarn?“ — „Zwei mal“, antwortete der Spezi kühl. — „Warum grad zwei mal, bittä?“ — „Das erste und das letzte Mal.“ Der Schaffer Spezi behielt recht.

DER FUSSBALLVATER

Als vor 10 Jahren Mr. Russell starb, betrauerte in ihm ganz England den „Fußballvater“. Von seinen 15 Kindern waren elf Jungens. Sie spielten alle in einer Mannschaft. Mr. Russell, erzählte man sich, hätte auch gern noch mitgemacht, „aber er hatte wenig Zeit. Er war ständig auf dem Wege zum Standesamt“.

WIR WERDEN SIE SCHLAGEN

Herbert Chapman, der größte Kopf der modernen Fußballgeschichte, weilte in Sheffield. Der „Wednesday“ war der schärfste Widersacher seines Vereins Arsenal. „Wednesday“ spielte herrlich, aber Chapman sagte: „Wir werden sie schlagen.“ Acht Tage darauf erschienen die Leute aus Sheffield bei Arsenal und verloren. Aber da war Chapman schon tot. Die Gunners aber machten das Wort ihres großen Managers im besten Sinne wahr: Sie wurden zum dritten Mal Meister.

ES FEHLT EIN REST

Etje Garrn, der bekannte Internationale der ersten deutschen Fußballjahre, wurde von einem Zeitungsmann interviewt. „Wieviel Tore haben Sie geschossen? Wie verteilen sie sich? Welche wurden mit Links, welche mit Rechts verwandelt?“ — Etje, wie aus der Pistole geschossen: „Insgesamt waren es 4711 Tore, davon 3997 mit dem rechten und zwei mit dem linken Fuß, der war nämlich zu klein. Ferner 501 Tore mit dem Kopf, 70 mit der Hacke, 86 mit der Pickel und 13 mit dem Knie.“ — „Aber da fehlen doch noch 42!“ — Etje, schon recht unwirsch: „Der Rest waren Elfmeter. Die habe ich hineingefragt!“



Zur Fastnachtzeit wurden in fast allen nord- und mittellitalienischen Städten die beliebten Fußballkämpfe veranstaltet. Es ging dabei sehr volksfesthaft zu.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Ewiger Kreislauf	7
Das Norddeutsche Pendel: Hamburg-Bremen-Osnabrück	7
Süddeutschlands Titel: Bis zum letzten Tag umkämpft	18
Schalker Ruhm und Preußens Gloria	29
Die deutschen Fußballmeister von 1903 bis 1951	39
Das große Solo der Walter-Elf	40
Vorposten Berlin und Tennis-Borussia	46
Die Deutsche Meisterschaft der Amateure 1950/51	51
Der Kampf um die „Viktoria“	52
Länderspiele-Volksfeste des Fußballsports	58
Vom „Gelben Kaiser“ bis zur Abseitsregel	61

